Das Alexis-Bad im Unter-Harz mit seinen Umgebungen,

von

IOH. FR. KRIEGER,
Kön: Westph: Domänen Director im Saal-Departement.



Die Quelle des Alexis-Bades.

Mit Kupfern.

Magdeburg,
in der Creutz'schen Buchhandlung. 1812.

Martin sc.

Das

Alexis-Bad

im Unterharz

mit seinen Umgebungen.

Vorwort.

Dem Freunde der Menschheit und der schönern Natur, und besonders dem Leidenden, der seine körperliche Genesung nicht ohne Mitwirkung des

hinweisen, und ihm eine topographische Uebersicht derjenigen Gegenstände an die Hand geben soll, deren vertrautere Bekanntschaft seiner Geschäftsfreiheit und Stimmung willkommen seyn möchte.

Das Ziel der treuen Nachbildung der Originale zwar immer vor Augen, habe ich jedoch meine flüchtigen Contoure oft mit denjenigen Ansichten durchwebt und staffirt, die meine in=

dividuelle Vergesellschaftung der Ideen, an der Hand einer erwärmten Phantasie herbeiführte. — Dürft' ich hoffen, daß die gleichbeflügelte Phantasie mancher Leser der meinigen auf ihren Abstreifungen begegne, und auf gleichen Standpunkten gleiche Ansichten treffe! —

Möchte dann diese leicht hingeworfene Skizze, der Ausfluß einer ungeübten Feder, aus keinem andern, als aus

diesem Gesichtspunkt und mit derjenigen Nachsicht beurtheilt werden, auf welche ein Geschäftsmann billige Ansprüche hat, wenn er aus seinem Auflösungs- und Reorganisations-Wesen, aus dem Ocean seiner Etats, Contracte und Prästationen, durch die Gebirge der Acten und die Labyrinthe der Rechnungen, in das heterogene Gebiet der Aesthetik hinüberschweift, und die dort erzeugten Kinder seiner Laune der schriftstellerischen Welt anvertraut, daß sie sich als Ei-

cerone's den Gästen des Alexis=
bades zugesellen.

In diesem anspruchlosen Kostüm und
Charakter — und nicht, um den ge=
wöhnlichen, ärztlich=behandelten Brun=
nenschriften an die Seite zu treten —
erscheint die meinige unter ihren ältern
Schwestern. Den Vortrag von der pri=
mitiven Heilkraft der Mineral=Quelle
selbst, die hydrologisch=chemische Ent=
wickelung ihrer Bestandtheile, und die

Litanei der Uebel und Gebrechen, die sie verbannt, wie die ganze ärztliche Partie, weise ich an die competente Behörde. Halberstadt, im October 1811.

J. F. Krieger.

Inhalt.

Einleitung.

Nulla re propius ad Deos accedimus, quam salutem hominibus dando.

Es ist ein großes und vortreffliches Unternehmen, der Hochachtung und Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt, des In- und Auslandes würdig, ein unvergängliches Denkmal der Menschenliebe in einem Institute zu errichten, das gegen die Dämonen der irdischen Pilgerschaft, gegen die Peiniger des Menschenlebens, Krankheit und Gebrechen, einen

Zufluchtsort, das die Mittel darbietet, dem Erdenbürger das theuerste Kleinod seines Daseyns, dessen beraubt, der Fürst den Bettler beneidet, und für dessen Besitz er gern den Pallast mit der Hütte vertauschte, die Gesundheit, wieder zu schenken, sie, die Alles umfaßt, was Genuß und Beseligung unter dem Monde heißt.

Nur dem Gesunden lächelt die Schöpfung mit ihren Herrlichkeiten und Wundern, nur ihn beleben Gefühle der wahren Lust und Anhänglichkeit an die Welt, die dem Hinfälligen und Siechen eine blumenlose Wüste, ein schauervoller Kerker ist. Hohe Freiheit und Allgewalt über Alles, was irdisches Ungemach heißt, die Herrschaft über sein Verhängniß beseligt den Glücklichen, der sich mit der Gesundheit des Geistes, der seines Körpers erfreut, die ein Palladium gegen alle Lebensbeschwerden ist, die, ein Talisman, ihrer giftigen Pfeile spottet, und jede Segensfülle herbeizaubert; unterdessen

der Geist, durch den wir allein leben, weben und sind, in einer wankenden, zerstörten Hülle eingeschlossen, unempfindlich und unwirksam aus ihr in ein düstres, chaotisches Wesen hinüberträumt, und, der Verzweifelung zu entschlüpfen, die Phantasie mit den Träumen ermüdet, wie die Zukunft die Finsternisse seines Lebens aufhellen, und die Millionen Räthsel seiner freudenlosen Gegenwart lösen werde. Kein anderes, als ein solches Institut ist es, das der edle Herzog von Anhalt-Bernburg, unweit des Hüttenwerks Mägdesprung und des Städtchens Harzgerode, in einer Gegend errichtet hat, die von der Natur mit Allem, was schön, groß und reizend Aug' und Herz erquickt, bis zur Verschwendung und Erschöpfung, wenn sie der letzteren fähig wäre, ausgestattet worden, daß man dreist fragen kann: wo, unter hundert Brunnenörtern, umschlingt und umlächelt Hygiëens Tempel ein anmuthvolleres, ein geweihteres Local, als dasjenige ist,

welches das Bad verschönert, was durch seinen Namen den Namen seines menschenfreundlichen Schöpfers ausspricht?

Lange schon war die Mineralquelle im Selkethal ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, und hin und wieder des Gebrauchs, der jedoch, der unwirthlichen Oertlichkeit halber, nur sparsam Statt finden konnte. Um durch die Universal-Arzenei des Metalls, des Staatskörpers Gesundheit und Flor zu vermehren, suchten seine Bürger dasselbe immer schon mit gleich regem Eifer auf, mit welchem sie die Heilmittel für ihre Gesundheit zu erspähen bemüht waren; und so veranlaßte der Bergbau die erste Entdeckung dieser Eisenquelle.

Zur Ableitung der Grundwasser der auf Bleierz betriebenen vereinten Grube, wurde schon im Jahre 1697, da, wo sich jetzt die Quelle öffnet, ein Stollen angelegt, der, sehr ergiebig an Schwefelkies, der Schwefelstollen genannt, und im Jahre 1699 bis auf 385

Klafter oder 2695 Fuß verlängert wurde. Die Festigkeit des Kieses aber machte den Gewinn zu kostbar, und der Stollen verfiel.

Im Jahre 1759 wurde er wieder aufgenommen und bald darauf wieder verlassen, da sich ein anderer Stollen mit mehr Erfolg nach der vereinten Grube treiben ließ. Unbenutzt ergoß sich der Heilquell mit hundert andern Felsenquellen des Thals in die Selke, bis er im Jahre 1766, auf landesherrlichen Befehl, von dem Leibarzte, Herrn Paldamus, untersucht, in einem Behälter gesammelt, und die nahe Mühle zur Einrichtung von sechs Stuben und so viel Kammern gebraucht wurde. Mit diesem Zeitpunkt beginnt der Gebrauch dieses Brunnens, den die Erfahrungen in den Sommern 1767 und 1768 bewährten, und die Paldamus in einer besondern Schrift dem Publicum bekannt machte. Wie sich diese vermehrten, so stieg auch das Vertrauen zu dem Wasser. Nicht umsonst kam der wachsende günstige Ruf der Quelle

zu den Ohren des jetzt regierenden Herzogs, der ihre gründliche chemische Analyse nützlich fand, und mit derselben seinen vormaligen Leibarzt, den Hofrath und jetzigen Professor der Academie in Berlin, Herrn Gräfe, beauftragte. Würdigern Händen konnte diese wichtige Sache der Menschheit und landesväterlichen Milde nicht anvertrauet werden. Die Prüfung geschah, und erzeugte den Aufsatz:

Die salinische Eisenquelle im Selkenthale am Harz. Leipzig bei K. F. Köhler 1809.

Die darin enthaltene Nachweisung der Resultate dieser Untersuchung war höchst günstig, und erreichte die kühnste Erwartung; denn es ging §. 51, aus der Tabelle zur Vergleichung dieses Selkenbrunnens mit den vorzüglichsten Eisenquellen Deutschlands, hervor, daß derselbe an Eisengehalt diese, und unter andern die reichhaltigste in Deutschland mit 1,33 Gran Eisen auf ein Pfund oder 16

Unzen Stahlquelle, in so fern fast dreifach an solchem Gehalt übersteigt, als er 3,05 Gran davon enthält.

Jene Darstellung aus der Feder eines solchen, durch Kopf und Herz gleich achtungswerthen, Mannes, dessen Abschied aus der hiesigen Gegend so viele durch ihn Genesene mit den Thränen der reinsten Dankbarkeit feierten, bestätigten den loyalen Entschluß des edlen Fürsten, das Selkethal mit einer förmlichen Badeanstalt, wie sie ihren Zweck erfüllt, zu beleben und zu verschönern. Es wurde eine Brunnen-Direction aus einsichtvollen und patriotischen Männern gebildet, die ihren Auftrag mit derjenigen Anstrengung und Umsicht zu erledigen suchten, wie sie für die Schöpfung einer Anstalt zum Heil der Menschheit und zur Ehre ihres Fürsten wünschenswerth sind. Man zog sofort zweckmäßige Notizen aus andern Bädern ein, berücksichtigte deren Praxis und Erfahrung, zur Verhütung aller Mängel und Mißgriffe,

mit unverwandtem Blick auf den großen und herrlichen Zweck der Unternehmung. So von heiligem Eifer und Ernst beseelt, mit allen vorbereitenden Erfordernissen versehen, und durch das fürstliche Wort der kräftigsten Unterstützung versichert, schritt man nun, keinen Kostenaufwand scheuend, den das Wesen der Sache gebot, zum Werke. —

Der Sommer und Herbst des Jahres 1810 waren es, welche man, nach Anstellung eines bedeutenden Personals von Arbeitern, zur Aufräumung des erforderlichen Platzes und zur Errichtung der Gebäude benutzte. Die Badegäste, die, Gräfe's Schrift in den Händen, dieser Sommer, zahlreicher als jemals, in der Bademühle und in Harzgerode versammelt hatte, vermehrten das neue Leben des Thals und das Gedränge der fleißigen Arbeiter, durch deren Hände Kraft, unter der Aufsicht des thätigen Herrn Bau-Inspectors Nordmann, Wald und Fels verschwanden, das Labyrinth immer mehr gelichtet und ge-

ordnet, der Berg zur Ebene umgewandelt und der Platz erweitert wurde, den die Natur, schon früher als der Meeresstrom die Gebirge trennte, zur Erleichterung eines solchen Unternehmens geschaffen zu haben scheint; denn einige hundert Schritte weiter hinab in der Thalenge wäre das Bad nicht mit der Bequemlichkeit, und weiter hinauf, an den kahlern Bergen, nicht mit der Anmuth zu errichten gewesen. So hatte schon vor Jahrtausenden die gütige Natur für das Heil ihrer Geschöpfe gesorgt; und ihre Schuld war es nicht, daß man nicht früher ihre Winke benutzte.

Am 8. September 1810 wurde die Richtungsfeier der Gebäude, in Gegenwart des Herzogs und eines zahlreichen Besuchs von Fremden, durch angemessene Reden, einige Gedichte, *) Musik und Gesang begangen.

---

*) S. den Anhang.

Von den ungewohnten Tönen des lauten Freudenrufs und der Pauken und Trompeten hallten die Felskolossen wieder; am stärksten der Held der Feier, der das Weihwasser der Genesung in seiner Kluft verbirgt.

Die Ankündigungen von der Existenz der neuen Badeanstalt in den öffentlichen Blättern erfolgten ohne praleriſche Posaunentöne; denn „guter Wein braucht keinen Kranz,“ und ein gutes Bad keine marktschreierische Empfehlung seiner erprobten Güte, eben so wenig als der Aufzählung angedichteter Wunderkräfte und durch sie gehobener Krankheiten, so oft auch schon dergleichen Lobpreisungen gedungener Beschreiber das Publicum zu täuschen, und die neuern Bäder einer Unsterblichkeit zu überliefern suchten, die, nach der Erfahrung, nicht selten nach einigen Jahren sich schon ihrem unseligen Ende nahte. Wer, wider Erwarten, die Kunstkenntniß oder die Treue der chemischen Prüfer bezweifelt, halte sich an die Thatsachen und an die Aus-

sagen der Vielen, die leidend der Quelle zuwankten, und geheilt sie verließen. Mancher Thonschiefer-Felsen sprach, schon im Sommer 1810, in poetischer Prosa oder prosaischer Poesie ihr Lob und ihren Dank aus. Dreist erwartet dann das Alexisbad das Scheidewasser jeder Prüfung, dem Rost des Alters und der Zeit, zur Bekräftigung seines gediegenen Werths, seiner Aechtheit, trotzend.

Der vorübergegangene Sommer 1811 war es, mit welchem das junge hoffnungsvolle Bad den Lauf seiner umfassenden Wirksamkeit beginnen sollte, um ein sicheres Asyl den Kranken und ein lachender Erholungsort den Gesunden, bald der allgemeine Liebling unter seinen zahlreichen Geschwistern zu werden. Alles war auf seinem Fleck, jeder auf seinem Posten; auch die Quelle rann noch in ihrer schönen Silberhelle, bereit, die neuen Schöpfungen zu beleben, und ihre hohe Bestimmung zu erfüllen. — Die Losung zum Empfang der Gäste war gegeben, und

so ging am 12. Juni 1811 die schöne Einweihungsfeier des Alexisbades vor sich, weniger ausgezeichnet durch erkünstelte Festivitäten und Anordnungen der Mode und des Luxus, als durch ein conventionelles Zusammenströmen aus allen Ständen und Verhältnissen, das Werk der allgemeinen Begeisterung, wie sie der Triumph über die glückliche Vollendung einer großen, gemeinnützigen Anstalt erweckt, deren Zugang und Benuzzung keinem, der zur großen Bundes-Brüderschaft der Menschheit gehört, verschlossen ist, welchen Himmelsstrich er auch sein Vaterland, und welchen Glauben er den seinigen nennt.

Eine Erleuchtung erhellte an diesem Abend das Thal. Mit flammenden Lampen eingefaßt war die Oeffnung des Stollens, dem die Quelle entrinnt. In seinem Hintergrunde flimmerte ein Stern, der Hoffnungsstern der Leidenden. Ein fröhlicher Tanz beschloß die Feier. —

Möge diese Feier kein theatralisches Blendwerk, kein Gaukelspiel der seichten Mode, sondern wahr und würdig erfunden werden! Kein Unfall, keine Erderschütterung, nah oder fern, lasse je diese herrliche Quelle trüben oder gar versiegen. *) Möge die Heilanstalt, wie sie begann, mit Lust und Freude sich fortsetzen, daß ihr Alter die Hoffnungen ihrer Jugend erfülle! Sie ist der Schöpferin des höchsten, des alleinigen irdischen Glücks, der unentbehrlichsten Gefährtin auf der schlüpfrigen Lebensbahn, der Gesundheit, gewidmet; und wer unter den

*) Bekanntlich fing in demselben Augenblick, als 1755, den 1. November, das Erdbeben in Lissabon war, untern andern auch die Teplitzer Hauptquelle an, sich zu trüben. Rascher floß das Wasser in dunkelgelber Farbe eine halbe Stunde lang, und blieb eine Weile ganz aus. Die Quellen zu Fez und Mekinez, an der nordwestlichen Küste von Afrika, hatten dasselbe Schicksal.

Sterblichen, den sie verließ, schickte nicht schon aus tiefer Brust Bürger's Seufzer zum Himmel:

Herr des Lebens, willst Du mich erhalten,
O, so gieb nur eins, Gesundheit, mir!
Dankend will ich Dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von Dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer,
Lenk' ich allgenügsam mir alsdann,
Auf des Lebens Ocean, mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

Der Eisenquell.

Auch du mehrest hinfort edeler Quellen Zahl.

Horaz.

Der Mittelpunkt aller hiesigen Schöpfungen der Natur und Kunst, die schönste Perle im Diadem ihrer Reize, ist die Heilquelle. In der Nähe der Brunnengebäude, über dem rechten Ufer der Selke, öffnet sich der schöpferische Ort des Segens, der Schlund des Felsens, dem sie entspringt. Er, von Strauchwerk umkränzt, von schattenden Baumgrup-

pen umdämmert, ein wildes chaotisches Gebilde, gleicht dem Eingang zum Orkus, wie ihn die englischen Grabstichel auf den Gemälden des Orpheus und der Euridice darstellen. Aber eine nähere Entwickelung verscheucht gar bald dies Schwermuth-erweckende Bild, um ihm erheiterndere Vorstellungen anzuknüpfen; denn kein stygischer Fluß flutet vor dem Eingang zum Acheron und zum Elysium; kein Kahn, von Charon's fortreißenden Armen regiert, wogt auf den Wellen der sanften durchsichtigen Selke, die Pilger dem Jenseits des Schattenlandes zu überliefern. Diesseits schon ist Elysium, ein wahres, erprobtes, und kein mythologisch erträumtes Elysium, die Paradiesesflur im lieblichsten Thale der Selke, deren pflanzenreiche Ufer in freundlichen Brunnen-Trinkerinnen holde Najaden umhüpfen, die nur, Freuden schenkend, ins Leben rufen, dem sie allein den höchsten Reiz verleihen. Die Erebusähnliche Felsenöffnung und das Product der

unterirdischen Werkstatt reißt nicht ins Schattenreich hinab; dieses entfernend, führt, was die wohlthätige Natur hier bereitet, weise gebraucht, von der Todesbahn, aus Charon's Nachen, ins Leben zurück. Solche Wunder leistet die Quelle, die funfzig Lachter tief, in düstrer Kluft aufgefangen, durch Röhren in das Badehaus geleitet wird, um die Gäste die täglichen Acte ihrer periodischen Amphibien-Existenz beginnen zu lassen, und ihnen Genesung zu schenken.

Wenn die Verfasser der Schriften über Gesundbrunnen meistentheils Aerzte waren, so entsprach es eben so sehr ihrer Fähigkeit, als ihrem Beruf, nicht allein die Bestandtheile ihres Wassers und dessen Wirksamkeit, als die Hauptstützen ihres Interesses und Credits, evident und umständlich aus einander zu setzen, sondern auch die Curgäste über die Zeit der Badecur, die Vorbereitung zu derselben, das Verhalten während und nach der Badezeit, über das Trinken der Mine-

ralwasser an der Quelle und zu Hause, über den Gebrauch mitwirkender Arzeneien und über Alles, was die Cur unterstützt, zu belehren; dies kann und soll jedoch diese Skizze aus der Feder eines Nichtarztes nicht leisten. Auch ist durch Gräfe's Schrift bereits die erste Lücke ausgefüllt, und was die weitern Zurechtweisungen in diätetischer Hinsicht betrifft, so scheinen diese kaum mehr als wesentliche Erfordernisse betrachtet werden zu dürfen, da eines Theils die Lebensordnung in den Bädern und deren Vorsichtsregeln auf allgemein anwendbaren Normal-Grundsätzen beruhen, die fast jede Brunnenbeschreibung aufstellt, und andern Theils die Voraussetzung gilt, daß jeder Kranke vor dem Anfang der Cur seinen Hausarzt zu Rathe ziehen, ohne dessen, die Individualität seiner Uebel berücksichtigenden, Unterricht keine solche Cur unternehmen, und derjenigen Behutsamkeit eingedenk seyn werde, durch deren Verabsäumung der Zweck derselben nicht allein unerreicht

bleiben, sondern selbst ein entgegengesetzter Effect entstehen könnte. Auch ist der Brunnenarzt dafür da. Es genüge dann, der umfassenden Darstellung des Herrn rc. Gräfe noch die freimüthigen Bemerkungen eines Mannes über diesen Eisenquell hinzuzufügen, dessen Ruf in der literarischen Welt eben so kräftig ihre Gründlichkeit, als seine selbstständige Denkart und Lage ihre Unbefangenheit verbürgt; sie rühren von dem hiesigen Medicinalrathe und Präses des Medicinal-Collegiums, Herrn Niemann, her, der das Wasser, mit Hülfe des Herrn Medicinal-Assessors Geßner, wenn auch nicht mit der vollständigern Genauigkeit und Zergliederung eines Westrumb und Gmelin, doch nach dem Wesentlichen seines Gehalts und seiner Eigenschaften geprüft hat. Mit seiner Erlaubniß lasse ich ihn selbst hierüber also reden:

„Dem größten Theil der Leser, für welche diese Nachricht vom Alexisbade zunächst bestimmt ist, würde eine ausführliche

Angabe der Bestandtheile des Eisenquells, welcher Hülfsbedürftige zu sich einladet, wenig unterhaltend seyn. Die Schrift des Herrn Hofrath Gräfe giebt jedem derselben, welcher sich wissenschaftlich und gründlich darüber unterrichten will, befriedigenden Aufschluß. Es darf jedoch im Allgemeinen nicht unbemerkt bleiben, daß man sich leicht von der Richtigkeit der Gräfschen Analyse, und von den ausgezeichneten Eigenschaften dieses wirksamen Eisenquells überzeugen kann.

Daß das Wasser zu den martialischen gehöre, kann jedem Dilettanten in der Chemie durch allgemein bekannte Versuche vor Augen gelegt werden, wenn der zusammenziehende Geschmack desselben noch einen Zweifel deßhalb übrig ließe. Die eigenthümliche Säure der Galläpfeltinctur, in dasselbe getröpfelt, schlägt sogleich das Eisen schwärzlich daraus nieder, und theilt ihm eine tintenartige Farbe mit. Die hinzugesetzte Blausäure färbt dasselbe Wasser schön blau, und über-

zeugt uns eben so sehr von dem Eisengehalt desselben. Auch die Natur der Eisensalze, welche Herr Hofrath Gräfe angiebt, kann uns nicht zweifelhaft bleiben. Die Gegenwart der Schwefelsäure entdeckt die salzsaure Schwererde, und die Beimischung der Salzsäure das salpetersaure Silber. Die Angabe des Herrn Hofrath Gräfe, daß in sechzehn Unzen ein und vier Neuntel Gran schwefelsaures Eisen, und ein und fünf achtzehntel Gran salzsaures Eisen enthalten sey, verdient demnach allen Glauben; ja es kann vielleicht die Menge dieser Eisensalze eher zu gering, als zu groß angegeben seyn, wenn der Rückstand nach dem Abrauchen des Wassers stets funfzehn Gran mehr betragen sollte, als Herr Gräfe erhielt, und als man bei einem neuerlich vorgenommenen Abrauchen erhalten hat. Deutschland ist an eisenhaltigem Wasser ungemein reich. Die berühmtesten derselben sind das Pyrmonter und Driburger, und, wenn man diese dazu zählen

will, das Egersche in Böhmen und das Cudowaer in Schlesien. Sollte das Wasser aus dem Alexisbade sich diesen anreihen, so wäre es für unsere Gegend schon ein großer Gewinn, so würde es schon viele Leidende zu seinem Gebrauch einladen müssen. Und der Eisenquell des Alexisbades kann dies nicht nur in vieler Hinsicht, ja er verdient jenen in manchem Betracht vorgezogen zu werden. Das blutröthende und Nerven-erweckende Metall ist in den vorhin genannten Wassern zu locker gebunden. Die Kohlen-säure hält es darin aufgelöst, und bildet allerdings damit ein feines Salz, dessen Zartheit den schwächlichsten und reizbarsten Körpern freundlich anspricht, und noch da sichere Hülfe leistet, wo die schönsten Eisenpräparate, welche die pharmacevtische Kunst liefert, hülflos lassen. Sobald jedoch diese Wasser der Wärme ausgesetzt, und zu Bädern genutzt werden sollen, so giebt sie ihre so wohlthätige Verbindung auf, so verfliegt

sie, und der Eisenocker fällt zu Boden. Nicht so verhält es sich mit dem Eisenquell des Alexisbades. Die Säuren, welche in ihm das Metall auflösen, haften fester. Sie lassen sich durch den Feuersgrad, welchen die Bäder fordern, nicht aus ihrer Verbindung treiben, sondern nehmen das Eisen in diese mit herüber, welches nun durch Hülfe der Wärme so vielen Kranken neues Leben und den Schwachen neue Spannkraft verleihet. Aber, wird man fragen: wird dieses Wasser auch zum innern Gebrauch eben so nützlich seyn, als die jetzt bekannten Martialwasser, welche die lange Erfahrung bewährt hat? Und man muß diese Frage um so natürlicher finden, da Herr Hofrath Gräfe, welcher von neuem die Aufmerksamkeit auf die Heilkräfte desselben lenkte, mit ehrender Offenheit gesteht, daß er daran zu zweifeln Ursach habe. Zu läugnen ist es nicht, daß das Wasser des Alexisbades zum Trinken weniger geeignet sey, als diejenigen Eisen-

quellen, worin die Kohlensäure das Eisen auflös't. Indeß wo es gute Verdauungskräfte findet, wird der innere Gebrauch nie bedenklich, sondern gewiß oft höchst nützlich seyn. Gebrauchen nicht die Aerzte das salzsaure und schwefelsaure Eisen für sich oft mit dem besten Erfolg? Geben sie es nicht in größern Gaben, als es in mehrern Pfunden dieses Wassers enthalten ist? Gesetzt indeß, die Kräfte der Verdauungswerkzeuge gestatten in einzelnen Fällen das Trinken des Wassers für sich nicht, so bleiben alsdann noch oft Auswege übrig, um es trinkbarer und zuträglicher zu machen. Nicht zu gedenken, daß man hier das Wasser mit stärkenden Mitteln verbinden kann, so wird es schon durch den Zusatz von Säuerlingen, von Fachinger- und Selterserwasser, gewiß an Verdaulichkeit gewinnen, und auch da mit Nutzen anzuwenden seyn, wo es allein der Kranke nicht verträgt. Und versagt es auch in diesen Verbindungen die gehoffte Wirkung, so wird es

dafür

dafür als Bad wieder Dienste leisten, wo die leichtern Eisenwasser vergeblich angewandt werden, so wird mancher Elende mit Dank die Quelle verlassen, welche die Natur im Selkethale zu seinem Heil aus dem Dunkel des Felsens ans Licht rief."

Die Bade-Einrichtung.

Aber nachdem sie ihr Herz mit bewunderndem Blicke gesättigt,
Stiegen sie ein zum Bad' in schön geglättete Wannen.
Homer.

Zur Aufnahme der Cur-Gäste sind, außer dem Gelaß in der Mühle, bis jetzt siebenzig Piecen vorhanden, und mit allen Erfordernissen der Gesundheit, Bequemlichkeit und Eleganz versehen. Sie werden täglich, nach Beschaffenheit ihrer Lage und Größe, zu 20 Groschen, 16 Groschen, 12 Groschen,

10 Groschen, und die Mansarden zu 6 Groschen vermiethet. Aber schon in diesem Herbste wird an einer bedeutenden Erweiterung und Verlängerung des Badehauses gearbeitet, die für den nächsten Sommer den Raum wol um ein Drittheil vermehrt.

In den Korridors der Häuser sind Uhren aufgestellt. Acht Bade-Kabinette mit hölzernen Badewannen sind bereitet, in welche das Wasser durch Metallröhren geleitet wird, die in die Wanne auslaufen, und deren Zapfen mit Kalt und Warm bezeichnet sind. Auch diese Gemächer gewähren alle wesentlichen Bequemlichkeiten.

Um dem Wasser einen directen Lauf in den Kessel und in das kalte Reservoir zu verschaffen, ist der Stollen, worin das Wasser quillt, vor der Quelle zugeschlagen, d. h. durch einen Damm verschlossen, in welchem eine kurze Röhre zum Ausfluß befestigt ist, die durch einen längern Röhrenstrang das Wasser, das hinter dem Damm zu der Höhe des

Kessels steigt, nach dem Badehause fährt. Durch diese Einrichtung wird das Wasser vor dem Zutritt der Luft geschützt, bis es in das Reservoir und den Kessel fließt, und kann also nichts von seiner Kraft verlieren. Ein Bad kostet acht Groschen. In einem für das Douche-Bad besonders bestimmten Kabinet, wird das Wasser dreißig Fuß hoch in ein Gefäß unter dem Dache getrieben, aus welchem es durch eine kupferne Röhre in eine, mit einem Dache und einer Umkleidung versehene, Wanne fällt, worin der Kranke sitzt oder steht. Durch einen mit der Röhre verbundenen, beweglichen Schlauch wird es dann auf die kranken Theile des Körpers geleitet. Ein hölzerner Fächer wehrt, nach den Umständen, das aufspritzende Wasser von dem Eindringen in die Augen ab. Ein Douche-Bad kostet zehn Groschen.

Für das Dampfbad ist ein verschlossener Kasten gemacht, der inwendig einen Sitz und oben eine Halsöffnung hat. In diesem

Kasten geht von unten hinauf eine Röhre, die durch einen äußerlich angebrachten Hahn geöffnet und verschlossen werden kann. Sie führt aus dem mit einem Rumfordschen Deckel versehenen Dampfkessel die Dämpfe in den Kasten.

Das wirthliche Wesen.

Eine Dienerin trug in schöner, goldener Kanne
Wasser auf silbernem Becken daher, und besprengte zum Waschen
Ihnen die Händ', und stellte vor sie die geglättete Tafel.
Auch die ehrbare Schaffnerin kam, und reichte des Brotes,
Viel der Gericht' auftragend, und gern mittheilend vom Vorrath.

Homer.

Die wirthschaftliche Einrichtung und Administration ist einem Hausverwalter und Traiteur übergeben, durch deren Hülfe man die Bedürfnisse seiner gewohnten Lebensweise, ohne zu bedeutende Kosten, befriedigen, und solchergestalt, Mittags und Abends, an der

Gasttafel oder auf dem Zimmer essen, und Kaffee und Thee von ihnen erhalten, oder sich selbst bereiten lassen kann. Das Mittagsessen, an der Gasttafel, kostet 12 Gr., und des Sonntags 16 Gr., das Abendessen von zwei Schüsseln 6 Gr. Wer auf seinem Zimmer und anders, als an der öffentlichen Tafel, speisen will, accordirt deshalb mit dem Traiteur. Zur Aufnahme einer mäßigen Anzahl von Fremden ist Raum vorhanden, auf dessen Erweiterung, wie auf die Absonderung jener von den Badegästen, man durch Anlegung eines eigenen Gasthauses bereits bedacht ist. Wie überhaupt alle Erinnerungen und Winke, die sich auf Vervollkommnung des Instituts beziehen, von dem liberalen Character der Brunnen-Direction gern gehört und benutzt werden, so ist bereits Alles, was, aus fremder oder eigener Ansicht, wesentliche Verbesserung bezweckt, zur baldigen Realisirung aufgenommen; denn es ist als fester Grundsatz aufgestellt, daß alle reinen

Ueberschüsse der Brunnen-Verwaltung für die Anstalt verwendet werden sollen, fern von allen cameralistischen Finanz-Speculationen, und nur das Interesse der Heilanstalt, das Wohl der Menschheit vor Augen. —

Für gute, unverfälschte Weine, und diejenigen fremden Brunnenwasser, deren Gebrauch den hier aufzunehmenden Patienten zusagt, und für deren Verkauf ist, durch Anstellung eines eigenen Kellermeisters, gesorgt. Sie und die gewöhnlichsten Lebensmittel haben ihre bestimmte Taxe. Die Arzenei liefert die, ununterbrochenen Visitationen unterworfene, Apotheke in Harzgerode. Der ärztliche Rath und Beistand ist der Sorge eines geschickten und biedern Brunnenarztes, des Herrn Rath Kurze, in Harzgerode, anvertrauet, der während der Badezeit auf dem Brunnen wohnt, und zur schleunigern Hülfe eine Haus-Apotheke bei sich führt. Der erste Sommer des Jahrs 1811, wo dies Bad unter der Menge seiner deutschen

Brüder auftrat, hat den Erwartungen der Unternehmung vollkommen entsprochen; denn kein Gemach ist unbewohnt geblieben. Einhundert und siebenzig Cur-Gäste aus Quedlinburg, Halberstadt, Bernburg, Dessau, Cöthen, Nordhausen, Leipzig, Magdeburg, Braunschweig, Heiligenstadt, Berlin ꝛc., haben hier, größtentheils mit dem besten Erfolg, gebadet.

Dem Vernehmen nach, ist bereits für den nächsten Sommer eine Local-Aufsicht, durch eine Intendanz, angeordnet, von deren wachsamem Auge und kraftvoller Hand die Brunnengäste wesentliche Verbesserungen des Ganzen zu erwarten haben.

Das Gesellschaftswesen.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verschmäht, und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Leben, dieses Erheben ist köstlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, leg' immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an, der Böse verschon' uns mit seiner Leichenöffnung, und wer keine Himmelsthür an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu.

Jean Paul Fr. Richter.

Wenn eine gute Gesellschaft, ein lebendiger Ideen-Wechsel ein wirksames Beförderungs-Mittel der Gesundheit ist, so gehört auch eine gute Conversation zu den wesentlichen

Erforderniſſen einer Brunnen-Anſtalt. Ein offner und freier Umgang erhebt das Gemüth, wie eine wohlbereitete, kräftige Koſt den Körper. Die letztere geht allein von der Brunnen-Verwaltung, der Geſellſchaftston aber hauptſächlich von der Denkart und Stimmung der Gäſte ſelbſt aus. Wo dieſe auf engherzigen und illiberalen Rückſichten oder eitlen Anforderungen beruht, da wanket und kränkelt auch die geſellige Freude. Mag es immer eine kritiſche Aufgabe bleiben, in einer Geſellſchaftskette, deren Glieder durch Geburt, Rang, Alter, Bildung und äußerliche Lage ſo verſchieden, und einander völlig fremd ſind, dasjenige Vertrauen ſchnell zu erwecken, aus welchem Freimuth und Eintracht erwachſen, ein Vertrauen, das ſich furchtlos hingiebt, und keine andere feſſelnde Rückſichten, als die allgemeine des Anſtandes und der guten Sitte kennt; mag es ſchwierig ſeyn, dies gegenſeitige Zutrauen, auf deſſen Boden allein der angenehme und

wahrhaft erheiternde Umgang gedeiht, herbeizuführen, daß die trennende Kluft verschwinde, und die Scheidewand zertrümmere, die die Menschen von Menschen absondert, und unter ihnen, den Geschwistern einer großen Familie, der Menschheit, eine Schüchternheit und Abneigung erzeugen, mit welchen sie sich als fremdartige Kreaturen, oder als Feinde einander ausweichen, und für jeden Berührungspunct erblinden, — genug, daß, weil es das Wasser nicht allein thut, der Badeort, ohne belebenden Umgang, eines seiner süßesten Reize ermangelt. Aber dennoch läßt sich dieser Knoten lösen.

Wenn freilich der größere Rang, oder Reichthum, wie zu Hause, auch an dem Cur-Orte, mit dem oft buntscheckigen Heer seiner Ansprüche auftritt; wenn er auch dort nur ein Gegenstand der Huldigung seyn, und nicht eine der gewohnten Kriechereien aufopfern, nur fordern, und nichts gewähren, nur gebieten, und nicht nachgeben will;

wenn mancher Cur-Gast Alles nach seinen einseitigen Ansichten und conventionellen Begriffen von Ton und Takt geformt, und nur das für schicklich erkannt wissen will, was es nach seiner Erziehung und Meinung ist; wenn er nur das ihm völlig Gleiche seiner Annäherung oder Verschmelzung würdig achtet, und ohne die Certificate der Herkunft, des bürgerlichen Characters oder Vermögens, nirgends den Zutritt verstattet, oder, im Fall der Unausweichlichkeit, mit stolzer Kälte züchtigt; wenn er es im traulichen Geflüster sogar zu den Uebelständen des Badebesuchs zählt, durch so viele ungebildete, d. h. minder vornehme und begüterte, Mitgäste die Gesellschaft verdorben und entweiht zu sehen, und wenn er im Herzen mit Natur und Vorsehung rechtet, daß sie keine besondere Heilquelle, und überhaupt keine besondere Colonieen und Elemente für die Personen von Distinction und für die Plebejer schufen; wenn jede leise Aeußerung von Geistesfreiheit

und Selbstständigkeit ein Criminal-Verbrechen, ein berichtigender Widerspruch ein Hochverrath ist, der, wenn ihn die Policei ungeahndet läßt, desto nachdrücklicher durch die Excommunication und den Bannstrahl der Kaste gestraft werden muß, obgleich da, wo jene äußere Auszeichnungen wirklich vorhanden sind, eher auf Nachgiebigkeit zu rechnen ist, als wo sie nur eine dünkelvolle Einbildung erträumte; wo die Sachen so stehen, da ist freilich an kein gehaltvolles und erquickendes Gesellschaftswesen zu denken. Dennoch zerschellt es in den Bädern so oft an dieser Klippe, so lautet die allgemeine Klage. Doch die Kehrseite spricht mit gleicher Wahrheit die Beschwerden der andern Parthei aus. Stolz, Starrsinn und Eifersucht der Minderbegünstigten gegen die scheinbaren Lieblinge des Schicksals, oder grundloser Argwohn und Aengstlichkeit haben keinen geringern Antheil an den Verstimmungen des Gesellschaftstons, und am Ende hauptsächlich, hier wie dort,

der überall, unter der Goldstickerei, wie unter dem Leinwandsflicken, eingenistelte, leidige Egoismus. —

Könnte das erste Bad des Cur-Gastes, hier wie dort, die Kruste solcher entfernenden Selbstgenügsamkeit, die den Patienten umhüllt, lösen und wegspülen, und ihm so geläutert die Weihe eines so zugänglichen, als empfänglichen Gastes ertheilen, daß kein Zunftgeist, und durch ihn keine Opposition aufkomme: wie viel genugthuender würde man sich und Andern, wie viel zufriedener mit sich selbst und mit seiner Brunnen-Cur seyn! —

Möge dann das Alexisbad mit so vielen Auszeichnungen auch des Vorzugs sich erfreuen, daß ein veredelter, gefälliger Gesellschaftsgeist in ihm aufblühe und erquicke; daß Werth und Rang nicht nach den Gaben des Zufalls, sondern nach Tugenden, nicht nach dem Geschenkten, sondern nach dem Selbsterworbenen abgemessen, Keiner nach der Hoheit seiner

Titel, der Menge seiner Decorationen, dem Glanz seiner Livree und Equipage, sondern nur nach seinen moralischen und intellectuellen Eigenschaften, und nach der Cultur-Stufe, die er einnimmt, gewürdigt zu werden verlange; daß die Gefährten einer Reise, die Pilger einer Wallfahrt, duldsam und freundlich einander begegnen, und Keiner unter ihnen, weder als Ehrfurcht-fordernder Halbgott, noch als verscheuchendes Gespenst umherschleiche, als hätte man sich mit einem Dämon verschworen, einander das Leben zu verbittern und zu verkürzen!

Von dem Erfolg eines Sommers, des ersten dieses neuen Bades, also aus seinem Kindesalter, läßt sich über sein Gesellschaftswesen noch nicht absprechen. Wenn bisweilen in ihm Einheit und Leben vermißt wurden, so beruht diese Wahrnehmung der flüchtig hier verweilenden Fremden theils nur auf dem äußern Anstrich, theils auf zufälligen Umständen; wohin die zu rechnen sind, daß

das Bade-Personal im Sommer 1811 größtentheils aus Frauenzimmern bestand, die, fern von ihren Häusern, die sie, ihrer Bestimmung nach, allein als den ausschließlichen Ort ihrer rücksichtlosen Freiheit betrachteten, und fern von ihren Gatten, den Häuptern ihres Hauses, von einer gewissen Bescheidenheit und Delicatesse geleitet, sich für den bunten Kreis der unbekannten, größern Gesellschaft, weniger geneigt fanden, den sie sonst, durch die Gegenwart ihrer Gatten freier und selbstständiger, gewiß gern hätten erweitern und mit den Grazien ihres Wesens beleben helfen. Auch können sie zum Theil die Vorwürfe der Ungeselligkeit mit ihrem eigenen, oder dem Krankheitszustande derjenigen geliebten Verwandten erledigen, zu deren Beistand und Pflege sie allein das Alexisbad besuchten. Da der Genuß einer auf Anstand und guter Sitte beruhenden Freiheit das erste und wesentlichste Erforderniß in einem Bade ist; da sie am stärksten

die bezweckte Erholung und Belebung unterstützt, und die edlen Frauen uns Männern die Freiheit, nach unserer Convenienz, geselliger und geräuschvoller als sie, im Bade wie zu Hause zu leben, nicht rauben, so mag auch die meistentheils im Geiste der Gatten ausgeübte Zurückgezogenheit der Frauen um so mehr ungerügt bleiben, da sie sicher von der, den Reiz des weiblichen Wesens erhöhenden, Schüchternheit, oder von untadelhaften, ökonomischen Rücksichten, und keinesweges von mürrischem Kaltsinn und Menschenscheue herrührte.

Wem die reine, prunklose Freude, wem das Wesen ächter, unentarteter Geselligkeit genügt, der begegnet auch hier dem Gleichgestimmten, der dem Herzen anspricht, an dessen Seite er aus einer Quelle Lust und Erheiterung schöpfen, nach einer Weise leben, und Alles genießen kann, was Geist und Körper für ihr Gedeihen und für die Brunnen-Cur fordern. Derjenige freilich, der von

der städtischen Sitte verweichlicht und überfeinert ist, dessen Sinnlichkeit durchaus schärfere Reize zu seiner Erwärmung bedarf, weil die schwächeren auf seine erschlafften Nerven nicht mehr einwirken; wer, statt sanfter Rührungen, Erschütterungen, statt friedlicher Eindrücke, tumultuarische Bestürmungen; wer Wechsel, Glanz und Pomp in seinen Umgebungen verlangt, um aus einem Strudel der Zerstreuung in den andern, aus einer Berauschung und Betäubung in die andere, nach dem Kitzel seiner Alles und Nichts begehrenden Laune, schnell überspringen, immer dürstend und unersättlich, bald hier, bald dort schöpfen, und über ein Heer von piquanten Genüssen in einem Moment gebieten will, bis die Ueberladung Abspannung erzeugt, der kann vielleicht das Alexisbad, wo der Luxus, und mit ihm das Sittenverderbniß, noch nicht so gebieterisch Platz nahmen, das noch in seiner jugendlichen Einfachheit und Unschuld, und in allen denjenigen Liebens-

würdigkeiten prangt, die nur der Libertin und Wüstling für Mängel ausschreiet, langweilig finden. Mag es indessen ihnen, welchen die schöne Natur, ohne eine Restaurateur-Bude, angähnt, eine Wüste, oder höchstens ein Kloster, und etwa bloß der Neuheit wegen, und auch dann vielleicht nur auf einige Stunden, genugthuend seyn, wenn der geforderte Wein ihrem Gaumen oder eine anziehende Bekanntschaft ihrer Phantasie behagte; dem unverdorbenern, bessern Sinn ist es weder Kloster, noch Wüste, sondern eine Flur, reich an Blumen und Früchten, ein lieblicher Wohnsitz des Frohsinns und Wohlbehagens. Prüfe, wer sich dieses Sinnes erfreut, und Ueberfluß an Allem, was er sucht, wird sein Vertrauen lohnen!

Ohnedieß, durch die neue Ordnung der Dinge gewohnt, Alles, was der Urne des Schicksals entströmt, das Süße wie das Bittere, nur für provisorisch und interimistisch zu betrachten, und durch die Zeitläufte in der

Schule des Umgangs, gar wunderlicher Art, geübt, kann auch ein interimistischer Umgang im Bade kein Unglück mehr seyn.

Außerdem geht kein Tag hin, ohne Besuche von Fremden, zu Wagen und zu Pferde, die, wenn sie die Nacht verweilen wollen, und wegen ihres Unterkommens in Verlegenheit gerathen, diese in den Gasthöfen, oder Privathäusern in Harzgerode zu beseitigen pflegen. Auch diesem Bedürfniß wird diejenige menschenfreundliche Vorsorge, die schon so viel Gutes und Heilsames für die Anstalt schuf, abhelfen. Diese Fremden, hieher geführt, den neuen Schauspieler auf der Bühne der Bäder zu sehen und zu prüfen, dem neuen Emporkömmling zu huldigen, und geneigt, sich an die Badegesellschaft anzuschließen, vermehren den Reiz und das Interesse derselben. An diese halte und erhole sich der, dem sein Publicum, seiner Ansicht nach, aus hypochondrischen und übellaunigten Mitgästen zusammengesetzt, nicht genügt. Jeder Tag

bietet ihm neue Gesichter und neue Unterhaltungen dar. Kein Harzreisender aber, sonst nur gewohnt, in den Thälern des Gebirgs schwarzen Hüttenleuten, Köhlern und Holzhauern zu begegnen, versäume es jetzt, die Wohnung der Einsamkeit und Melancholie mit weißen und bunten, nymphenartigen Gestalten belebt zu sehen, und Aug' und Phantasie an dem großem Wechsel dieser, wie durch einen Zauberschlag geschaffenen, Scene einer menschenreichen Badeanstalt zu weiden! —

Erfreulich und schätzbar ist es, unter den Besuchenden auch bisweilen den Schöpfer der Anstalt, den edlen Herzog, zu finden, dessen anspruchloser Eintritt in die Gesellschaft des fürstlichen Glanzes und Gefolges entäußert, dessen liberale, theilnehmende Einmischung in die Unterhaltung, ohne Rücksicht auf gewisse Eigenschaften und Vorstellungen der Gäste, das Vertrauen und die Verehrung verstärken, die das Gefühl seines Werths

und der Dankbarkeit längst ihm widmeten. Aber damit seine Milde keinen Zwang für seine guten Brunnengäste erzeuge, so weiß er, mit Aufopferung seiner eignen Lust, auch diese durch kurzes Verweilen unter ihnen zu beschränken. Er eilt über den Steg, mit weißen Birkenstämmen eingefaßt, zurück in den grünbemalten Pavillon, der, an die Bergwand gelehnt, von Laubwerk umschattet, sich in einer Prunklosigkeit versteckt, die zureichend verkündet, was er hier seyn will, und ist. Hier ordnet er, durch den wahrgenommenen Flor seiner Anstalt aufgemuntert, und voll heiterer Eindrücke, mit seinen Dienern neue Verbesserungen an, und kehrt, von Segenswünschen begleitet, nach Ballenstädt zurück.

Gewöhnliche Tagesordnung.

— Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
Nie der Genesung Glück; dem Gelobenden strömet
allein nur
Ihr Heilwasser zum Segen.

Neubeck.

Ein reizendes Tempe ist das Alexisbad, in welchem man, mit dem gehörigen Sinn, wahrlich des Daseyns höchstes Glück genießen, und saturnische Tage der goldenen Zeit verleben kann.

Schon ein froheres, dankvolleres Erwachen erquickt den Brunnengast, wenn er, um mit dem witzigen Just in Lessing's Minna von

von Barnhelm zu reden, statt „der gewohnten Aussicht auf des Nachbars Feuermauer,“ rund umher auf eine grüne Bergwand blickt, deren bläuliche Nebelschleier die Strahlen der Morgensonne allmählig abreißen, und die chaotische Dämmerung der Waldgestalten verscheuchen. Es thut dem Aug' und Herzen wohl, in der successiven Vergoldung und Beleuchtung der Felsen und Bäume, von ihren Wipfeln bis zu den Füßen, dem kommenden Tage entgegen zu sehen, bis das ganze, amphitheatralische Gebilde in seiner vollen Pracht und Lieblichkeit dasteht. Froh enteilt man dem Gepolster von Dunen und Pferdehaaren, dieses erhabenen Schauspiels gefühlvoller Zuschauer, und ein bewundernder Zeuge der schönen, schöpferischen Natur zu seyn. Man wallt zum freiern Genuß der lachenden Scene an das Fenster.

Lebendiger wird die Straße, von keinen zweideutigen Dünsten des städtischen Menschenverkehrs angefüllt. Belebter werden die

Promenaden, die, mit Kiesgrand aus der nahen Selke bestreut, einen trockenen Fußpfad gewähren, wenn noch die Wege an ihren Ufern, auf den Wiesen und im Gehölz durch Perlenthau befeuchtet, von ihrem Besuch abrathen. Da wallen die Damen, von der Mode und Langenweile, von der Nervenschwäche oder dem Krampf ins Bad geführt, die Diät ihres Arztes im regelmäßigen Genusse der exotischen Gewässer strenge beobachtend, in zierlicher Morgenkleidung auf und ab, die Jugend des heitern Tages preisend. Die männlichen Brunnengäste, dem Anschein nach öfter, als jene, durch dringenderes Bedürfniß hierher gebracht, unterhalten sorglich das Feuer ihrer Pfeifen, in vielfachen Gestalten, und dampfen den Rauch der allbeliebten Blätter in die Lüfte, deren Geruch die feinern Riechorgane der weiblichen Mitgäste wohl unterscheiden läßt, ob sie jenseits des Oceans, oder auf vaterländischem Boden wuchsen, ob sie von virginischen oder von

deutschen Pflanzen stammen. Eifriger wird im letztern Fall die entgegen wallende Wolke mit dem von Cöllnischem Wasser getränkten Schnupftuch zerstreuet, und der Geschmack oder die Börse des Rauchers verdammt, daß nicht für wohlriechendere Blätter gesorgt wurde. Es beginnt die Musik, dem Lobe des Schöpfers geweiht, und dem Gefühl der Brunnengäste entsprechend, mit einem Choral, dessen Töne, auch ohne die Orgelbegleitung, dem reinen religiösen Gemüthe der Hörer wohlthätig ansprechen, und Empfindungen erwecken, welchen das zerstreuende und betäubende Getümmel des Tages so oft den Zugang verschließt. Heil der Tonkunst, die wenigstens momentan jene Eindrücke hervorbringt, deren der veredelte Geist immer empfänglich bleiben sollte! Die Sonne hebt sich immer weiter in heißern Strahlen hinter dem Gebirge empor; die Schattenplätze werden seltener, und nun die Gänge am Ufer der Selke gesucht, die die überhan=

genden Felsen beschatten. Unter diesen und der Eichen, Buchen und Birken Schattendach ergötzt sich das Auge an den Wasserfällen, den kleinen blumenbesäeten Inseln des schnell fortrinnenden, mit Ellern und Sahlweiden bekränzten, Flusses, an dessen Ufer man, den Sonnenschirm zum Spazierstab gebrauchend, dahinwallt, und den Harzbewohnerinnen begegnet, die, in Körben auf den Schultern, Holz für ihren Heerd und Waldgras für ihre Kühe in ihre Hütten tragen; den Gruß ihrer Männer empfängt, die aus entfernten Köhlereyen, von der Tanne her, den Hüttenwerken den Kohlenbedarf zuführen, der Gefahren unkundig, welche sie oft auf ihren engen, mißlichen Wegen bekämpfen; und von ihren Kindern angestarrt wird, die Erdbeeren und Himbeeren, zum Verkauf an die Badegäste, gesucht hatten.

Hier lockt eine Felsbank, mit Moos gepolstert, dort ein Rasensitz, zum Ausruhen. Vortretende Bäume, mit Rasenteppichen und

Holzbänken umschlungen, winken zum Weilen in ihren Schatten, und lohnen mit dem Hinblick auf den Tummelplatz der Badeanstalt und auf das Leben und Weben ihrer Gäste. Kunstlose Brücken, mit Geländern von entlaubten Eichenstämmen und Zweigen versehen, und so zu dem Wesen des ländlichen Aufenthalts passend, führen von einem Ufer der Selke zum andern. Da, wo sie einen in ihr Bette hineintretenden Felsen bespült, hat die betriebsame Kunst einen gallerieartigen Uebergang, mit Umfassung von verflochtenen Eichenzweigen, gebildet, und die grottenähnliche Aushöhlung des Felsens zur Anlage eines Sitzes benutzt, der, freundlich lockend, selten leer gefunden wird.

Man verfolgt den lachenden, an freien und versteckten Erholungsplätzen reichen, Pfad, und stößt auf die sogenannte Klostermühle, hinter der die Ruine eines vormaligen Miniriten-Klosters hervorragt, die mit Erinnerungen ernster Art das Gemüth erwärmt.

Schauerliche Walddämmerungen unter ehrwürdigen Eichen und Buchen, an gelbbemoosten Felswänden, winken hier Kühlung und Ruhe. Weiter dehnen sich die Promenaden bis nach den Hüttenwerken und bis zum fernen Ausgang des Thals hinaus.

Man kehrt zurück von dieser betrachtungsreichen, sonst dem geistigen Wohl geweihten, Stätte in die Hallen der körperlichen Genesung; frühstückt, dem Gesetz der Gewohnheit, oder Verwöhnung getreu, Trocknes und Nasses, Kaltes und Warmes, und senkt sich dann, den Augen der Menge verborgen, Bilder von Adam oder Eva schaffend, in das Bad hinein, um sich mit seinem Stahle zu härten, und mit seinem Salze zu reinigen, öfter durch das Gefühl als den Thermometer prüfend, ob der kalte oder warme Canal zu öffnen sey. Man manövrirt in der Flut umher, hüllt sich in den erwärmten Bademantel, zur Abtrocknung, ein, vertilgt mit Seife und französischen Wassern die

gelblichen Spuren des Bades, geht ein Weilchen zur Ruhe ins Bette, oder zur Bewegung in die Allee, wie es der Glaube an den Effect fordert, und macht seine Toilette für den Tag.

Die Glocke läutet die Dienerschaft, und bald darauf ruft ein dreifacher Trompetenschall ihre Herren und Frauen zum Essen, vier gut bereitete Schüsseln einzunehmen, die die Gegenwart der Brunnen = Direction zu verschönern pflegt. Das Ohr befriedigt die Musik des Orchesters, die jedoch, nach der akustischen Beschaffenheit des Saals, durch zu lauten Wiederhall, als Zerstörerin der Conversation, in das offene Nebenzimmer gewiesen wird. Erhöht wird das Interesse des Mahls, und gewürzt die Gabe seiner Schüsseln und Flaschen, durch den täglichen Beitritt von Fremden, denen sich zuzugesellen, und die Zufriedenheit mit ihrem Besuch zu vermehren, der liberale und gesellige Brunnengast sich berufen, und selbst genug=

thuend findet. Je näher der Nachtisch, desto lebendiger ist die Unterhaltung, und oft zu früh endet die Aufhebung der Tafel das immer traulicher werdende Gespräch. — Nach dem Essen erscheinen die Präsentir-Teller mit dem Caffée und die Bedienung mit den Dampfröhren. Beide machen ihre Rollen in den angewiesenen Revieren, auf der Haupt-Terrasse, vor dem Salon, oder unter den, mit Bänken umkränzten, Bäumen. Der Spiellustige eilt ins Spielzimmer.

Aber ein größerer Theil der Gesellschaft, dem Neigung, Erziehung oder Erfahrung keinen Geschmack an den Glücksspielen einflößte, macht den Nachmittag längere Promenaden auf die Berghöhen und in Dianens Schatten-Tempel, die Wälder, die, nach der unmittelbaren Verbindung mit dem ganzen Harzgebirge, an dessen Grenzen endigen, und solcher Gestalt ein Lustwandlungs-Revier von sechzehn Quadrat-Meilen fassen.

Will man das Thal mit seinen Reizen und den Anlagen der Kunst für den Zweck der Badeanstalt überschauen, so giebt es rund umher ausspringende Felshöhen, die man auf geebneten Pfaden ersteigt, und von welchen herab das gefällige Ganze sich von allen Seiten darstellt.

Unter den sehr anziehenden und belohnenden Partieen, steht diejenige oben an, die auf einer, über dem Gesundbrunnen, am Schwefelberge, austretenden Klippe angelegt worden. Hier öffnet sich ein durch sicheres Mauerwerk befestigtes, geräumiges Rondel, das von einem festen Geländer bemoos'ter Eichenzweige eingefaßt, und rings mit Bänken, von gleicher Construction, besetzt ist. In seiner Mitte erhebt sich ein, von einem Tische umschlungener, Eichenbaum. Hier weidet man sich an der vollständigsten Ansicht des Thals mit der Brunnen-Colonie, die mit ihren Gebäuden und Boutiken, Terrassen, Versammlungs-Plätzen, Boulingrins und

Canälen, frei und unverhüllt, sich ausbreitet, und ihre Belebung durch die Gäste und die geschäftigen Diener, beider Geschlechter, deutlich beobachten läßt. Auch an der Musik im Thale nehmen die Besucher dieser Partie Theil. Wohl thut es, auf dieser anmuthvollen, friedlichen Höhe, von reinem Aether umsäuselt, auf diesem erklärten Lieblingsplatze zu verweilen, den der geläuterte Geschmack des Herrn Ober-Jägermeisters v. Schlottheim unter allen ersah, um ihm zuerst Zugänglichkeit und Ausbildung zu geben, und der, wenn seine Bescheidenheit es verweigert, ihn nach seinem Namen zu nennen, der Eichenkranz genannt werden könnte. Die Harmonieen der Blas-Instrumente auf diesem Platze machen einen erprobten, herrlichen Effect im Thale.

Einige hundert Schritt weiter über den Rücken des Bergs, gelangt man auf seine westlich vorspringende, „der Habichtstein" genannte, Spitze, die auch zu einem runden

Platz geebnet, mit Linden bepflanzt, und mit Bänken versehen, einen reizenden Blick in das aufsteigende Thal, auf den Schlangenlauf der Selke, über eine Mühle, auf einen Theil des Harzes und den bläulichen Auerberg gewährt. Links ragt der Kirchthurm von Harzgerode empor, dessen nahe Bewohner sich hier oft in muntern Gruppen, am Feierabend, zur Erholung versammeln, und edlen Sinns sich des gleichen Geschmacks der Fremdlinge erfreuen.

Die Metallröhre der Posaunen, durch den Mund und die Lungenkraft ihres Blasers berührt, erschallt, und ruft zum Abendessen. Man eilt hinab, es in dem Salon-Gebäude einzunehmen, das sich am Abhange des gegenüber liegenden Berges erhebt. Der Saal ist schön decorirt, und führt in die beiden Spiel- und ein Billard-Zimmer. Vor diesem Gebäude, zu welchem eine mit Rasen bedeckte und Blumen umkränzte Terrasse führt, die oben einen,

mit Bänken eingefaßten, Halbzirkel bildet, erscheinen in symmetrischer und eumetrischer Ordnung das Bade= und Logir=Haus.

Weiter hinab dehnt sich der durch eine Barriere gesicherte, mit Kastanien=Bäumen und Lombardischen Pappeln bepflanzte, Promenaden=Platz aus, auf welchem, um ihn den von der jungen Anpflanzung verweigerten Schatten zu geben, ein langer, zeltartiger Bogengang angelegt ist. Zu ihm führen zierlich eingefaßte Brücken über den Mühlen=Canal, der mit Rasen ausgefuttert, die Anmuth des Ganzen erhöht. Hinter dem Platze hat die mercantilische Industrie Buden mit Erfrischungen und Galanterie=Waaren aufgebaut.

Linker Hand sind die Stallgebäude, Wagenremisen, und die früher von den Badegästen bewohnte Mühle, jetzt von den Subalternen der Spielgesellschaft und den Priestern der Tonkunst bewohnt. Brunnen sind an mehreren Orten. Die Ansicht von der

Terrasse vor dem Salon, dem gewöhnlichsten Versammlungspuncte, über das Brunnen-Etablissement, von holzbewachsenen, mit Felsen durchbrochenen, Bergen umschlungen, deren Fuß die Selke bespült, über die Häuser, den mit einem weißen Geschlinge versehenen und mit Rasenstreifen bekleideten Canal, die Buden, die Hauptpromenade mit ihrem Zelte, auf die Blumenufer der Selke, und deren zu manchen Erholungsplätzen führende Brücken, das Ganze von des Himmels bläulicher Helle beleuchtet: diese Ansicht, die einen Park im höhern, reinern Geschmack darstellt, ist so romantisch, so erquickend und anziehend, als sie vielleicht kein Bad in der Mitte seiner Anlagen aufzuweisen hat.

Das Waldgebirge mit seinen Baumgruppen, Felspartieen und Pflanzen stellt sich auf jedem Punkt hier freundlich, aber nie ermüdend, dem Auge dar, eine Quelle reiner Lust und lehrreicher Unterhaltung. Seine milde Kühlung dämpft das Feuer der

erhitzten Leidenschaft. Zur Duldung und zum Frieden mit der Menschheit und ihren Gebrechen mahnt sanft und kräftig die Ruhe der heiligen Walddämmerung, wenn schiefe Ansichten und Invectiven des Weltumgangs unvermeidlich kränkten.

An Unterhaltungs- und Zerstreuungsmitteln fehlt es, bei billigen Ansprüchen, gar nicht. Wer das Commerz-Spiel liebt, und sich das Gelübde gethan hat, täglich ein L'hombre, Piket, oder das beliebte Boston zu spielen, das nach seinem eigenthümlichen Character dem calculirenden Zeitalter entspricht, wenn es über kleine Objecte große arithmetische Aufgaben zu lösen hat, der findet hier auch seine Partie. Dem Freunde der Jagd gestattet die Gefälligkeit des Herrn Ober-Jägermeisters von Schlottheim gern, ein Schießgewehr über die Schultern zu hängen, und, in Begleitung eines herrschaftlichen Jägers, die Wälder zu durchjagen.

Mit dem kommenden Abend ertönt die Musik wieder; seine Kühlung ladet die jungen Cur-Gäste zu gymnastischen Spielen; sie werfen in hüpfenden Kreisen buntbebänderte Reife in die Luft, um sie mit Stäben aufzufangen. Geschickter sind die Damen im Fangen, als die Männer; nur im Festhalten scheitert ihre Kunst. Es ist eine pantomimische Scene, in der die nymphenartige Gestalt mancher liebenswürdigen Dilettantin in ihrer ganzen Grazie auftritt, wenn sie auch nicht alle Virtuosen sind, hie und da Tact, Haltung und Gleichgewicht verloren gehen, und bisweilen Intermezzo's von Monologen und Dialogen vorfallen.

Für Terpsichorens Opfer, zur Befriedigung der Tanzlust, ist der Salon mit seinem Orchester immer bereit, und wer, des ordonnanzmäßigen Wasser-Commerzes ungeachtet, auch die bewässernde Theestunde nicht unwürdig verleben kann; wem sie des Tages genußreichere und seligere Stunde

dünkt, dem kostet es einen Wink, sie vor den Augen der Menge, oder verborgen zu feiern; denn schnell bereitet ein grünbeschürzter Marqueur, oder die behende Cammerzofe das Opfer. Bald entwallt der den Theeverehrern heiligen Metall-Maschine der Dampf der chinesischen Staude. In die Goldberingelten Tassen rinnen durch zarter Händchen Hülfe, schmelzend das süße Crystall des indischen Rohrs, die heißen Gewässer, auf deren Wogen die Prätzeln oder Butterschnittchen schwimmen, und herab über den gekizzelten Gaumen gleitet die warme Flut, um, wie am Morgen den Körper, am Abend den Magen zu baden. Gelös't sind die Zungen zu traulichen Ergießungen, und der Geist waltet über dem Wasser, oder wenigstens unter dem Wasser, wo er dem kochenden Kessel die Flamme nährt.

Auch mit Concerten ist schon ein wohl aufgenommener, bescheidener Versuch gemacht.

Wenn die Schauspielkunst die Kunst der Künste ist, und jeder gebildetere Gesellschaftsverein den Wunsch hegt, Thaliens und Euterpens Tempel in seiner Mitte zu erblicken, am kalten Abend sich im Schooße der Musen zu erwärmen, und in ihren Gärten die Blumen geistreicher Erholung zu pflücken, und wenn der Besuch des Alexis-Bades, durch die Zauber der Bühne vermehrt, den Umfang erreichen wird, daß die Kunst im Selkethale nicht, mit Lessing's Conti zu reden, nach Brod gehen, oder Heidelbeeren und Holzäpfel, zu ihrer Nahrung, aufsuchen darf, so wird auch für die Errichtung eines guten Theaters, mancher Schwierigkeiten ungeachtet, bald gesorgt, dadurch der Schönheit des Alexis-Bades das Siegel der Vollendung aufgedruckt, und die bessere Frequenz zugleich sicherer, als auf andern mißlichen Wegen, verstärkt werden, daß dann auch der Abend des schönen Tags würdig vorüber eile.

Einen hohen Genuß schenkt hier der Anblick des nächtlichen Himmels, der mit seinen Sternenheeren aus den dunkeln Thalumgebungen schöner und herrlicher erscheint, und eine Mondnacht, mit ihren Licht- und Schattenpartieen, hat, in dieser schauerlichen Walddämmerung und in ihrer feierlichen Stille, einen eigenen, anziehenden Character. Grausenvoller und imposanter, als im flachen Lande, sind in dieser Gebirgsgegend die Gewitter, dumpftönender, von längerm und stärkerm Wiederhall begleitet, ihre Donner, und blendender, gegen die schwärzere Finsterniß des Thals, ihre Blitze. — Süßere Ruhe wiegt in dieser Abgeschiedenheit in den Schlaf, und nur selten wird Morpheus segensvolles Werk durch die Frivolität später Schwärmer gestört, selten sein Schlummerkorn von Bacchus wilden Jüngern dem nächtlichen Lager geraubt. Auch entweihen noch keine Bajaderen das ehrwürdige Dunkel der abendlichen Promenaden, die nur das

Domestiken=Personal belebt, das, nach den Mühen des Tages, die neuen Bekanntschaften in unschuldigen, erotischen Unterhaltungen cultivirt.

Das Hazard-Spiel.

Sein Geld gegen das Geld Anderer wagen, sich mit ihnen gemeinschaftlichen Zufällen und Regeln unterwerfen, und es entweder von dem bloßen Zufalle, oder von der bessern Beobachtung der Regeln, von der zweckmäßigern Benutzung der Umstände, welche das Spiel darbietet, erwarten, ob man sein eignes Geld verlieren, oder das des Gegenspielers hinzugewinnen soll: dieß macht noch immer die Beschäftigung aus, mit welcher, durch ganz Europa, der Staatsmann und Feldherr sowohl, als der Krämer und Handwerker, seine Erholungsstunden ausfüllt.

Garve.

An das Ende der Mittagstafel schließt sich gewöhnlich der Anfang des Hazard-Spiels, und die Unter-Priester Fortunens stehn auf ihren Posten an dem mit Chiffern bemalten Roulett-Tisch bereit, den Opferlustigen Gästen zu begegnen, deren Vertrauen auf der

Göttin Gunst durch den Weingenuß stärker belebt war, obgleich außer dem Sonntage, wo die Gesellschaft sechsfach vermehrt zusammenströmt, selten die grünen Altäre — denn in einem zweiten Zimmer befindet sich auch ein Pharao-Tisch — umringt werden. Dieser, mit der Gottesverehrung dem Vergnügen gewidmete, Tag aber ist es, der die Spielzimmer anfüllt, daß sie sicher ein Theil der Gäste immer mit Mißvergnügen verlasse. Denn da es einmal zum Ton und Character einer glänzenden Badeanstalt geworden ist, in Hygiëens Tempel auch Fortunen Altäre zu errichten, unbekümmert, ob ihrem Weihrauch Glück oder Unglück, Gewinn oder Verlust entdampft; da die Cultur-Stufe der entarteten Menschheit zu ihren wesentlichen Attributen das Hazard-Spiel zählt, so daß, leider! die Celebrität eines Bades gewissermaßen von dem Umfange der aufgetischten Goldrollen, und von der Menge ihrer gewinnsüchtigen Bewerber abhängt: so hat

auch dieses junge Bad, dessen guter Name durch seine Heilquelle fest, wie seine Felsen, steht, der Meinung und Mode gehorsam, zur Verstärkung seiner Frequenz, diesen Celebritäts-Stempel angenommen, erwartend, daß das Geräusch der Gesunden die Ruheliebe der Kranken nicht beeinträchtigen werde. Mag der Erfolg entscheiden! Zu den glücklichen Ereignissen ist es zu rechnen, daß die Priester und Repräsentanten Fortunens Männer sind, deren gefälliger Gesellschaftston mit ihrer Rechtlichkeit gleichen Schritt hält, die, wenn sie den andächtigen Glücksverehrern die Opfer bereiten, dieß mit den reinsten, keiner Entweihung und Täuschung fähigen, Händen verrichten, so, daß alle Geburten der grünen, gelb umkreis'ten Teppiche und der verlängerten, hölzernen Hände, sie heißen Erschöpfung oder Anfüllung der Börsen, der Göttin heiliger, unerforschlicher Rath und Wille sind, daß allein sie es ist, der der Segen oder die Verwünschung gebührt, eine

Verwünschung, die freilich oft auch den Ort des Verlustes, das schuldlose Bad, treffen wird.

Es ist eine eigene Erscheinung, ein mit Menschen angefülltes Zimmer zu sehen, die, sämmtlich stumm, die Augen auf einen Fleck geheftet, nur die geldklingenden Hände bewegen, unter denen nur Einer nichts als die Worte: gagné und perdû, pair und impair, passe und manque, rouge und noir ausruft, ein Ausruf, der bis jetzt allein den aufgespitzten Ohren der Männer galt; denn noch mischte sich kein weibliches Wesen unter die Menge, geldsüchtig die Lilienhand über das grüne Feld auszustrecken. Gleichgültig gegen das trügerische rouge und noir des Spiels, genügte den Damen das zauberische rouge und blanc ihrer Toilette, den gelben Oker des Mineral-Wassers durch sie zu vertilgen, und ihrer Gesichtsfarbe dasjenige Pfirsich-Colorit zu geben, welches das Männerauge bezaubert.

Das Selkethal.

Wenn hohe Sympathieen
Der Engelwelt einmal
Durch Erdenblüthen ziehen,
Dann suchen sie dieß Thal,
Dieß Abendthal, wo Friede,
Wohin die Sehnsucht flieht,
Wenn sie dem Klageliede
Der Welt des Streits entflieht.

Tiedge.

Unter allen Thälern, die der Lauf der Harzflüsse in dem Gebirge bildet, ist das Selkethal unstreitig das zugänglichste, freundlichste und größeste. Wie die Natur mit einer großen und reichen Königinn zu vergleichen ist, die der Wohnungen und Belustigungs-

gungsörter viele, und in denselben nicht allein Pracht- und Audienz-Säle, sondern auch Putzzimmer und Boudoirs, einrichten ließ, die sie nach den Aufforderungen ihrer Stimmung und Convenienz bewohnt, so hat auch die Natur für jede Neigung des Gemüths, für jedes Bedürfniß des Geistes, eben so vielseitige, als befriedigende Wohnplätze und Genüsse. So könnte man das Ilsenthal mit seinen Himmel-anstrebenden Berghöhen und seinen über Felsmassen stürzenden Katarakten, und das Felsenthal um den Roßtrapp mit seinen Granitkolossen und schauervollen Schluchten und Abgründen, zu den glänzenden Prachtsälen der Natur, und das sanftere, lachendere Selkethal zu ihren häuslichen Cabinettern zählen, in welchen sie ihre Vertrauten mehr zur geselligen Erholung und zu prunklosen Spielen, als zu feierlichen Audienzen und pomphaften Festen versammelt. Dort in dem Sitz des Erhabenen und Majestätischen findet die ge-

dankenvolle, ernste Betrachtung, hier in der Wohnung der Einsamkeit und Anmuth finden der Frohsinn und die Heiterkeit Stoff; dort wandelt man mit schüchterner Ehrfurcht, hier mit dreister, traulicher Unbefangenheit umher; dort erfüllt uns ein anbetungsvolles Bewundern, hier ein rücksichtloses Hingeben und Anschmiegen, das aus dem verschiedenen Charakter der Umgebungen, der festlichen und imposanten Erscheinung des erstern, und aus dem kunstlosen Wesen und Gewande des letztern entsteht.

Hier, wie dort, aber, im erhabenen oder gefälligen Styl, erscheint die Natur edel und groß, nur auf verschiedenen Wegen, und durch mannichfache Modificationen das Herz erreichend und fesselnd.

Das Selkethal bietet, in seiner lyrischen Schöpfung, einen Reichthum und einen Wechsel von Gegenständen dar, die es nicht allein dem Freunde der schönen Natur, sondern auch dem des Gewerbs- und Kunstfleißes und

dem Alterthumsforscher so besuchenswerth machen, als es von seinem ersten Entstehen bis zu seinem Auslauf in das flache Land mit einer Bequemlichkeit zugänglich ist, die ein wahres Hochachtungs- und Dankbarkeits-Gefühl des Wanderers für die Policei-Verfassung des Landes erweckt, das es durchschlängelt.

Wie aber die Biographie verdienstvoller Menschen von ihrer Geburt und Wiege beginnt, so möge auch diese Skizze des beliebten Selkethals und des Flusses, der ihm den Namen gab, von dessen Quelle und dem Orte, wo es sich zur Aufnahme und Fortleitung ihrer Silberwellen öffnet, beginnen.

Zwischen Friedrichshöhe und Breitenstein erhebt sich ein Bergrücken, dessen Höhe gegen Westen zunimmt, und sich mit seiner höchsten Kuppe gegen die vormals Braunschweigische Grenze zieht. Dieß ist der Mittelberg, an dessen beiden Seiten die Urquellen der Selke entstehen. Vom nördlichen Abhange desselben,

im Anhalt-Bernburgischen, nehmen die Wasserquellen ihren Lauf gegen Nordost, durch den Hasenwinkel, in den Güntersberger Teich. Am südlichen Abhange, im Stolberg-Roslaischen Gebiete, hingegen finden sich mehrere Quellen, wovon die größte weiter abwärts, auf der Breitensteiner Pfarrwiese, ist, und den Namen Seelenborn führt.

Eine Viertelstunde unterhalb Breitenstein kömmt von Süden her noch ein Bach, welcher aus einer sumpfigen Gegend sein Wasser erhält, und die Sellen- oder Sellbäche genannt wird, sich mit dem Ausfluß des Seelenborn vereinigt, und in den Güntersberger Teich fließt. Der Ausfluß des Güntersberger Teichs nimmt dann den Namen der Selke an, der entweder von Seelenborn oder Sellbächen entstanden seyn mag. Die Gegend unter dem Seelenborn ist viel von Schatz- und Kurgräbern besucht und durchwühlt; wozu vielleicht der weiße Glimmer, welcher sich dort findet, oder die

Sage Gelegenheit gegeben hat, daß nach dem dreißigjährigen Kriege Gold in diesem Brunnen gefunden sey, daher derselbe jetzt auch noch häufig der Goldborn genannt wird. Merkwürdig ist dieser Brunnen aber, weil er vor Alters als Gesundbrunnen benutzt gewesen zu seyn scheint. Es geht nämlich die Sage, daß in der Gegend von Breitenstein eine Gräfin ihre Gesundheit durch den Gebrauch eines Wassers wieder erlangt habe. Südlich von Breitenstein heißt auch noch eine Quelle, deren Wasser durch die langen Graben dem Pfaffenberge zugeführt wird, der Gräfin Brunnen. Allein da dieses ein reines Wasser zu seyn scheint, und sich keine Spur einer Einfassung findet, so ist wahrscheinlich der Seelenborn dieser heilbringende Quell gewesen, weil in dessen Wasser beim Umrühren ein übler Geruch von Schwefelleber entsteht, und auch Spuren einer ehemaligen gemauerten Einfassung vorhanden sind. Von dieser Gräfin hat das

Dorf Breitenstein vor allen andern, in der Grafschaft Stolberg-Rosla, eine uneingeschränkte Handels- und Gewerbsfreiheit erhalten. Vor einigen Jahren sollen deshalb noch schriftliche Nachrichten in Breitenstein gewesen, jetzt aber verloren gegangen seyn. Eine Ceremonie am Margarethen-Tage, im Monat Juli, beim Kirchweihfest, soll jetzt noch im Gebrauch seyn, die Einige von jener Gräfin herleiten wollen. Die jungen, unverheiratheten Burschen legen an diesem Tage unter einer großen Linde, auf vier Pfählen einen breiten Stein (daher der Name des Orts), an welchem sich die jüngern Bursche, welche unter die ältern wollen aufgenommen seyn, einfinden, etwas Branntwein und Bier, zum gemeinschaftlichen Genuß, zum Besten geben, und nun die Erlaubniß erhalten, mit den ältern Einwohnern unter der Linde tanzen zu dürfen.

Vom Güntersberger Teiche beginnt das eigentliche Selkethal. — Meh-

rere kleine Thäler laufen in dasselbe hinein, und führen ihr Wasser der Selke zu, die sich von Stunde zu Stunde dadurch vergrößert. In mehrern dieser Thäler finden sich Wasserbehälter, die durch ihren Wasservorrath die Berg- und Hüttenwerke, bei trockenen Zeiten, auf lange Zeit im Betriebe erhalten können. Kein Thal des Harzes hat in seinen Nebenthälern so viele Teiche, als das Selkethal. Dem großen Teiche bei Güntersberg entflossen, nimmt das Wasser den Namen der Selke an, und erweis't sich hier schon 700 Einwohnern dieses Fleckens, durch Betrieb ihrer Mahlmühle, nützlich. Zwei, mehrentheils parallel laufende, Bergketten verschließen sie nun in ihren hohen, schützenden Ufern; unaufgehalten und ungehudelt von den Ansprüchen der menschlichen Industrie begleiten sie dieselbe bis Straßberg, einem Gräflich Stolbergschen Dorfe, wo sie sonst ein eingegangenes Silberhüttenwerk trieb, jetzt aber nur zwei Mahlmühlen bewegt.

Schon bei Güntersberg tritt das Thal mit demjenigen eigenthümlichen Charakter von anziehender Freundlichkeit und Grazie auf, dem es bis zu seinem Ausgange getreu bleibt, der nur hier und dort durch sanfte Uebergänge, doch so nüancirt wird, daß seine Einheit und Haltung nicht darunter leidet; in einer wechselnden Breite von 40 bis 300 Schritt windet es sich in steten Krümmungen, zur Rechten und Linken, oft in scheinbaren Zurückgängen, durch belaubte Berge und vortretende Felsen, eine Vegetation an seinen Bergwänden und auf seinen Wiesen darbietend, die die üppigste ist. Florens schönstes Heiligthum, bringt es einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit von Blumen hervor, die den fürstlichen Gärten und Parks die schönste Zierde schenken könnten, ein weites Feld für den Botaniker und Blumisten. So setzt es sich fort, einem Pochwerk vorbei, das zu der Silberhütte gehört, deren Nähe der Geruch der aus sei-

nen Oefen und Schornsteinen aufdampfenden Rauchwolken ankündigt, die bald darauf in hohen Säulen dem Auge erscheinen, um ihre Vermählung mit den Lüften zu feiern. Dann treibt die Selke eine Pulvermühle, die durch Selbst-Entzündung schon öfter in die Luft sprengte.

Vor einer einsamen Mahlmühle vorbei, naht man einer Berghöhe, der Habichtstein genannt, der von der einen Seite das Alexis-bad beschützt; er besteht aus Grauwacken-Schiefer, und gleicht in seiner Aufthürmung und Waldbekränzung, in verjüngter Form, dem Ilsenstein. Hier, vor der überraschenden Colonie der neuen Brunnenanstalt, enden die Wiesen des Thals, das zusammengedrängter, düsterer und von hohen Klippen und Wald-Partieen eingeschlossen, einen wildern und schwermüthigern Ton annimmt, den es eine Meile lang behauptet; es hat nur Raum zum Durchlauf der Selke, und der mit Mühe und Kosten durch gesprengte Felsen

gebahnten, und dem Bewohner des flachen Landes oft gefährlich dünkenden Wege. Zwei Teiche, zu Nothhelfern für die Hüttenwerke angelegt, vermehren die Anmuth, und die anscheinende Gefahr des Wegs, der sich oft dicht an hohen Felsenwänden und ihren Ufern hindurch drängt, und bei begegnenden Fuhrwerken Verlegenheiten erzeugt, denen jedoch die Harzfuhrleute mit kühner Geschicklichkeit auszuweichen wissen. In dem Bette der Teiche spiegeln sich die nachbarlichen Berge und der bläuliche Himmel, ein magisches Bild dem Auge. Felsen heben überall ihr Haupt aus den Waldwänden hervor, mit verdorrtem, weißlichem Grase umhangen; es sind die Silberhaare, die des Greises Stirn umschatten.

Das betäubende Geklirr der Hammer und Zangen kündigt eine Drathhütte an, in deren Nähe die Conversation erstirbt. Junge und alte, schwarz bepuderte Arbeiter umwimmeln diese geräuschvolle Werkstatt;

die Frauen bereiten ihnen ein Mahl von den Kartoffelbeeten, die halb mit Waasen, halb mit Steinen eingefaßt, hier am Berge hangen. Brücken verbinden das eine zugänglichere Ufer mit dem andern; oft verschließt sich täuschend das Thal, das sich nur krümmend wieder öffnet. Enger und düsterer wird es hier durch zusammentretende höhere Berge, an welche sich auf der rechten Seite steile, halbnackte, nur sparsam mit struppigem Gesträuch überzogene, Felsenwände schließen. Vor dem mit Kohlen umhäuften Stahlhammer, und den in seine Giebel geleiteten Wassercanälen vorbei, über eine neue Brücke, eine kleine Anhöhe hinauf, erscheint das Eisenhüttenwerk, der Mägdesprung. Er ist der Mittelpunkt der zu ihm gehörigen Hütten und Oefen und der Sitz seiner Aufseher. Hier in der Wohnung der Industrie, durch das Gewimmel thätiger Menschen und das Getöse der Hämmer, der Blasebälge und der Räderwerke belebt, erheitert sich die

melancholische Stimmung, die die verlassenen Umgebungen erzeugten; eine Zoll= und Chaussee=Gelder=Receptur, mit einem, durch große goldene Schrift sich ausrufenden Gasthofe, erinnern an die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, der man, einen Naturzustand träumend, sich momentan entrissen dünkte.

Kaum dem freien, hell beleuchteten und lebendigern Schauplatz enteilt, sieht man den alten romantischen Charakter des Thals doch immer verändert zurückkehren. Vor dem ersten Friedrichshammer, wo durch der Selke Hülfe ein Blasebalg bewegt und ein Hammer gehoben wird, das Stabeisen zu bilden, windet sich der Weg in dunkeln Schattengewölben, unter den Zweigen der Bergeichen und Buchen und Wasser=liebenden Ellern, fort, zwischen deren Stämmen die Fluten des schäumenden Flusses durchschimmern.

Man begegnet dem zweiten Friedrichshammer, da, wo der Fluß seine

Räder zu treiben, Kräfte gesammelt hat. Vortretende Klippen, Felsspitzen aus den Waldhöhen, und ein Blick in eine queer auslaufende Thalschlucht und größere Wassermassen schaffen hier einen Punkt, einer kurzen Verweilung nicht unwerth. Vor allem bemerkenswerth ist es, daß vormals hier der Fluß, auf eine Felswand rennend und dann halb zurückkehrend, rechts hinlief, daß der dadurch gebildete Kessel ausgefüllt und mit Gebäuden besetzt, der Selke aber ein neuer Lauf durch einen ausgebrochenen Felsen angewiesen wurde, der, ein 40 Fuß breites und 30 Fuß hohes Thor, sich der Flut öffnet. Ueberall polstern sich Felsenbänke, mit Moos bekleidet, sprudeln Quellen unter den Schieferblöcken hervor, und rinnen Bäche von den Bergen herab, das Selkenwasser zu vermehren, das, seit seiner Vermischung mit dem Mineralwasser im Alexisbade, gelblicher und weniger fischreich wird. Hier und dort öffnen sich finstere, kellerartige Eingänge in das Gebirge; es sind verlassene Stollen.

Stets auf Bergwände und versperrte Wege schauend, die sich dicht vor ihrer Verschließung krümmend wieder öffnen, erscheint der dritte Friedrichshammer, der, eine angenehme Vergesellschaftung der Ideen, dem Kuchenfreunde die Bildung der Platten zeigt, auf welchen der Teig, von Weizenmehl und Butter geknetet, in den Backofen geht; denn hier bereitet man das Schwarzblech, das mit großen Scheeren zerschnitten und geformt, den Bäckern und Hausfrauen überliefert wird. Neben malerischen Gruppen, von vielstämmigen Ellern, die auf blumenumblühten Ufern und Halbinseln das Selkenwasser einsaugen, an grau und gelblich bemoos'ten Felsblöcken vorbei, klappert die Scheerensteiger Mühle, und weiterhin klopft der vierte Friedrichshammer. Hier breitet sich das Thal weiter und lichtvoller aus, und es lacht auf dem hohen Gipfel des Meisbergs frei und einladend das Jagdhaus entgegen, das der Cur-Gast im Alexisbade nicht unbesucht lassen darf.

Hinter diesem Berge tritt ein einsames Gehöfte, mit bläulichen Schindeln bedeckt, hervor, es ist die Leimufer-Mühle; zu ihrer Rechten erhebt sich abgerundet der Hausberg, dessen dickbebüschtes Haupt die eingesunkenen Trümmern des Stammhauses Anhalt birgt. In der weitern Ausdehnung dieses Thals eröffnet sich der Viehzucht ein reicher Heugewinn, der zur Erntezeit die Mäher und Harker hieher führt, und aromatische Düfte verbreitet. Links dämmert aus einer wildverwachsenen Schlucht der Weg zum Titian, einer durch Schatzgräber und Gespenstergeschichten und mancherlei Volkssagen bekannten Höhle.

Grüne, conisch-gestaltete Bergkuppeln umschließen von allen Seiten das Thal, in dessen Hintergrunde, nach einer Krümmung, hoch über das Dickigt der von Affeburgschen Forsten, das wohl erhaltene Ritterschloß Falkenstein mit seinen Thürmen empor ragt. Ueberraschend und majestätisch

ist der Anblick dieser, aus dem Walde in die Wolken steigenden, Burg, die auf diesem unwirthlichen Platze, wie die Wohnung einer Fee, hingezaubert erscheint, und die Reize des Thals erhöht. Am Fuße dieses, von undurchdringlichem Gebüsch beschatteten, Berges, der auch besonders reich an Kräutern und Schwämmen, giftiger und genießbarer Art, ist, und überall Merkmale der kräftigsten Vegetation zeigt, bereitet sich das Thal, in einer Wendung zur Linken, zum Ausgang in das flache Land vor. Auf dieser Strecke faßt es noch eine, durch sein thätiges Flüßchen betriebene, Papiermühle und eine Mahlmühle, und vereinigt sich dann bei Meisdorf, dem Orte eines v. Asseburgschen Guts, mit der Ebene, in welche die Selke, bei Ermsleben vorbei, durch Reinstedt, Frohse und Hoyme sich ergießt, sonst den späterhin ausgetrockneten, und in Acker und Wiesen umgeschaffenen, Gatersleber See bildete, der die Colonieen Königs=

aue und Friedrichsaue ernährt, und Torfstechereien faßt, dann dem Dorfe Gatersleben zueilt, um die Felder der, der französischen Kaiser-Schwester, Prinzessin Pauline, zugehörigen Domaine zu tränken, und durch Hedersleben das neuerlich säcularisirte Cistercienser-Kloster, bei Rodersdorf sich zu ihrer Harzschwester, der Bode, gesellt, um in schwesterlichem Verein der Saale, dann der Elbe und mit dieser dem Oceane zuzuströmen, nachdem sie einen Lauf von drei und eine halbe Meile durch das Gebirge, und von drei Meilen durch die Ebene vollendet, und zugleich eine ziemlich scharfe Scheidungslinie zwischen der Ober- und Niedersächsischen Mundart gezogen hat.

Zu den Haupt-Eigenschaften des Selkethals gehören seine wohl gebahnten, vortrefflichen Wege, wodurch sich überall das Anhalt-Bernburgsche Gebiet auszeichnet; denn man findet sie nicht allein auf Fracht-, Zoll- und

Post=Straßen, wo sie einen indirecten Gewinn für die Landesherrlichen Intraden erzielen, sondern es ist auch der niedrigste Unterthan ein Gegenstand der landesväterlichen Vorsorge. Auch für sein Fuhrwerk, für seine Korn= und Holzwagen ebenen sich überall die sicher=sten und bequemsten Chausseen durch Thäler, Berge, Wälder und Felsen, die keine Flüche verunglückter Fuhrleute, sondern nur Segens=wünsche dem Urheber der musterhaften Stra=ßen=Policei wiederhallen.

Da die Wege im Selkethale größten=theils durch weggesprengte Felsen gebahnt sind, so befindet man sich sehr oft in Stein=bruchs=Partieen, die der Erde Schooß ent=hüllen, und von den Formationen der Harz= und Flötz=Gebirge den Freund der Geogenie unterrichten, indem die Urgebirge des Granits hier nicht zu Tage stehn. Versteinerun=gen kommen hier nicht, und Pflanzen=abdrücke, von Schilf und Farrenkraut, sel=tener von Palmenblättern, nur zuweilen im Schieferthon vor.

Wie dieses Thal mit seinen Umgebungen, in vielfacher Lieblichkeit und Anmuth, pittoreske Partieen und Landschaften, in dem Geschmack eines Salvator Rosa, darbietet; wie es den Botaniker durch den Reichthum seiner Blumen, Kräuter und Moose, den Forstmann durch die Mannigfaltigkeit seiner Holzgattungen, den Mineralogen und Metallurgen durch das Uebermaaß seiner Steinarten und Metalle fesselt und lehrreich befriedigt; eben so nützlich erweis't es sich auch in Hinsicht derjenigen Producte und Fabricate, die es in technischer Hinsicht für die Bedürfnisse der Nothwendigkeit und des Luxus liefert. Seine Wälder, seine Bergwerke, seine Hütten: welche Hülfsmittel, zum Theil in dem übrigen Harz umsonst gesucht, strömen aus ihnen dem Ackerbau, dem Haushalt, dem Gewerbs- und Kunstfleiße und der Heilkunde zu!

Die Berg-Producte, die in seinen

Hütten bereitet werden, sind: 1) Silber, 2) Blei, 3) Hagel, 4) Glätte, 5) Operment, 6) Zink, 7) Rohes Spießglas, 8) Spießglas-König, 9) Sechs verschiedene Arten von Vitriol, 10) Alaune, 11) Schwefel, 12) Englisch rothe Farbe, 13) Eisen, und zwar jede Art von geschmiedetem Eisen, Schwarzblech, Stahl, jede Art von Blankschmiede-Ketten und Hufschmiede-Waaren und Eisendrath, von Nro. 1. bis zum feinsten Nro. 36.

Das Eisen kommt, außer dem Gitteldschen, einer am westlichen Fuße des Harzes gelegenen Hütte, in Hinsicht des specifischen Gewichts, unter allem Harzeisen dem schwedischen am nächsten. Dieß größere specifische Gewicht hat seinen Grund vorzüglich in dem spätigen Eisenstein oder Stahl, der am ganzen Harz nur im Gittelde und auf dem Mägdesprunge verschmolzen wird. Auf dieser Hütte geschieht dieß in einem Blauofen, dem einzigen im ganzen Harz.

Durch die Kraft des Selkeflusses, von seinem hohen Fall bewirkt, werden die Güntersbergermühle mit 3 Rädern, 2 Straßberger Mühlen mit 6, ein Pochwerk mit 2, die Rinckenmühle mit 2, die Silberhütte mit 6, die Pulvermühle mit 1, die Schneidemühle mit 2, die Bremer Mühle mit 3, die Klostermühle mit 2, die Mägdesprunger Werke mit 20, die Scheerensteiger Mühle mit 3, die Leimufer Mühle mit 4, die Thalmühle mit 2, die Papiermühle mit 2, und überhaupt mit 58 Rädern, in einer Entfernung von 3¼ Meile, betrieben. Der Bergbau und die Hüttenwerke, in dem Thale und seiner Nähe, beschäftigen mittelbar über 400 Familien.

Die Waldungen, die das Thal umschließen, und worüber unten ausführlicher geredet wird, sind reich an den schönsten Laubhölzern, die hier, in lockeres Erdreich eingewurzelt, blühender, und dort, aus Felsengrund emporquillend, dürftiger auftre-

ten, und die vielfachsten Abstufungen grüner Dinten bilden. Sie werden hauptsächlich als Bau- und Brennholz, und nur theilweise für die Hüttenwerke benutzt, da diese ihren Kohlenbedarf größtentheils aus den Königlich Westphälischen, den Stolbergschen und Wernigerödischen Forsten nehmen. Vorzüglich leben die Vorstädter von Harzgerode und die Einwohner in Siptenfelde von den Holzarbeiten. Die Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren der Selkeberge sind ein Nahrungszweig für die Kinder, die sie in irdenen Krügen, oder in Körben, zum Verkauf bringen.

Ueberall sind die Wälder von Wild belebt, das in Pürsch- und Klapperjagden erlegt wird. Selten besucht man die Holzungen, ohne auf zahlreiche Heerden dieser wilden Waldbewohner zu stoßen, deren Hunger jedoch, in den mit Gattern versehenen Revieren, das Dickigt ihrer Wohnung sehr zu erhellen pflegt. Die Eichel- und Buchmast ist oft sehr bedeutend, eben so als die Nußernte.

Auch die Köhlerwirthschaft und ihre dampfenden Meilerhaufen verschönern hier und dort das Interesse der Waldungen und ihres Besuchs. Ueber das Thal hinaus finden sich eine Menge Teiche, von deren einem eine Notiz aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sagt, „daß derselbe absonderlich zur Parforce-Jagd mit gebraucht sey, indem die Hirsche dann und wann mit vielem Plaisir darin gefangen worden.“

Minder reich an Fischen ist die Selke, seit sie den Kies aus dem Pochwerk aufnimmt, und jetzt liefert sie nur noch Weißfische und einige Krebse. Zu den gefälligen Eigenthümlichkeiten der Selke-Ufer gehören ihre theilweise zierliche Einfassung und Befestigung mit den nahe gebrochenen gräulichen Schieferplatten, und die schönen Grandbesäeten Wege, die freilich von den Fluten oft zerstört, aber sogleich wieder hergestellt werden. —

Die Wälder des Selkethals.

O, welche laue, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbar'n
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Balde.

Zur Erhöhung der Reize des Selkethals und seines Alexisbades gereichen die herrlichen, so freundlichen als schauervollen, Waldpartieen in Schluchten, an Bergwänden und auf Anhöhen. Unermeßlich ist in denselben

selben der Reichthum und Wechsel von weiten und beschränkten, von lichten und schattenreichen Ansichten; umfassend sind die Abstufungen von dem klaren, transparenten Waldgrün bis zu seinen duftigen Nebelgestalten, sind die Gruppirungen der Bäume und ihrer verschlungenen Zweige, wie die lockenden Ruheplätze, Nischen und Lauben, neben, unter und über Felsen, an sprudelnden Quellen und rieselnden Bächen, mit tausendfältigen Rasen- und Moos-Teppichen bedeckt, von aromatischen Düften umwallt, und von melodischem Gefieder umhüpft, Alles ein unerschöpflicher Stoff zu Millionen Gemälden, Betrachtungen und zu Scenen der scharfsinnigen Entwickelung eines Gilpin, *) und der lebendigen Darstellung eines Geßner würdig.

*) S. Wilhelm Gilpin's Bemerkungen über Waldscenen und Ansichten, und ihre malerischen Schönheiten. A. d. Engl. übersetzt. Leipzig, bei Fritsch 1810.

Hier, in Dianens heiligen Hainen, leitet jeder Blick auf das Schöne und Erfreuliche, führt jeder Schritt in die Wohnung des erquickenden Friedens, wo sich der Freund der Natur unbelauscht an den Busen seiner Lieblingin schließt, des Danks und der Gegenliebe keuschen Kuß von ihr zu empfangen, in Genüssen zu schwelgen, und inniger mit ihr sich zu vermählen, als es das Argusauge der Convenienz im Menschen-Gedränge gestattet, die sich so oft gegen die Natur und ihre Kinder verschwört. Wer zählt die Erholungen und Veredlungen, die den Wanderungen in den Schattengängen des Waldes, den Feieropfern in diesem hoheitvollen Naturtempel entblühen? Und wie sich die nachbarlichen Flurbewohner mit Hab' und Gut und ihren Heerden, vor der Feinde Plünderung und Brand, in das Dickigt der Wälder verkriechen, so sind sie auch die Zufluchtsörter vor dem Heer der tückischern Feinde, der Leidenschaften, deren Wuth die ruhige Prüfung nährende Einsamkeit besänftigt.

Ein getreues Bild der Welt und der Menschen erscheint das Waldgebirge dem vergleichenden Beobachter. Die Bäume um ihn her sind alle, wie die Menschen, gleichen Ursprungs, Kinder einer fruchtbaren Natur, auf einem Schauplatz zum Leben und Wirken versammelt, groß und klein, nützlich und schädlich, frei und eingeschränkt, durch Geburt und Verhältniß, die sie hier abhängig, dort selbstständig, hier ohnmächtig, dort wirksam machen. Wie unter den Menschen, so unter den Bäumen erhebt sich einer über den andern, die höhern mehr als die niedern dem Sturm ausgesetzt, einer des andern Hülfe und Druck, oft durch ihren Standpunct im Gedeihen gehindert oder gefördert, kranke und gesunde, starke und Frucht-bringende Bäume, diese auf Felsgrund oder im Schatten dürr und winzig, jene auf fettem Boden, in der Sonne Glanz, mächtig und stark, frisch aufstrebende und abgestorbene, Kinder und Greise, alle zu vielfachen Zwecken brauch-

bar, und für einen geschaffen, und alle ihres Untergangs, nur auf verschiedenen Wegen und zu andern Zeiten, gewiß.

Wollte man diese Aehnlichkeit auch auf die Geschlechter beziehen, so würde man in den zierlichen Birken das schöne Geschlecht bezeichnet finden. Wie die Weiber die Zierde der irdischen Schöpfung, so sind jene des Waldes Schmuck. Ihre weißen, aus dem Dunkelgrün der übrigen Bäume hervorglänzenden Stämme, ihre geputzte, buntumringelte Rinde, ihr schlanker, gefälliger Wuchs, die Grazie ihrer Gestalt, die Feinheit ihrer Structur, die Zartheit und das Labyrinthische ihres Gezweiges, die Zierlichkeit und der Wohlgeruch ihrer klaren Belaubung, das hold Flüsternde und Kosende ihrer Blätter, wenn sie der sanfteste Lufthauch bewegt, ihr hülfsbedürftiges Hingeben und Anschmiegen an die männlichen Eichen und Buchen, die sie schützend umschlingen, ihr höchster Reiz in ihres Lebens Frühling,

ihr lockeres, loses und biegsames Wesen, das, in seinen herabhangenden, oft halbbekleideten Zweigen, den Charakter der Sehnsucht und Schwärmerei darstellt, der labende Saft, der in dem Lenz ihres Alters, in ihrer Blütenzeit ihren Stämmen entrinnt, und die Trinker berauscht, die Schicklichkeit ihres duftenden Gesträuchs zum Schmucke kirchlicher und häuslicher Feste, die erwärmende Kraft ihres Holzes, und dessen Anwendbarkeit zu nützlichen Geräthen und künstlichen Schnitzwerke — stimmen alle diese anziehenden Eigenthümlichkeiten der Birken nicht mit der weiblichen Natur überein? Auch mit der Glätte und Weichheit ihrer Rinde, die die Alten zu Papier gebrauchten, ist es der Fall. Wie empfänglich und allauffassend ist das Gemüth des Weibes, wie lesbar die Schrift ihrer Augen, wie lebendig der Vortrag ihres Rosenmundes! So scharf unterscheidet sich diese Baumart von den übrigen Baumgattungen, und treu vollendet wäre ihr Vergleich mit

der schönen Hälfte der Menschheit; nur an einer Mitanwendung des Birkengesträuchs scheitert er; es ist nicht die der Besenbinderei, die mit der Unterstützung der Armuth, die Reinlichkeit und Eleganz befördert; aber daß es das Material für das Züchtigungs-Instrument, die Ruthe, liefert, das ist ein Zug, der einzige, in welchem die Farben der Allegorie völlig zusammenflössen, wenn nicht Ausnahmen von der Regel auch zur Regel der Natur gehörten.

Für den Forstmann mögen folgende Notizen aus der gefälligen Mittheilung eines bewährten Sachkenners Platz finden.

Die Waldungen der das Selkethal zunächst umschließenden Berge sind Niederwald, mit Oberwald vermischt; es besteht größtentheils aus Eichen, Hainbüchen, Espen, Birken und Ahorn; das Unterholz aus Haseln, Birken, Eichen, Espen, Ahorn u. s. w.

Zu den auffallenden Erscheinungen ge-

hört eine Bergwand, die sich den Silberhütten = Gebäuden entlang zieht; denn wenn gleich ihr Boden dem der angrenzenden Berge gleich ist, so erzeugt sie doch nur Dornen und struppiges Gesträuch, und wenn ja ein Pflänzchen besserer Holzart aufkommt, so bleibt es nur ein unvollkommenes Gewächs, wahrscheinlich eine Einwirkung des Rauchs von der Silberhütte, der, mit Arsenik= und Schwefeltheilchen geschwängert, diese Berge umwallt, und die Vegetation unterdrückt. Sonst ist der Wuchs in dieser Gegend des Thals bei einem mittelmäßigen Boden nicht schlecht. Er enthält eine schwache Schicht Lehm, und unter diesem reinen Schieferfelsen. Besser ist er in den kleinen Bergschluchten in geringerer Lage.

Diese Umstände sind dem Wachsthum des Oberholzes nachtheilig; daher die Eichen nur in der ersten Hälfte ihres Lebens gedeihen, und nach einem Alter von hundert Jahren schon im Gipfel vertrocknen. Dieß gilt

jedoch nur von der Thalseite der Berge; die obern Ebenen liefern auf einem bessern Boden schon gutes Bauholz.

So ist das Thal bis zum Alexisbade beschaffen. Von hier an, wo sich das Thal in einer wilden Gestalt verengt, ist der Boden der linken Bergwände durchgängig trokken, weil die Hauptrichtung des Thals von Westen nach Osten zieht, und die linke Seite fast immer die Sonne hat. Leichter Lehm, oft nur einen Fuß hoch, bedeckt die Felsen. Selten, und nur in den Bergklüften, findet sich einige Dammerde. Dessen ungeachtet ist der Holzwuchs gut. Das Oberholz besteht aus Eichen und Birken, und in einigen, den Sonnenstrahlen ausweichenden, Biegungen des Thals erheben sich Ahorn, Rüstern, Eschen, Hainbüchen und Linden von kräftigem Wuchs, was um so unerwarteter ist, da diese Holzarten auf Stellen stehen, wo der Boden mit wenig Erde und Rollsteinen abwechselt, zwischen und auf welchen

bloß Farrenkräuter, Moose und Flechten, ohne alle Spuren einer Erdschicht, vegetiren, eine Erscheinung, nach welcher für diese Holzarten bloß ein frischer Boden, ohne das Bedürfniß einer tiefern Erdschicht, erforderlich ist, und welche die Theorie manches Forstlehrbuchs über die Auswahl des Bodens für diese oder jene Holzart erschüttert. Bestätigt aber wird hier der physische Lehrsatz, daß die Pflanzen ihren Nahrungsstoff nicht allein aus der Erde, sondern in bedeutendem Umfange aus der Luft erhalten; sonst müßte an diesen kahlen Felswänden nur wenig und kümmerliches Holz aufkommen.

Die rechte Seite des Thals mit seinen nördlichen Bergwänden weis't mit stärkern Beständen einen frischern und gesundern Holzwuchs auf. Obgleich die steinigten Berge überall wenig Erde haben, so ist diese doch durch die verwes'ten Vegetabilien und ihre mindere Austrocknung von der Sonne fruchtbarer. Das schönste Oberholz, oft mit Bo-

gelbeerbaum und Traubenkirschen vermengt, kommt hier auf. Zu dem gewöhnlichen Unterholz gesellen sich Schwalkenbeer-Strauch, Hartriegel, Faulbaum, Pfaffenhüttchen, Heckenkirsche und Straußbeer-Strauch.

Die Bewirthschaftung der Waldungen bezieht sich auf Stockausschlag, mit Oberholz vermischt. Nadelholz würde, nach der Lage und dem Boden, einen höhern Ertrag darbieten; aber die Natur versagte solches, und gab Laubholz. Eine Bewirthschaftung, als Hochwald, würde so zweckwidrig als unausführbar seyn, da Terrain und Lage derselben entgegen, und die Saamenjahre hier äußerst selten sind, weil die spätern Fröste oft Blüte und Saamen noch zerstören, und die frühen Herbstfröste die Eich- und Buchecken verderben.

Für das Bedürfniß des Bau- und Nutzholzes war es zweckmäßig, Oberholz mit überzuhalten, da ohnedieß bei den Saamenjahren die Bestände verjüngt, die Stöcke des

Unterholzes gegen Hitze und Frost geschützt und die Winde abgehalten werden, das zur Cultur des Bodens so nöthige Laub wegzuführen. Die Umtriebszeit dieser Waldung steht auf sechs und zwanzig Jahre fest. Wegen der Größe der Schläge und der Beschwerlichkeit der Arbeit an diesen Bergen, wird der Hieb schon im Herbst, nach dem abgefallenen Laube, angefangen, und im Frühjahr vollendet. Vom Oberholze wird jedesmal das Schadhafte, und wenn ein Stamm einen bessern durch seine Nähe hindert, auch dieser mit dem Mahlhammer bezeichnet und herausgeschlagen. Das Uebrige wird mit zureichenden Laßreideln übergehalten; es sey denn, daß ein besonderes Sortiment gesucht wird, das unter den ausgewiesenen Stämmen mangelt, da es sodann, wo es unnachtheilig geschieht, aus dem Schlage noch weggenommen wird. Nach der Absonderung des Nutzholzes, wird das Brennholz in 5 Fuß lange Scheite zerschlagen, und

in 6 Fuß hohe und 6 Fuß weite Klafter aufgestellt. Das Reißigholz wird, nach der Aussuchung der Reif= und Korbstücke, in einen Fuß dicke und sieben Fuß lange Bunde aufgebunden, und in Haufen von sechzig Stück gelegt.

Auch der Jagdfreund ist in dem Selkethal an seinem Orte; denn obgleich die Mühlen und Hüttenwerke hier ein ununterbrochenes Verkehr und Geräusch unterhalten, was das Wild nicht liebt, so dienen doch die Berge, Schluchten und Klippen mehreren Arten von Wild zum Lieblingsaufenthalt; die angrenzenden Westphälischen, Stolbergschen und v. Asseburgschen, zum Theil mit einem tüchtigen Wildstand versehenen, Forsten liefern den Selkenbergen manche Ueberläufer in Rothwild, was als Standwild hier verweilen würde, wenn nicht die Unruhe der Thalbewohner und die Betreibung der Berge mit den Viehheerden und deren Glockenklang dasselbe verscheuchte. So treibt

dieselbe Musik, die das zahme Vieh zusammen hält, das Wild auseinander. Auch Sauen wechseln hier. Rehe giebt es in Menge, und die herbstlichen Klapperjagden sind reich an Haasen.

Sehr günstig ist die Lage und örtliche Beschaffenheit dieser Gegend den Raubthieren, und Heere von Füchsen, Mardern, wilden Katzen, Iltissen u. s. w. würden hier ihr Wesen treiben, wenn ihre Nachstellung nicht so strenge betrieben würde, daß der Jäger für die ungeborne Brut dieser Raubthiere schon dieselbe Auslösung, als für die Alten erhält. Die Selke und ihre Teiche schenken auch oft eine gute Fischotter- und Entenjagd. Bei der sehr ermüdenden Beschwerlichkeit der gewöhnlichen Jagden an den Selkenbergen, gelingen sie doch besser, als in ebenen Gegenden, weil sich bekanntlich das Wild und das Raubthier an den Bergen besser treiben läßt, und man zur Besetzung der Wechsel weniger Schutz bedarf. Beim Anschleichen

gewähren die Berge den Vortheil, daß man dem angeregten Wilde, das am liebsten den Bergwänden entlang läuft, oft wieder vorkommt, indem man schneller, als das Wild, die Sehne des großen Bogens zurücklegt, den dasselbe hier an den Bergen machen muß.

Aber wer ermißt all' das Große und Schöne, das die Wälder der Selkenberge und Thäler in sich fassen; wer den Umfang der Kräfte, durch welche sie verbessert und der Menschheit genießbarer und gemeinnütziger gemacht wurden, als es irgend andere Harz-Districte, und vielleicht wenig andere deutsche Wälder sind?

Die Flora des Selkethals.

Ceres bauet hier selber die Flur, und Chloris die Auen,
Und Asclepias Töchter erziehen der heilenden Kräuter
Viel auf den reizenden Höhen, und viele der labenden Quellen
Sprudeln auf Geheiß der menschenliebenden Nymphen.

Bodenburg.

Das Selkethal mit seinen abwechselnden Feld- und Gebirgsgegenden, aus verschiedenem Gestein und Erdarten gebildet, weis't einen Reichthum von mannichfaltigen Gewächsen auf. Ihre vollständige Beschreibung würde über den Grenzpunkt dieser Schrift hinausgehen. Sie beschränkt sich deßhalb

auf die kurze Uebersicht in nachstehendem Verzeichniß. Es kommt aus den Händen des hiesigen Herrn Stiftspredigers Rieter, und enthält nur einige der seltenern Phänogamen, oder der 23 ersten Classen des Linnéischen Sexual-Systems, welche in Deutschland nicht allenthalben beisammen angetroffen, und nur in 4 bis 5 der berühmtern Floren erwähnt werden, aber in der Gegend des Alexisbades, in einem Umkreise von zwei bis drei Stunden, größtentheils wild wachsen, folglich seltene Pflanzen, welche ein Badegast, der vielleicht zugleich Pflanzen-Liebhaber ist, bei seinen Spaziergängen und Excursionen gern aufsuchen wird. Diesen sollte also vorzüglich ein Fingerzeig gegeben werden.

Ob nun aber gleich die gewöhnlichen Pflanzen, die allenthalben in Deutschland wild wachsen (so schön auch manche von ihnen in's Auge fallen mögen; denn natürlich fallen sie mehr auf, als die seltenern), hier nicht

erwähnt sind, so ist doch auch einiger derselben mit gedacht worden, welche ihrer Wirkungen, ihres Gebrauchs und Nutzens wegen, besondere Aufmerksamkeit verdienen, und ist in kurzen Anmerkungen darauf hingedeutet. Ja, es sind auch einige der hier cultivirten, beliebten, exotischen Bäume und Sträucher mit angezogen.

Die Cryptogamisten (oder die 24. Classe des Linné) sind übergangen, so zahllos auch die Farrenkräuter, Laubmoose, Lebermoose, Aftermoose, Flechten, Pilze, Schwämme, Schimmel u. s. w. sind, die hier größtentheils im Verborgenen hausen, theils, weil die Botaniker sich noch nicht genug über die Namen dieser Verborgenen vereinigt haben, theils, weil die Willdenowschen Species davon noch nicht im Druck erschienen sind. Daher hier für jetzt das Sprichwort seine Anwendung finden mag: de occultis non judicat ecclesia.

Zur Ersparung des Raums hat man sich folgender bekannter Abkürzungszeichen bedient:

⊙	bedeutet:	Sommer= oder einjährige Gewächse.
♂	—	zweijährige.
♃	—	perennirende, oder Stauden, die im Winter über der Erde absterben, im Frühjahr aber wieder ausschlagen und Stengel ꝛc. treiben.
♄	—	Bäume.
♄s	—	Sträucher.

Die übrigen Abkürzungen sind leicht zu deuten. Die vordern Ziffern bezeichnen die Geschlechter, die hintern die Arten.

Verzeichniß der seltenern Pflanzen im Selkethale.

Classis I. Monandria. I. Classe Einmännige.

Davon sind hier keine besonders merkwürdige Pflanzen vorhanden.

Classis II. Diandria. II. Classe Zweimännige.

A. Monogynia. A. Einweibige.

1. Veronica spuria, unächter Ehrenpreis. blüht Jun. Jul. schattige Bergörter ♃ 1.
V. alpina und V. alpestris. Mai. Jun. brüchige Gebirge ♃ und mehrere seltene V. Arten . . . . 2. 3.
2. Utricularia minor, kleiner Wasserschlauch. Jul. Aug. Sümpfe ♃ . . . 4.
(Diese Pflanze ist mit vielen linsenartigen Blasen, die voll Wasser sind, umgeben, durch deren Hülfe sie um die Blüthezeit auf dem Wasser schwimmt; hat sie ausgeblüht, so zerplatzen diese, und die Pflanze sinkt.)

3. Circea intermedia, mittleres Hexenkraut. Jun.—Aug. Bergwald ♃ . . 5.

4. Gratiola officinalis, Gnadenkraut. Jun. Jul. feuchte Wiesen ♃ . . . 6.
(Diese Pflanze ist zwar nicht sehr selten, aber doch ihrer starken Wirksamkeit wegen hier erwähnt.)

5. Salvia, Salbey. S. sylvestris. Jun. Jul. ♃ S. verbenaca. ♃ Aug. S. verticillata. Jul.—Sept. ♂ S. glutinosa. Jun. ♃ und mehrere seltene Salbeyarten . . . . 10.

B. Digynia. B. Zweiweibige.

6. Anthoxanthum odoratum, rispenförmiges Ruchgras. Mai. Jun. Hügel ♃ . . . . 11.

Classis III. Triandria. III. Classe. Dreimännige.

A. Monogynia. A. Einweibige.

7. Valeriana saxatilis, Steinbaldrian. Jun. Jul. Gebirge ♃ . . . . . . 12.

8. Iris spuria, falsche Schwertlilie. Jul. Wiese ♃ und I. pumila. Mai. sonn. Hügel ♃ . . . . 14.

9. Schoenus compressus, zusammengedrücktes Knopfgras. Mai. Jun. feucht. Wiesen ♃ und S. nigricans . . 15.
(Das Halbgras hat seinen Halm mit einer markigen Substanz angefüllt, bei den Gräsern ist er hohl.)

10. Cyperus virescens, grünliches Zypergras. Jul. Aug. Berggegend ♃ 16.

11. Scirpus articulatus, gegliedertes Binsengras. Jun. Jul. Aug. überschwemmte Oerter ♃ Sc. holoschoenus. Sc. triqueter. Sc. michelianus und mehrere seltene Binsengräser . . . . 19.

12. Eriophorum alpinum, Alpenwollgras. Jun. Jul. feucht. Berg. ♃. 20.

13. Lygeum Spartum, spartisches Nußgras. Mai. Jun. Rand der Wäld. ♃ 21.

B. Digynia. *B.* Zweiweibige.

14. Phleum arenarium, Sandbuschgras. Jun.—Aug. Sandplätze ☉. 22.

15. Alopecurus agrestis, Ackerfuchsschwanz. Mai.—Aug. Aeck. ☉ . 23.

16. Milium confertum, gedrängtes Hirsengras. Mai. Jun. Berggeg. ♃ . 24.
17. Agrostis, Straußgras. A. rubra. Jun. A. canina. Aug. A. alpina. Jul. Aug. A. sylvatica. Jun. lauter ♃ und mehrere seltene Straußgras-Arten. geb. Wies. . . . . . . 28.
18. Aira arundinacea, rohrartige Schmiele. Jun. Jul. Wald. ♃ A. subspicata . . . . 30.
19. Melica uniflora, einblüthiges Perlgras. Mai. Bergwald ♃ . . . . 31.
20. Poa Eragrostis, schönes Rispengras. Jun. Sandland u. P. sylvatica. Bergwald ♃ . . . . . . 33.
21. Briza Eragrostis, schönes Zittergras. Jun. Aug. Aeck. Weg ⊙ . 34.
22. Festuca myurus, mäuseschwanzartiger Schwingel. Mai.—Aug. Weg. F. bromoides. F. dumetorum. F. nemorum. Jun. Jul. Hain und Gebüsch ♃ . . . . 38.
23. Bromus montanus, Bergtrespe. Jul. Bergwald ♃ . . . . 39.

24. Stipa juncea, binsenartiges Pfriemengras. Jun. Jul. dürre Berge ♂ 40.

25. Lolium temulentum, Lolch. Tollgerste. Jun. Aug. ⊙ . . . . . 41.

(Ist, leider, nur zu häufig, und wird hier nur als das gefährlichste der Gifte, unter dem Brodte und unter berauschenden Getränken, angeführt.)

Classis IV. Tetrandria. IV. Classe. Viermännige.

A. Monogynia. A. Einweibige.

26. Scabiosa alpina, Alpenscabiose. Sommer. Gebirge. und mehrere seltene Scab. . . . . 42.

27. Asperula tinctoria, Färbewaldmeister. Jun. Jul. Wald ♃ . . . . 43.

28. Galium montanum, Berglabkraut. Jul. Aug. Bergwäld. ♃ u. mehrere 44.

29. Rubia tinctorum, Färberröthe. Sommer. Gebüsch ♃ . . . . . . 45.

30. Sanguisorba officinalis, offizineller Wiesenknopf. Jul. Aug. eine nicht seltene Wiesenzierde . . . . 46.

B. Tetragynia. *B.* Vierweibige.

31. Ilex aquifolium, gemeine Stechpalme. Mai. Wald. Gebüsch. ♄s . 47.
(Ist als Winterwald-Zierde bemerkt.)

Classis V. Pentandria. *V.* Classe. Fünfmännige.

A. Monogynia. *A.* Einweibige.

32. Myosotis, Mausöhrlein. Vergiß mein nicht. M. sylvatica Jun. Jul. u. M. collina. Mai. ☉ . . . 50.

33. Cynoglossum apenninum, apenninische Hundszunge. Mai. ♂. ♃. Harzgeb. . . . . 51.

34. Androsace septentrionalis, nördlicher Mannsharnisch. Jul. August. Bergmauern ☉ . . . . 52.

35. Campanula, Glockenblume pyramidalis ♂ und C. bononiensis ♃ Jul. Aug. Bergwald . . . . . . 55.

36. Lonicera nigra, schwarze Heckenkirsche. Mai.—Jul. Berg. Zäune. ♄s. 56.

37. Atropa Bella-Donna, tödtende Wolfskirsche. Jul. Aug. schatt. Geb. ♃ sehr giftig . . . . 57.

38. Viola

38. Viola mirabilis, seltsames Veilchen. April. Mai. Wald. Berg. Geg. ♃ und mehrere V. Arten . . . . . 58.

39. Ulmus octandra, achtmännige Rüster. April. Mai. ♄ . . . . . . 59.

B. Digynia. B. Zweiweibige.

40. Gentiana, Enzian. G. verna. Frühlingsanfang. Wiesen und mehrere seltene Gent. . . . . . . 60.

Umbellatae. Schirmpflanzen.

41. Bunium bulbocastanum, gemeine Erdkastanie. Jul. Aeck. ♃ . . . . 61.

42. Conium maculatum, gefleckter Schierling. Jul. Aug. Wassergräb. ♃ 62.

Wird bloß seiner Schädlichkeit wegen hier aufgeführt, wie das nicht seltene

43. Heracleum Sphondylium, unächte Bärenklau. feuchte Oert. Jul. ♂, weil es sehr vielen Zuckerstoff enthält, nämlich 50 Pfund Stiele $\frac{1}{4}$ Pfund reinen Zucker, und deshalb zum Anbau zu empfehlen wäre . . . . . . 63.

44. Athamantha libanotis, weiße Hirschwurz. Jul. Aug. trock. Berg. Oerter ♃ . . . . 64.

45. Cicuta virosa, Wasserschierling, wird mit Recht giftiger Wüterich genannt; denn es ist die giftigste Doldenpflanze. Jul. Graben, stehende Wasser ♃ 65.

Endlich viele seltene Pimpinellenpflanzen.

C. Trigynia. C. Dreiweibige.

46. Sambucus racemosa, Traubenholunder und S. laciniata. Jun. Jul. Berg. Wald. ♄ . . . . 66.

Classis VI. Hexandria. VI. Classe. Sechsmännige.

A. Monogynia. A. Einweibige.

47. Allium victorialis, Allermannsharnisch. Jul. Berg. ⚯ . . . . . 67.

desgleichen All. roseum und All. sphaerocephalon ⚯ . . . . . 69.

48. Convallaria verticillata, quirlförmige Zauken. Mai. Jun. Berg. Waldgegend ♃ . . . . 70.

49. Juncus trifidus, dreispaltige Binsen. Jul. Aug. Gebürge ♃ . . . 71.

Ferner Juncus gracilis. J. tenagega. j. supinus. J. maximus. J. spicatus . . . . 76.

50. Berberis vulgaris, gemeiner Berberitzenstrauch. Mai. Jun. Hecke. ♄s. 77.

(Ist hier seines Nutzens wegen aufgeführt, indem der dauerhafte Saft seiner Beeren statt Citronensäure gebraucht werden kann, und ein gutes Mittel gegen das Fieber ist. Seine Cultur ist auch in anderer Hinsicht von Hermbstädt empfohlen.)

Classis VII. Heptandria. VII. Classe.

51. Trientalis europaea, Europäisches Schirmkraut. Mai.—Jul. Thonbod. Waldgeb. ♃ . . . . 78.

Classis VIII. Octandria. VIII. Classe. Achtmännige.

A. Monogynia. A. Einweibige.

52. Epilobium latifolium, breitblättriger Weidrich. Jun.—Aug. feuchte B. Gd. ♃ . . . . 79.

53. Vaccinium, Moosbeere, Heidelbeere. V. oxycoccos und V. uliginosum. Mai. Jun. torfigte Gegend ♄s . 81.

54. Daphne mezereum, gemeiner Kellerhals. März. Apr. Berghölzer ♄s 82.
(Ist zwar nicht selten, wird aber seiner giftigen und blasenziehenden Eigenschaften, so wie seiner schönen, frühen Blüthe wegen, aufgeführt.)

Classis IX. Enneandria.
IX. Classe. Neunmännige.

55. Butomus umbellatus, Wasserviole. Jun.—Aug. Gräben. ♃ . . . . 83.
(Ist ihrer schönen Blüthe wegen bemerkbar, doch nicht selten.)

Classis X. Decandria. X. Classe. Zehnmännige.

A. Monogynia. A. Einweibige.

56. Dictamnus albus, weißer Diptam. Jun. Holz seiner schönen Blüthe wegen ♃ . . . . 84.

57. Arbutus uva ursi, gemeine Bärentraube. Mai. Berggeg. ♄s. . . . 85.
(Galt sonst als Mittel gegen die Steinplage.)

B. Digynia. *B.* Zweiweibige.

58. Saxifraga, Steinbrech. S. petraea. S. rotundifolia. Mai.—Jul. Felsen. Sumpf. ♃ . . . . 86.

59. Dianthus superbus, stolze Nelke. Jul. Aug. Gebirgs Wald. blüht schön. ♃. . . . . 87.

C. Pentagynia. *C.* Fünfweibige.

60. Oxalis Acetosella, gemeiner Steinklee. Apr. Jun. Waldschatt. Oerter ♃ 89.

(Hieraus wird das sogenannte Kleesalz bereitet.)

Classis XI. Dodecandria.

XI. Classe. Zwölfmännige.

A. Trigynia. *A.* Dreiweibige.

Mehrere seltene Euphorbien oder Wolfsmilchsarten.

B. Dodecagynia. *B.* Zwölfweibige.

61. Sempervivum, Hauswurz. S. montanum. S. hirtum. Jul.—Sept. ♃ Burgfeste Falkenstein . . . . . . 90.

Classis XII. Icosandria.
XII. Classe. Zwanzigmännige.
A. Monogynia. *A.* Einweibige.

62. Prunus mahalep, Steinweichsel. Mai. Berg. wald. Geg. ♄ . . . 91.

B. Digynia. *B.* Zweiweibige.

63. Crataegus aria, Arlesbeerbaum. Mai. Jun. ♄ Felsen. Berg. wald. Geg. . . . . 92.

C. Pentagynia. *C.* Fünfweibige.

64. Mespilus cotoneaster, Quitten-mispeln. Apr. Mai. Berggeg. ♄s . 93.
65. Pyrus, Apfel- Birnbaum. P. cydonia, Quitte. P. malus sylvestris. P. communis. Apr. Mai. ♄ . . 94.
66. Spiraea aruncus, Waldgeißbart. Jul. Berg. wald. Geg. ♃ . . . 95.

D. Polygynia. *D.* Vielweibige.

67. Rosa arvensis, (R. sylvestris Poll.) Feldrose. Jun. Jul. Vorhölzer. ♄s . . . . 96.
68. Fragaria sterilis, unfruchtbare Erdbeere. Apr. Mai. Berg. Wald. ♃ 97.

Classis XIII. Polyandria.
XIII. Classe. Vielmännige.
A. Trigynia. *A.* Dreiweibige.

69. Aconitum cammarum, lichtblauer Sturmhut. Jul. Aug. Berg Wald ♃ 98.

B. Polygynia. *B.* Vielweibige.

70. Anemone alpina, Alpenküchenschelle. Jun. Jul. ♃ als seltene Gebirgspflanzen . . . . 99.

71. Adonis vernalis, Frühlings Adonis. Apr. Mai. sonnigt. Hügel. Aenger ♃ 100.
(Die erste schönste Frühlingszierde der hiesigen sonnigen Hügel.)

72. Ranunculus, Hahnenfuß. Von diesem wird nur bemerkt R. platanifolius, R. aconitifolius. R. illiricus. R. lanuginosus. R. muricatus. Jun.—Sept. ♃ . . . . . 105.

Classis XIV. Didynamia.
XIV. Classe. Zweimächtige.
A. Gymnospermia.
A. Mit nackten Saamen.

73. Marrubium supinum, liegender Andorn. Jul. Aug. Berg. Gegd. ♃ 106.

74. Teucrium supinum, kleiner Bergpolei. Aug.—Sept. ♃ Gebirg . . 107.
75. Melittis melissophyllum, gemeines Immenblatt. Jun. Jul. Berg Wald 108.

B. Angiospermia.

B. Mit bedeckten Saamen.

76. Lathraea squamaria, Schuppenwurz. Apr. Mai. schatt. Berg Wald 109.
77. Digitalis lutea, gelber Fingerhut. Jul. Aug. Berg. Wald ♃ . . 110.

Classis XV. Tetradynamia.

XV. Classe. Viermächtige.

A. Siliculosa. A. Mit Schötchen.

78. Thlaspi peregrinum, fremde Tasche. Berg. trockn. Oerter. Mai ☉ 111.
79. Biscutella laevigata, gemeiner Doppelschild. Jun. Berg. Geg. ☉ . 112.
80. Lunaria annua, jähriger Mondveil. Jun. Berg. Geg. Wald ♂ . . 113.

B. Siliquosa. B. Mit Schoten.

81. Dentaria bulbifera, Bollentragendes Zahnkraut. Apr. Jun. Wald. sch. Oert. ♃ . . . . 114.

82. Cardamine impatiens, Schaumkraut, Springkresse. Mai. Jun. feucht. Wald Geg. ♂ . . . . 115.

83. Hesperis inodora, geruchloser Nachtveil. Mai. Jun. Berg. Wald ♃ 116.

Classis XVI. Monadelphia.
XVI. Classe. Einbrüdrige.

A. Decandria. A. Zehnmännige.

84. Geranium lucidum, heller Storchschnabel. Mai. Jun. Berg schattigt. Oert. ⊙ . . . . 117.

Classis XVII. Diadelphia.
XVII. Classe. Zweibrüdrige.

A. Octandria. A. Achtmännige.

85. Polygala monspeliaca, Montpeliensische Kreuzblume. Aug. trockene Hügel ⊙ . . . . 118.

B. Decandria. B. Zehnmännige.

86. Orobus sylvaticus, Walderve. Mai. Jun. Wald ♃ . . . . 119.

87. Vicia, Wicke, hiervon folgende V. sylvatica. ♃. V. cassubica. V.

94. Lotus cytisoides, geisfleeartiger Schotenklee. Jun.—Aug. berg. ster. Oerter . . . . 149.

Classis XVIII. Polyadelphia.
XVIII. Classe. Vielbrüdrige.

A. Polyandria. *A.* Vielmännige.

95. Hypericum, Johanniskraut. Hartheu. H. dubium u. pulchrum. Jun. bis Aug. Berg. Geg ♃ . . . . . 150.

Classis XIX. Syngenesia.
XIX. Classe. Verwachsene.

A. Aequalis. *A.* Gleiche Vielweiberei.

96. Scorzonera purpurea, purpurfarbene Skorzonere. Mai. Jun. Berg. W. ♃ . . . . 151.

97. Lactuca quercina, eichenblattförmiger Lattich. Jul. Aug. Wald. Berg. ♃ . . . . 152.

98. Hieracium, Habichtskraut, davon H. incanum. H. saxatile. H. chondrilloides. H. amplexicaule. H. villosum und mehrere andere. . 157.

99. Carduus, Distel, blühend von Jul. bis Sept. Viele seltene. z. B. C. cyanoides. C. canus. C. tuberosus. C. serratuloides und einige andere seltene Cnicus Arten . . . . 161.

B. Superflua. *B.* Ueberflüssige Vielweiberei.

(Hiervon giebt es sehr viele Arten, in fast allen hieher gehörigen Geschlechtern. Ich begnüge mich, nur folgende anzuführen.)

100. Senecio, Kreuzkraut. S. aquaticus. S. alpinus. S. paludosus. Jun.— Aug. ♃ . . . . 164.

101. Solidago, Goldruthe. minuta. S. alpina. S. flexicaulis. Jul. Aug. ♃ . . . . 165.

102. Arnica montana, Wolferley. Jun. bis Sept., weil sie oft in den Offic. mit Hypochaeris maculata verwechselt wird . . . . 167.

(Noch wären insonderheit zu bemerken viele seltene Artemisia. Gnaphalium. Aster. Cineraria, Inula, Chrysanthemum, Anthemis, Achillea und Buphthalmum Arten.)

C. Frustranea. *C.* Fruchtlose Vielweiberei.
Hiervon wären viele seltene Carduus oder Distelarten anzuführen.

Classis XX. Gynandria.
XX. Classe. Weibermännige.
A. Monandria und *Diandria.*
A. Ein und Zweimännige.

103. Orchis, Knabenkraut. O. pallens. O. globosa. O. fusca. O. variegata. O. incarnata. alle ♃ . 172.
104. Satyrium, Stendel. S. hircinum. S. albidum. S. epipogium ♃ . 175.
Ferner einige seltene Neottia, Epipactis und Cymbidium Arten.
105. Cypripedium calceolus, gemeiner Frauenschuh. Mai. Jun. Berg. schatt. Wäld. ♃ . . . . 176.

Classis XXI. Monoecia.
XXI. Classe. Einhäusige.
A. Triandria *A.* Dreimännige.

106. Carex, Segge. Riedgras; davon unter andern C. praecox. (Schreberi. Schrank.) C. brizoides. C.

globularis. C. saxatilis. C. limosa. C. capillaris. C. distans. C. humilis. C. glauca. alle ♃ . . . 185.

B. Tetrandria. Pentandria u. *Polyandria. B.* Vier-, Fünf- und Vielmännige.

Einige seltene Betula (Birke) und Quercus (Eiche) Arten.

C. Monadelphia. C. Einbrüdrige.

107. Pinus, Kiefer, Fichte; davon Pinus sylvestris rubra und P. larix, Lerchenbaum. Apr. und Mai. P. strobus, Weymuthskiefer. P. montana und P. pumilio ♄ . 190.

desgl. Thuja, Lebensbaum, occidentalis u. orientalis in Pflanzungen 192.

Classis XXII. Dioecia.

XXII. Classe. Zweihäusige.

A. Diandria. A. Zweimännige.

108. Salix, Weide; davon unter andern S. polyandra, Lorbeerweide. S. androgyna. S. hastata, S. decipiens. S. retusa. S. glauca. S. bicolor und mehrere blühen im Mai und sind ♄ 199.

B. Triandria. B. Dreimännige.

109. Empetrum nigrum, Rauschbeere. Giftig. Torf und Heideland ♄ . 200.

C. Tetrandria. C. Viermännige.

110. und 111. Juniperus communis, gemeiner Wacholder und Taxus baccata, gem. Ebenbaum . . . 202.

Classis XXIII. Polygamia.

XXIII. Classe. Vielehige.

A. Monoecia. A. Einhäusige.

112. Holcus odoratus, wohlriechendes Pferdegras. Jun. Jul. Wiesen. Triften ♃ . . . . 203.

113. Andropogon Ischaemum, deutsches Bartgras Jul. Aug. Hügel ♃ 204.

114. Acer, Ahorn, davon A. pseudoplatanus, weißer Ahorn. A. platanoides, Leim Ahorn. A. campestre, Maßholder. Apr. Mai. ♄ . 206.

B. Dioecia. B. Zweihäusige.

Einige besondere Abarten des Fraxinus, der Esche.

Die Fossilien des Selkethals.

O, wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborgenen,
Hohlen umnachteten Gang der Natur?

Neubeck.

Die Hauptgebirgsmasse des Selkethals ist Grauwacke, meist gelblich und bräunlich, hie und da grünlich. Sie bricht zum Theil in sehr großen Platten und Würfeln, die wegen ihrer Güte und Regelmäßigkeit, welche oft wenig Nachhülfe erfordert, als Baumaterial, zu Fließen beim Pflastern und sonst sehr gut zu benutzen sind. So erscheint sie von Güntersberg bis an den Titian, größtentheils in schiefriger Textur, als Grauwackenschiefer,

von dort an aber bis nahe vor Meißdorf, als wirkliche Grauwacke. Eine halbe Stunde unterhalb Güntersberg finden sich die ersten Erzgänge im Selkethale, auf denen, vorzüglich bei Straßberg, vor Alters ein großer Bergbau betrieben ist. Man fand Bleiglanz, spâthigen Eisenstein, Flußspath, Kupfer- und Schwefel-Kies. Ein solcher mächtiger Schwefel-Kiesgang ist auch beim Alexisbade, aus welchem das Mineral-Wasser hervorquillt.

Unterhalb des Mägdesprungs hören die Erzgänge auf, und es finden sich dagegen in dem Grauwackenschiefer an verschiedenen Stellen große Massen von Grünstein und körnigen Kalkstein. Dieser Grünstein kommt bei der Leimufermühle von sehr dichtem Bruch mit Kalkstein vermischt vor, und hat daher zu der, auch im Harzgeröder Saal- oder Grund-Buche aufgezeichneten, Sage Anlaß gegeben, daß dort grüner Marmor breche. Gedachtes Buch berichtet auch, daß im Jahre 1735 von diesem Marmor, zu hundert Fuder,

an den König von Preußen, nach Berlin, überlassen wären.

In der kleinen, vom Selkethal zum Titian führenden, Schlucht findet sich Rasen=eisenstein, doch nur in geringer Menge. Dicht vor Meißdorf hört das Grauwacken=Gebirge auf, und das Steinkohlen=Gebirge legt sich an dasselbe. Noch jetzt wird dort, obgleich in geringerem Umfange als sonst, der Bau auf Steinkohlen betrieben.

Die nackten, oder nur hie und da mit Gesträuch bewachsenen, Höhen und schroffen Felsen, welche dieser Schiefer bildet, haben etwas eigenthümlich pittoreskes, und verdienen ein aufmerksames, sorgfältiges Studium des Landschaftsmalers. Wer das Alexisbad besucht und seine mannichfachen Felsenwände, hinab bis zum Mägdesprunge, und unter verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet, wird, wenn er nur einigen Sinn für wilde, romantische Naturschönheit hat, und die einzelnen, herrlichen Gebirgsschichten und

Steingruppen für seinen Zweck zu isoliren weiß, durch manchen schönen Genuß belohnt werden.

So wie das Herzogthum Anhalt-Bernburg überhaupt reich an Fossilien ist, so findet sich diese Mannichfaltigkeit auch in den Umgebungen des Alexisbades. Es kann hier der Ort nicht seyn, eine systematisch-mineralogische Abhandlung über diesen Gegenstand zu liefern; eine kurze Notiz, die den Liebhaber der Naturkunde, in geognostischer und oryktographischer Hinsicht, wenn auch nur oberflächlich belehrt, und zum Führer dient, mag und wird zu meinem Zwecke genügen.

Ich folge dabei der Uebersicht, die wir dem Herrn Bergsecretair Päßler zu Harzgerode *) verdanken.

---

*) S. Leonhard Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, 4ten Jahrgang I. Nr. 7.

Man findet:

Gemeinen Asbest, mit Eisenocker, Strahlstein und Grünstein:
bei der Heinrichsburg, am Mägdesprunge.

Dichten und gemeinen Bleiglanz:
auf dem Pfaffenberge bei Neudorf.

Braune Blende:
eben daselbst.

Brandschiefer:
im Steinkohlenwerk bei Opperode.

Braunspath:
in der Tilkeröder Hauptgrube, auf dem Eskeborner Berg und dem Schneckenberg bei Harzgerode.

Eisenrahm:
eben daselbst.

Dichten fasrigen okrigen Roth-Eisenstein:
in der Tilkeröder Hauptgrube.

Späthigen Eisenstein, Stahlstein:
auf dem Pfaffenberge, Meiseberge und Langenberge bei Neudorf.

Jaspisartigen Eisenstein:
bei den Jungfernköpfen am Selkethal.

Fahl= oder Weißgülden=Erz:
auf dem Pfaffenberge bei Neudorf.
Flußspath:
auf dem Meiseberge bei Neudorf.
Glanz=Eisenstein:
in der Tielkeröder Hauptgrube.
Granit:
auf dem Ramberge und bei Gernrode.
Grauwacke:
eine an vielen Orten vorkommende Gebirgsart.
Grauwackenschiefer:
im Selkethale und sonst häufig, zuweilen mit Phytolithen.
Grünstein: blaugrünen Feldspath, mit gemeiner Hornblende:
bei der Heinrichsburg am Mägdesprunge.
Muschelkalkstein:
bei Ballenstedt, Rieder und Gernrode.
Körnigen Kalkstein:
Kalkspath:
auf dem Pfaffenberge und Meiseberge bei Neudorf, imgleichen auf dem Schneckenberge bei Gernrode.

Jaspisartigen Kieselschiefer, lapis lydius:
auf dem Wolfsberger Zug.
Kupferkieß:
auf dem Pfaffen- und Meiseberge bei Neudorf.
Magnet-Eisenstein:
am Ausberge im Selkethale.
Gemeinen Quarz:
auf dem Pfaffenberge, Meiseberge bei Neudorf und dem Wolfsberger Zug.
Rasen-Eisenstein:
bei Güntersberge, auch in mehreren bruchigen Orten.
Sandstein:
bei Opperode, Rieder und Ballenstedt. Die Gegensteine bei Ballenstedt, welche eine Fortsetzung der Teufelsmauer sind, bestehen aus dieser Gebirgsart.
Schieferkohle und Schieferthon:
bei Opperode.
Gemeinen Schwefelkies:
auf dem Wolfsberger Zug, im Schwefelstollen und Christinenstollen im Selkethale.

Gemeinen Serpentin:
in einem Steinbruch unweit des Mägdesprungs.

Spießglaserz, Federerz:
auf dem Pfaffenberge bei Neudorf.

Strahlkieß:
in der Tielkeröder Hauptgrube.

Gemeinen Strahlstein, mit Magnetkieß und Grauwacke:
bei der Heinrichsburg am Mägdesprunge.

Thonschiefer:
auf dem Schaumburger nnd Heidelberger Stollen, kugelig und schiefergrau, auch am Eskeborner Berge, mit Dendriten, sonst an mehreren Orten vorkommend.

Töpferthon:
in verschiedenen bruchigen Gegenden.

Wacke:
in verschiedenen Gegenden, in mehr oder minder mächtigen Massen.

Weißerz, Arsenikkieß:
in der Amaliengrube im Laugarten.

Wenn, nach diesen oberflächlichen Berührungen, das eigenthümliche Interesse des Selkethals so umfassend als vielseitig, und wenn sein Charakter so belehrend, als unterhaltend ist, so gehört es auch zu den Hauptvorzügen des Alexisbades, daß es sich gerade in seine Mitte hineinlagerte, und mit seinem Heilbrunnen so viele andere unversiegbare Quellen der Erquickung und des Genusses eröffnete, die der Körper- und Geisteskranke Brunnengast nicht leicht irgendwo so schön vereint, und so zur gemächlichen Benutzung geeignet, antreffen wird.

Es bedarf nur der unbefangenen Ansicht und Beleuchtung dieses lieblichen Thals und seines Gesundheitstempels durch einen sinnigen Wanderer, und der Musen Weihe, um von ihren Herrlichkeiten zu hoher Begeisterung hingerissen zu werden, und das mit- und nachzufühlen, was ein geist- und gemüthvoller Badegast hier empfand, und in demjenigen Liede aussprach, das ich hier, und gewiß am rechten Orte, niederlege.

Das Selkethal und das Alexisbad.

Herzenserguß eines Badegastes, am 30. August 1810.

Sey mir gegrüßt, mit deinen Reizen allen,
Du stilles Thal, wo Selka's Nymphe thront!
Sey mir gegrüßt, mit deinen Felsenhallen,
In deren Nacht die Oreade wohnt. —

Hier sink' ich, der Geschäfte Last entladen,
Von keiner schweren Fessel mehr gedrückt,
Hin in den Arm der schönsten der Najaden;
Von ihr geliebkos't, fühl' ich mich beglückt:
Aus ihrer Urne strömt ein neues Leben;
Von ihrem Götter=Odem angeweht,
Beginnt, mit neuer Kraft, empor zu streben
Der Leidende, der ihre Hülf' erfleht.

Voll Mitleid taucht sie in des Lethe Fluthen
Das kranke Herz, den siechen Körper ein;
Giebt neue Kraft, des Schönen und des Guten,
Der Freundschaft und der Liebe sich zu freun.
Sey mir gegrüßt, mit deinen Reizen allen,
Du Götterthal, wo Selka's Nymphe thront,
Nimm mich zu dir in deine heil'gen Hallen,
Wo stiller Fried' und sel'ge Ruhe wohnt!
Entzückt verweilen meine trunknen Blicke
Auf diesen Fluren, in smaragdnem Grün,
Wo, unabhängig von dem Weltgeschicke,
Der Phantasie viel süße Freuden blühn.
Ich klimm' hinauf zu euren schroffen Gipfeln,
Ihr Felskolosse, hoch mit Wald bekränzt,
Wo Falk' und Uhu kreischen in den Wipfeln,
Und am Gestein das Schwefelmoos erglänzt.

Die Nacht entflieht! Aurorens Rosenwange
Verkündet freundlich Helios Gespann,
Und an des Felsens lichtem Ueberhange
Blinkt mich des Thau's krístall'nes Wunder an.

Der Tag erscheint in seines Lichtes Fülle,
Hoch steigt die Sonn' im Aetherblau empor.
Jetzt thürmet mächtig dort, in dunkler Hülle,
Ein Feuer-schwang'res Wetter sich hervor.

Der Donner rollt, und hundert Wiederhalle
Erhöhn die Scene, heilig, groß und hehr;
Die Blitze zücken, und im schweren Falle
Entladet sich der Wolken Wassermeer.
Doch jetzt zerreißt der düst're, nasse Schleier,
Und Helios, in neuer Strahlenglut,
Beleuchtet die erhab'ne, stille Feier,
In welcher jugendlich die Schöpfung ruht.

Die Sonne sinkt! — Ein linder Zephyr säuselt
Durch melancholisch-schöne Birken hin:
Er küßt der Nymphe Flut, die Schwinge kräuselt
Den Wasserspiegel seiner Huldgöttin.
Von ihm erquickt, steh' ich am Alpenfuße,
Wo sich hinab der dunkle Thalgang senkt,
Und mich mit einem ernsten Abendgruße
Die hohe Trümmer, Hagenrod', empfängt.
Vom alten, mächtigen Gemäuer starret
Nur noch ein Rest des Klosterthurmes her;
Das Andre, tief in Graus und Schutt verscharret,
Giebt von dem Mönchthum keine Kunde mehr.
Hart an demselben klappert eine Mühle,
Wo sonst die Glocke zu der Messe klang;
Jetzt ruht der Wanderer in Abendkühle,
Wo sonst der Priester sein Converte! sang.

Sie ist dahin, die Zeit in frommem Glauben;
Auch was der Irrwahn baute, sinkt und fällt:
Doch soll dem Herzen das kein Zeitgeist rauben,
Was mahnt und bindet an die bess're Welt.
Sonst war das Geistig-Göttliche und Gute
Zweck und Bedingniß für des Menschen That;
Vertauscht es nicht in raschem Uebermuthe
Mit Lust, die kein Gesetz als Triebe hat.
Seit uns're Lebenspoesie-Erfindung
Den Himmel in die Sinnlichkeit gelegt,
Und Lust und Kunst, rein-menschlich in Verbindung,
Allein den Stempel: groß und göttlich trägt,
Hat Selbstsucht schier den Feuerbrand ergriffen,
Wie vormals der religiose Wahn. —
Um glücklich durch die Klippen hinzuschiffen,
Hilft Keckheit nicht; auf Weisheit kommt es an.

Ist's besser jetzt; erscheint in schönerm Lichte
Die Menschheit und die Tugend uns'rer Zeit?
Forsch' in der Vorzeit, frage die Geschichte;
Zur Gegenwart stell' die Vergangenheit.

Doch — kehre von der Weltverwirrung Scenen
Zurück, mein Geist! auf die verlass'ne Spur,
Und stärke dich durch den Genuß des Schönen,
Des Herrlichen, im Schooße der Natur.

Die Sonne sinkt! — Ein leichter Nebel wallet,
Gleich dünn gewob'nem Schleier in dem Grund.
Der Heerden bunter Glockenklang erschallet;
Des Hirten Ruf thut ihre Heimkehr kund.

Die Sonne sinkt! Es lagern sich die Schatten
Zu Riesenmassen an den Alpen auf,
Und während Licht und Finsterniß sich gatten,
Vollendet Helios des Tages Lauf.

Die Nacht entfaltet ihre schwarzen Flügel,
Und ahnungsvolles Schweigen deckt die Flur;
Doch über mir glänzt nun im Wunderspiegel
Die ewig große, herrliche Natur.

Sey mir gegrüßt, von tausend, tausend Sonnen
Beglänztes, felsenreiches Selkathal!
Im Staube hat mein Weihgesang begonnen;
Er end' im Aufflug zu dem Sternensaal!
Mein Blick durchirrt die ungemess'nen Fernen,
Wo endlos Welten sich um Welten drehn.
Es ist ein Gott! das les' ich in den Sternen;
Doch, was ist Gott? Werd' ich es je verstehn?

Was der Verstand berechnet und gefunden,
In dieser Welten-Massen Ocean,
Was ist's zu dem, was, an den Staub gebunden,
Er nimmer fassen und entziffern kann!

Zurück! hier end' ich in des Thales Stille,
Von Luna's mildem Silberschein erhellt.
Ein reiner Sinn, ein fester, ernster Wille,
Geleite mich im Sturm' und Drang' der Welt.
Wohl dem, der dieses Lebens Blumenfreuden
Zu pflücken und zu würdigen versteht!
Wenn Thoren sie verkennen und vergeuden,
Und wenn der Unverstand um neue fleht:
So lehre mich die Weisheit sorgsam pflegen,
Was ewig schön, auch ewig stärkt und nährt,
Und was, Natur! bei deinem Göttersegen
Der Liebe Mund, der Freundschaft Lippe lehrt.

St.......ch.

Erholungspartieen

in

der Nachbarschaft

des Alexisbades.

Vorwort.

Eine gute Nachbarschaft, sie beziehe sich auf die todte oder lebendige Natur, wer zählt sie nicht zu den größten Annehmlichkeiten des Lebens, zur Schöpferin der reinern Freuden? Ist sie es nicht, die uns, von dem Bedürfniß der Geselligkeit und der Erweiterung unseres Wissens, über die Grenze unseres Gehöfts und aus dem Kreislauf des Alltagslebens hinausgetrieben, immer friedlich und freundlich empfängt, und die abstumpfende Einförmigkeit vernichtend, das Daseyn mit ergötzenden Wechseln verschönert? — ist sie es nicht, die, ohne feierliche Anmel-

dung und Vorbereitung, immer zugänglich und gestimmt, den Erwartungen ihrer Gäste zu begegnen, sanft belebt, erheitert und veredelt?

Solcher Nachbarn, zu jeder Tagszeit besuchbar, jeder Neigung ansprechend, zwar oft ohne Haus und Dach, dennoch aber das schönste Haus machend, erfreut sich, nach allen Himmelsgegenden hin, das Alexisbad. — Will man also zur frohern Rückerinnerung, — ein reicher Stoff zur Unterhaltung in der Heimath — nur die nähern und anziehendern kennen lernen, und jeden Tag sich nur auf eine Bekanntschaft beschränken, so kann man leicht die ganze Badezeit mit solchen Tags-Excursionen ausfüllen, ohne jemals dem Gott des Schlummers unter einem fremden Dache opfern zu dürfen. Ich hebe nur folgende Partieen mit einer oberflächlichen Charakteristik aus.

Die Ruine des Minoriten-Klosters Hagenrode.

Der Hymnen Feierjubel sind verhallt.
Kein Marmorbild glänzt mehr vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Beter sanken in die Gruft.

Matthisson.

Die allernächsten Umgebungen des Alexisbades, dem lustwandelnden Brunnengast immer vor Augen, sind die in einer Thalschlucht auftretenden Trümmern dieses Mönchsklosters, das im Jahr 1525, im Bauernkriege, zerstört, nach andern Nachrichten

aber, oft erlittener Ueberschwemmungen halber, von den Bewohnern verlassen, und in Mönch-Nienburg an der Saale wieder aufgebauet seyn soll.

Oft und gern wird diese Ruine umwandelt. Ihrem Beschauen reihen sich lebhaftere Vorstellungen von der frommen Schwärmerei an, die diese den Augen der Welt verborgene Wildniß zu ihrer Ansiedlung, zum engen Schauplatz ihrer irdischen Pilgerschaft und ihrer Grabstätte wählte. Hier sollte die Sinnlichkeit ihr Grab, die eitle Lust ihr Ziel finden; hier sollten die Leidenschaften erkalten, die Herzen zu Stein erstarren, wie die Schieferblöcke, die aus den Baumzweigen hervorragend, den Elementen trotzen, in einer gedankenlosen Heiligkeit über das Jammerthal, die Welt, hinweg zu dem Sitz der Seligen über den Sternen sich hinaufträumend; hier sollten die Lippen, nur für das Ave, Gloria, Laudamus und die Psalter beweglich, verstummen, und Aug'

und Ohr den Millionen Reizen der Schöpfung auf ewig verschlossen und keinen anderen Eindrücken, als solchen offen bleiben, die die Gefühle oder öfter die Paroxysmen der Andacht und Heiligkeit nähren, und mit Kraft und Muth in den Kämpfen rüsten, die gegen Leidenschaft und Natur hier gekämpft werden mußten. Dieß war der Ort, den die Regel des heiligen Franziscus, die Ordens = Statuten und die geistliche Disciplin einst zur lebendigen Gruft seiner Bewohner schufen, um ihren Geist allmählig darin verwesen und vermodern zu lassen. Früh durch frommen Glauben oder Familien-Convenienz zur ascetischen Einkerkerung erkoren, und früh dem Verbot des Selbstdenkens gehorchend, wurde der zarten, leicht zu täuschenden Jugend das Kloster als das einzige Bollwerk gegen die Hölle und ihre Teufel, als die einzige schnurgerade Straße und sichere Pforte zum Himmel vor Augen gehalten. Sie entsagte, über die Alltagsmensch-

heit, das mit Belial verbündete Weltgesindel, erhaben, der Welt und ihrem berauschenden Sinnetaumel, und wählte das Kloster, das, obgleich oft ein Gefängniß mit Unglücklichen, oder ein Irrhaus mit Gemüthskranken angefüllt, ihr in Predigten und Bildern nur als das irdische Paradies geschildert ward.

Geschoren wurde das Haar, gesalbt das Haupt, angethan das schwarze Ordenshabit und abgelegt das Gelübde, das naturgesetzwidrige, auf Selbsttäuschung beruhende, Vater und Mutter spottende Gelübde, im Gewirre der knieenden Menge von Weihrauchdampf umhüllt, vor dem mit dem Allerheiligsten prangenden kerzenvollen Hochaltar, auf welchen durch Gebetformeln und Hymnen, durch Weihwasser und Kreuze, unter Orgelklang und Glockengeläute, die Gottheit von ihrem Throne herabgezaubert wurde, dem starrenden Auge des Neugeweihten den Himmel mit seiner Glorie und den Gallerieen seiner Hel-

ligen zu zeigen, und mit einem Nimbus ihn zu umglänzen, dessen Schimmer die düstern Klosterhallen erhellte, und für die Sirenen der Weltverführung verblindete, bis das Gefühl der wahren Menschenbestimmung erwachte, der Phantasie die kalten Bilder der Madonnen und Cäcilien nicht mehr ansprachen, das entflammte Temperament die Schaale der Resignation aufsprengte, und entweder Furcht vor Einmauerung das Feuer dämpfte, und die Macht der Gewohnheit Abstumpfung und eine dumpf hinbrütende Lethargie erzeugte, oder der verhaltene Gram die irdische Hülle zerbrach, dem verirrten Erdenpilger ein besseres Loos in den Himmeln zu bereiten. —

Aber der Umwandlungsgeist, der über den Erdplaneten, von dem Moment seiner Schöpfung an, die verheerende Geißel schwang, der allen Werken des menschlichen Witzes oder Unverstandes den Keim früher Auflösung einimpfte, sprach auch über

dieses Institut schon vor 400 Jahren das Vernichtungsurtheil aus. Später kam die Reihe an andere geistliche Stiftungen. Erst neuerlich schlug die Sterbestunde vielen in Wäldern und Einöden versteckten, oder in Städten und an den Landstraßen prangenden, zur Ehre der heiligen Jungfrau, der Apostel und anderer in Abrahams Schooße sich wiegenden Heiligen erbaut. Der Zeitgeist, bald als ein Genius angebetet, bald als ein Dämon verdammt, ergriff und verödete die alten ursprünglichen Sitze der Heiligkeit der Gelehrsamkeit und des Fleißes, später oft in Wohnpläze der Heuchelei, der Finsterniß und des Müßiggangs ausgeartet, um sie entweder in Casernen, Hospitäler und Fourage-Magazine umzuschaffen, oder sie den Elementen zur Umbildung in Ruinen preiß zu geben, daß sie der Landschaftszeichner einst begaffend umschleiche, zu ihrer Abbildung sein Portefeuille eröffne und mit Wind und Regen rechte, daß

sie nicht ästhetisch richtig, und entweder zu streng oder zu schonend zerstörten. —

Nur einen geringen Stoff von den Werken dieser fanatischen Emsigkeit ließ die Natur zur künstlerischen Darstellung hier noch zurück. Ein bloßes dachloses Thurmgemäuer steht hier noch, von höhern der Menschen-Ohnmacht spottenden Felsen- und Waldgebilden umschlungen. An seiner Abendseite steigt eine enge, dunkle Schlucht empor, in der ein Bächlein plätschernd hinabrinnt, das sich mit der Selke vermählt, die eine Mühle, die sogenannte Klostermühle, treibt, die, dem Profanen wie dem Geweihten, dem Gläubigen wie dem Ungläubigen nützlich, bis auf den heutigen Tag noch fortklappert, die Säcke füllt und den laubbekränzten Klosterthurm bepudert, den des Müllers Garten und Wiese umgrünt. Hier erzeugt die regsame Vegetation, aus der Asche der entschlafenen Beter, Bohnen, Kartoffeln und Kleegras. Statt des Schalls geweihter Kirchen-

glocken ertönt das Geläute der Kühe, statt der Chorgesänge exaltirter Sänger der Mühlenesel Geheul, der Rinder wildes Gebrüll und der Gänse Geschnatter.

Mag die ächte Tugend und Gottseligkeit — Segen ihrer Asche! — hier einst geseufzt und gerungen haben; auch ihre Werke zernagt und vertilgt die Allzerstörerin, die Zeit.

Uebrigens hat auch die Tugend ihr Maaß, ihre Grenze; sie verliert wenigstens in den Extremen, in der Ueberspannung ihren Charakter, das Nützliche und Ehrwürdige. Das milde Feuer erwärmt und belebt, die starke Glut dörrt aus und verzehrt, oder, wie Gerle in seinen Corallen sagt: „Die Andacht ist das Opium der Seele; sie ermuntert, belebt und erhält, wenn man sie weise zu gebrauchen versteht; eine größre Dosis schläfert ein, raubt dem Menschen den Verstand, oder tödtet.“ Wer, der nur oberflächlich das Klosterwesen erforschte, stieß nicht schon auf solche schlummernde, verstandlose

und halbtodte Wesen, die in der Herzenszerknirschung, durch die Abtödtung des Fleisches, nur den unsterblichen Geist zermalmten, daß von der Gottheit Bilde in dem Menschen kaum die leiseste Spur hindurch dämmerte.

Wohl ruht sich's hier, vor diesem Bilde des Wechsels, dieser verwitternden Reliquie des Alterthums, der eingesunkenen Wohnung gläubiger Geistlichen, die das Wasser ihres Weihkessels für das heiligste und wirksamste haltend, der Heilkraft der nahen Eisenquelle unkundig, diese unbenutzt in die Selke rinnen ließen, ohne in ihren ewigen Träumereien es je zu träumen, daß aus den Trümmern ihrer geistigen Heilungsanstalt einst ein wunderthätiger, heiliger Ort der Wallfahrt hervorgehen, und die erweiterte Kunst der Chemie hier ein Wasser entdecken würde, dem die Natur eine segensreichere Weihe, als die, verlieh, welche das ihrige durch die Handkreuze ihres Altar-Priesters erhielt.

Einer frohen Zukunft sieht der Brunnengast an diesem långst verlassenen Cur-Orte der Seele entgegen. Süße Hoffnungen erheitern ihn, denn:

Hier, wo einst fromme Kloster-Brüder weilten,
Durch Weihgewåsser, Fasten und Kastei'n,
Sich von der Seele Krankheit zu befrei'n,
Und Tag' und Nächt', im knieenden Verein,
An ihrer Uebel-Masse feilten,
Hier blüht, des Selkethales Stolz und Ruhm,
Ein andres, hehres Heiligthum,
Geöffnet, Leibesnoth und Schmerz zu mindern,
Und jedes Uebels Quaal zu lindern.
Die Wirkung der Arznei blieb dort stets unbekannt;
Vielseitig wird sie hier mit Lust und Dank genannt.

Harzgerode.

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron und nicht in Hütten.
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht;
Dieß bleibt des Mittelstandes Recht.

Lichtwehr.

Dieses Städtchen, das, der Sitz eines Amtes, 320 Häuser und 1600 Seelen faßt, ist der nächste Nachbar des Bades; es gewährt den Gästen einen großen Theil ihrer Bedürfnisse, und nimmt auch diejenigen auf, die in der Anstalt kein Unterkommen, oder es ihrer Convenienz angemessener finden, dort

unabhängig zu leben. Vormals hielten sich die Anhältschen Fürsten öfter in dem hiesigen Schlosse auf, das jetzt zu den Sizzungen des Forstamts und der Bergwerks-Commission benutzt wird. Dieser Ort hat das Eigenthümliche, daß seine Häuser mehrentheils aus dem hochgeachteten Gestein, einem schwarz und weiß geaderten Marmor, erbauet, und seine Straßen damit gepflastert sind. Die Bilder, die, wenn sie den Reichthum von der Armuth unterscheiden und zeichnen sollen, den Marmor-Pallast neben der Strohhütte darstellen, verlieren hier ihre Wahrheit; hier, wo so oft Marmor und Stroh in engster Verbindung, jener die Wände und dieses das Dach des Hauses bilden.

Mehrere biedere und gebildete Bewohner dieses Städtchens kommen dem Geselligkeitstrieb der Brunnengäste auf eine wohlthätige und erwünschte Art entgegen, wenn sie die Promenaden aus ihrem Thale, durch die

Schattenwege des Berges, über eine freundliche Feldflur, bis zu ihren Gehöften, verlängern. Und auch ihnen ist es willkommen, die Neigung der Mittheilung jetzt auf kürzern Wegen, im Kreise der nachbarlichen Badefremden befriedigen, und ihren Umgang, als ein Verbindungsmittel mit der entferntern, großstädtischen Welt benutzen zu können. So finster und todt die Straßen in Harzgerode, so heiter und lebendig sind seine Bewohner; so ungeschliffen der Marmor ihrer Wohnungen, so abgeschliffen und fein sind sie; so kalt das Clima, so warm ihre Herzen. Gern sieht man sie den Berg herabeilen, und den bunten Gruppen des Brunnenthals sich beigesellen, sie, so oft von Rath und Hülfe und Erheiterung begleitet.

Ackerbau und Holzarbeiten sind die Haupt-Nahrungszweige dieses Städtchens, und ziemlich zahlreich üben hier mosaische Staatsbürger ihre angeborne Handels-Industrie, vielleicht zwar minder erfolgreich, als ihre durch

den Geist des Wechsels neubegünstigten Glaubensgenossen benachbarter Länder, aber dennoch froh und zufrieden aus.

Eine Statue von Stein, die mit einer aufgehobenen Keule, zu den Füßen ein Ungeheuer, den Brunnen auf dem Markte schmückt, erregt die Aufmerksamkeit. Es gab dazu folgender Vorfall Veranlassung. Als noch der Harz der Aufenthalt von wilden Raubthieren, von Bären, Wölfen und ungeheuren Schlangen, und kein Wandrer seines Lebens sicher war — so erzählt man — hatte sich vor allen ein Ungeheuer, ein Lindwurm, oder eine Art von Schlange, durch Raubgier und Mord unter den Viehheerden des Harzes, die es leichter, als das schwächere, aber schnellfüßige Wild, zu ereilen vermogte, furchtbar gemacht. Dieses Schrecken der Gegend durch Vertilgung des Ungeheuers zu verbannen, war der kühne Vorsatz eines Hirten. Durch seine gesunde Lebensart mit keiner gewöhnlichen Nerven-

kraft

kraft ausgerüstet, und mit einer tüchtigen Keule versehen, erwartete er, im Gebüsch verborgen, das Herannahen des allgemeinen, schon lange vergeblich nachgestellten Feindes, der, wohlgetroffen von der Gewalt seiner Waffe, besiegt zu Boden sank. Der Hirt, ein wahrer Held und Ritter, ohne dessen Diplom, oder ein Lehn zu erhalten, freu'te sich der vollbrachten Edelthat, die die Dankbarkeit seiner Mitbewohner durch Errichtung desjenigen Monuments zu verewigen suchte, das sich über dem Brunnen des Marktes in Harzgerode erhebt.

So ward zwar die That der Nachwelt aufbehalten, aber der Name des Vollbringers, weil ihm die Form fehlte, erlosch in der Dunkelheit der Zeit, und sein Geschlecht, vielleicht noch jetzt den Heerden wie den Menschen treu, hold und gewärtig, entbehrt des Vorzugs, sich mit den Verdiensten seines würdigen Ahnherrn zu brüsten, und durch ihn zu Immunitäten und Prärogativen mancher

Art geboren zu seyn, so oft auch ähnliche und minder große Thaten manches Tapfern seiner Descendenz auf ewige Zeiten in Rang und Gütern Auszeichnungen verliehen, die oft die einzigen blieben, auf welche sie ihre Geringschätzung gegen die Alltags-Menschheit stützen konnte.

So klein das Pünktchen, was Harzgerode auf der Landcharte bemerkt, immer seyn, und so selten sein Name in den Zeitungen erscheinen mag, so wichtig und nützlich ist es dem isolirten Alexisbade in vielseitiger Hinsicht. Gute Nachbarn und deßgleichen, wer zählt sie nicht zu den bessern Lebensgütern? Werth und theuer sey dann auch das Alexisbad dem guten Harzgerode, daß es, ein treues Pfarrkind, sich ihm anschließe, und nicht umsonst den Bürgerbrief und jede Hülfe von ihm erbitte. Nur ein Gehöfte hab' es, das das Alexisbad nie in Anspruch möge nehmen dürfen — den Kirchhof. —

Das Wegehaus bei Harzgerode.

Dich, dich grüß' ich, belebte Flur, euch säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt!
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg', über den grünenden Wald,
Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängniß,
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir!

Schiller.

Wem die Götter Muße und Freiheit, sich in ländlichen Genüssen zu erholen, verliehen, der sucht und findet gar leicht Nahrung für seine Neigung, wenn auch nicht immer ein

hohes Interesse den Gegenstand seiner Wanderung auszeichnet. Ein plätschernder Wasserfall, eine lockende Baumgruppe, ein wundervolles Felsengebilde, ein freundlicher, Waldbekränzter Rasenplatz, ein Berggipfel, oder ein Felsrücken mit einer lieblichen Aussicht, eine Meierei, eine Mühle mit ihren Zubehörungen, eine Köhlerei und ein wirthliches Häuschen im Walde sind ihm genug, um zu ihnen zu wandern, und durch den Farbenreichen Pinsel einer lebhaften Einbildungskraft die besuchte Partie mit hundertfachen Reizen, die der kalte Beschauer freilich oft nicht zu finden vermag, auszuschmükken. So gestimmt läßt sich auch das Wegehaus, auf der Straße nach Stolberg, zu einer Erholungspartie benutzen, wozu es seine Lage macht; es lehnt sich an einen Wald, mit Lauben und Bänken versehen. Die Aussicht aus diesen Schattenplätzen über den Harz und seine immer höher sich erhebenden Berge bis zu dem Brocken ist sehr erquickend. Links

springt der Auerberg im Stolbergschen hervor, an dessen Fuße, in den Wäschen und dem sogenannten goldenen Altar, man vormals Gold grub, dessen Schooß schöne Bergkrystalle verwahrt, die, einer guten Politur fähig, wilde Diamanten genannt, die Prunkliebenden Augen der Menge täuschen, und die Priester Thaliens auf ihren Bühnen zu Königen und Sultanen machen.

Fleißige Feldarbeiter beleben die angrenzende Flur, und Schaaf- und Kuhheerden wallen, von aufmerksamen Hunden gezügelt, einen Daphnis an ihrer Spitze, unter Glockengeläute, langsam vorbei. Das Ganze bietet reichen Stoff zur Bukolischen Dichtung. Mäßige Forderungen des physischen Bedürfnisses erfüllt auch hier der Wirth, der bisher freilich öfter Gäste mit Peitschen und Kobern, als die mit Parasols und Pompadours in sein Zimmer kommen sah, und öfter ein Glas Schnaps, als Thee und Limonade fodern hörte.

Der Wasserfall.

Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
Am Silberbach, im unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nie vermuthet hatten.

Wieland.

Diese Cascatelle, die eine Viertelstunde vom Brunnen, auf dem Wege nach Mägdesprung, das Auge fesselt, wenn sie durch die Baumwipfel in weißen, schleierartigen Streifen erscheint, verdient ein näheres Beschauen in ihrer beschatteten Kühlung. Die Selke ist hier zu einem Teich gebildet, den ein Wehr verschließt, das nur so viel Wasser

durchläßt, als der Betrieb der Hüttenwerke und Mühlen erfodert. Vor dem Zugang zu dem Wasserfall wölbt sich eine Laube mit Holz- und Moosbänken versehen, aus der man die Straße überschaut. Durch Birken und Ellerngesträuch, am Ufer des Fels-umschlungenen Teichs, wallt man zu der herabstürzenden Wassermasse, die freilich bei einiger Trockniß gänzlich fehlt, so, daß alsdann nur eine nackte Felsentreppe erscheint. Sonst aber eilt die Fluth in klaren und schäumenden Gestalten, oft verschwindend und wieder erscheinend, über und zwischen graue, spitzige Felsen, bald links, bald rechts sich wendend, in hundert getrennten und sich wieder vereinenden Canälen, flor- und nebelartige Schleier bildend, herab in große und kleine Strudel, um aus ihnen wieder neue, oft versperrte Durchgänge zu suchen, und am Fuße des Abhanges ruhiger fortzurinnen. Gras und Moos und Blumen schmücken, dürftig genährt, die Felsstücke, die die stärkere Fluth

nur selten bespült. Wenn man die herabstürzende Fluth, von den ruhigen Steinmassen zurück gewiesen, sich zertheilen, und an deren Seiten vorbeiströmen sieht, so hat man das Sinnbild des Gleichmuths vor Augen, an dem umsonst der Strom des wechselnden Verhängnisses nagt. Das Halbdunkel in der Einsamkeit des Aufenthalts, die nur selten durch das Wassergeräusch, den Peitschenknall der vorbeifahrenden Kohlenwagen, oder des Horns eines Postillions gestört wird, gewährt dem Naturfreunde ein erquickendes Gefühl von Ruhe und Zufriedenheit, wenn er sich hier gelagert hat, und die blauen Heidelbeeren um ihn her zu ihrem Genusse laden. Das Ganze, mit seinen Umgebungen, bildet eine Scene, wie sie das Auge und der Pinsel eines Rysdaal sucht und liebt. —

Der Mägdesprung.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier,
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hammer Schlag,
Und, bildsam von den mächt'gen Streichen,
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Schiller.

Dieses Hüttenwerk ist sowohl durch sich selbst, als durch seine angenehme Lage in einem freundlichen Thalraum bekannt, den, mit den schönsten Wald- und Felspartieen umschlungen, die Selke durchfließt, deren Wasser hier, wo es zwanzig Räder in Umlauf setzt, auf

eine, den menschlichen Scharfsinn verkündende, bewundernswürdige Art, vielfach benutzt wird. Seinen Namen verdankt es der bekannten Volkssage, nach welcher eine Riesin von einer hervorragenden Felsspitze zu ihrem Geliebten, — nur die Liebe ist solcher Gefahrsprünge fähig, — auf einen gegenüberliegenden Berg sprang, und durch einen gar derben Eintritt die Spur ihres Fußstapfens zurückließ, die, noch jetzt sichtbar, die Phantasie des Beschauers beschäftigt, der einen solchen Weg durch die Lüfte nur mit Hülfe einer Montgolfiere möglich hält. Gern durchwandelt man, von den sehr gefälligen Hüttenofficianten begleitet, zwischen dem mit Kohlen durchglühten dampfenden Eisengestein und den Schlackenhaufen, diesen Sitz der metallurgischen Betriebsamkeit und der herrlichsten Natur. Großes Interesse gewährt der hohe Ofen, dessen Schmelzperioden (Campagnen) oft mehrere Jahre dauern, wenn sein gares Eisen, Funken sprühend, sich in

glühenden Lavaströmen ergießt, und, erkaltet, mannichfache Formen bildet. Fridolins Gefahren, aus den Declamatorien und Schauspielen, nach Schillers herrlicher Dichtung, uns erinnerlich, treten hier lebendiger vor Augen.

Ein den Weltmann beschämender Frohsinn wohnt auf den Schweiß=bedeckten Stirnen der halbnackten, geräucherten Hüttenleute, die, in beständigem Kampfe mit Rauch und Hitze und Kohlenstaub, unbekannt mit Allem, was die groß=städtische Sitte Lebensgenuß nennt, doch zufrieden und vergnügt ihr sauer verdientes Brodt essen, und den dicken Wolken ihrer vulkanischen Werkstätte, die ihres Pfeifenstummels entgegen schicken. Sehnsucht nach Ruhe und einem mäßigen Mahl, nach der erschöpfenden Arbeit, das sind die einzigen Leidenschaften, die hier beunruhigen, und die andern schweigen machen. Die kunstvolle Thätigkeit der Blankschmiede=Arbeiter schenkt ein andres schönes Schauspiel,

reich an Merkmalen der menschlichen Körper- und Geistes-Kraft, die die Elemente und Gaben der Natur zu den verschiedensten Zwecken zu gebrauchen versteht.

Da sieht man die Werkzeuge zum Ackerbau in Spaten, Schaufeln und Sensen, die zur Forstnutzung in Sägen, Aexten und Beilen; da hangen in klirrenden Ketten die Mittel, die Wuth der Menschen und Thiere zu zähmen; da schärft man die Instrumente, die nach Blut dürsten, und durch des Thieres Mord des Menschen Leben nähren; da steht das Eisengitterwerk, künstlich verflochten, zur Sicherheit und Zierde der Wohnungen der Lebendigen, wie der Todten, der Palläste und der Kirchhöfe. So arbeiten hier die Natur für die Kunst, die Freiheit für den Despotism, der Friede für den Kampf, der Fleiß für den Müßiggang, die Unschuld für das Verbrechen, Alle nur den directen Silbergewinn aus der Eisenarbeit, und

das Brodt vor Augen, das sie im Schweiße des Angesichts essen.

Was den Gesammt-Eindruck dieser vortrefflichen Landschaft verschönert, ist eine, in der Form eines Halbzirkels, am Abhange eines Waldberges, ausspringende, große Terrasse, mit mattglänzendem, hochkantigen Tonschiefer, beinahe mosaikartig untermauert, und mit einer Balustrade eingefaßt, die aus eisernen Postamenten, mit Kettengehänge verbunden, besteht. Dieser geebnete, mit röthlichem Grand bestreute, Platz ist zur Errichtung eines Obelisks von gegossenem Eisen, auf 58 Fuß Höhe, zum Denkmal des verstorbenen Herzogs, Friedrich Albert, und seiner großen Verdienste um den Flor dieses Hüttenwerks, bestimmt. Einander würdig sind das Monument und das Local seiner Aufstellung, die bereits für den nächsten Sommer beschlossen ist. Von allen Seiten winken die lieblichsten Lauben und Ruheplätze, mit herrlichen Ansichten über die malerische

Colonie, und verkünden laut, daß die Natur hier nicht für gefühllose, sondern für fein empfindende Wesen, des Heiligthums werth, das sie bewohnen, so verschwenderisch war.

Wer der wirthlichen Bedienung mit ländlich einfachen Erfrischungen bedarf, der wählt einen Gartenfleck, dicht vor dem Gast- und Zollhause, dessen Tisch' und Bänke die Lindenblüten umduften, um von einer rothwangigten, muntern Croatinn, der Gattin des Wirths, die die Liebe eines deutschen Mannes von der türkischen Grenze in sein vaterländisches Thal verpflanzte, sich auftischen zu lassen. Oft und froh weilt hier der Brunnengast auf diesem Punkte, den die Passage der Reisenden heiterer und lebendiger macht. Von hier aus wendet sich eine bequeme Chausseestraße nach Harzgerode, den hohen Berg hinauf, von der man durch die Baumzweige in schauervolle Tiefen hinabblickt, des bösen Zufalls eingedenk, der hier vor längerer Zeit einem Marktwagen

begegnete, der, aus dem Gleise gewichen, von der Höhe des senkrecht aufsteigenden Berges hinabstürzte. Der Wagen und die Pferde blieben in dem Strauchwerk des Abhangs hangen. Der Fuhrmann wurde gerettet, aber seine Kisten, mit Pudelmützen gefüllt, kollerten über die Felsblöcke hinab in die Tiefe, und besäeten die Selke mit jenen Producten, die wieder gesammelt wurden, bis auf diejenigen, die, unter die Klippen gerathen, die Krebse mit ihren Scheeren auffingen, um darin zu hausen. Jetzt, da man diesen Weg erweitert und mit Geländer versehen hat, ist man vor ähnlichen Gefahren sicher. Auf des Berges Scheitel, wo das schattige Gehölz aufhört, und die lichte Feldflur sich ausbreitet, nimmt eine breite prächtige Linden-Allee den Weg auf.

Wie eine solche Allee oft nach fürstlichen Marmorschlössern führt, so führt auch diese, zwar keinem Schloß, aber doch den Marmorhäusern und Marmorhütten

der Stadt Harzgerode zu. Ihren Bewohnern und den Cur-Gästen, die sich dort aufhalten, ist sie ein willkommener, schöner Spaziergang.

Auf alle Fälle gehört der Mägdesprung, diese cultivirteste und belebteste Partie des Selkethals, zu den anziehendsten Nachbarn des Bades, das künftig ihren Zuspruch und mit ihm diejenigen Fonds vermehren wird, aus welchen man den guten Hüttenleuten sonntägliche Feste bereitet, daß sie, nach feierlichen Aufzügen, zufrieden mit einem Trunk Bier, sich durch Musik und Tanz ergötzen. Auch kann man hier, durch Benutzung der Schlacken, das Mineralwasser erwärmen und verstärken.

Die Heinrichsburg.

Heil! des Faustrechts wilde Eumenide
Fletscht nicht mehr den blutgefärbten Zahn.
Schöner wandelt, unter der Ägide
Des Gesetzes, jeder seine Bahn.
Fürsten gehn nicht mehr am Gängelbande
Schlechter Pfaffen, und kein Kaiser geht
Barfuß jetzt nach Rom, im Bußgewande,
Daß er sich des Papstes Gnad' erfleht.

Die größtentheils verschütteten Trümmern dieses Schlosses liegen dicht an der Chaussee, unweit Mägdesprung. Es ruht auf einem Felsen von Grünstein, und verbirgt sich im Dickigt des düstern Waldes. Wüste und wild ist sein Anblick. Von geringem Umfang

stehn die Umfassungsmauern und ein abgebrochener viereckigter Thurm noch da, von Epheu umrankt und von Ulmen und Buchen umdunkelt, die, die Kinder neuerer Zeit, stolz ihr Haupt über die obsoleten Kunstwerke emporheben. Dichtes Gebüsch hat sich des Innern bemächtigt, und Strauchwerk verhüllt überall das Gemäuer. Regellos und öd' und einsam ist es hier. Hecken von Schleen und Weißdorn umkränzen an der Abendseite einen geebneten Platz, späterhin wahrscheinlich ein Gärtchen; hier wird man die halbisolirte Höhe, die das Schloß faßte, gewahr, durch einen Blick in eine Thaltiefe über Wiesen und Wälder, das Ganze in wilder verlassener Gestalt, die in einer gewissen Gemüthsstimmung anzieht, und in einer andern zurückscheucht, bald den Geist erhebt und bald ihn niederbeugt. Raub, Plünderung und Gewaltthat, sonder Schaam und Scheu, war auch einst die Loosung der zügellosen Burgbewohner, und die nahe Landstraße der Schau-

platz ihrer Missethaten. Von den hier verübten Räubereien schloß man auf vergrabene Schätze, und der Faulheit und Geldsucht Hacke und Spaten wühlten oft in diesen Trümmern umher. Aber was man ausgrub, war nichts anders, als man durchgrub, Schutt und Erd' und Gestein.

Jetzt steht mit mehrern Spuren wirthlicher Einrichtung, als: eines verfallenen Felskellers, einer Küche, halb vermoderter Tische und Bänke, ein steinernes Haus dort, aus dem zwar auch Raub und Mord, aber ein wohlerlaubter, durch das Naturgesetz selbst gebotener, betrieben wird, ein Jagdhaus. Wie Alles, was mit Beistimmung der Natur und für ihre Zwecke geschaffen wird, kein Zeitgeist und keine Revolution zu zerstören pflegt, so wird auch dieß Häuschen unangefochten, und so lange sein verborgenes Daseyn behaupten, bis der Rost der Zeit, der Vernichter aller Menschenwerke, seine verwitterten Wände und Balken auflös't, um sie mit

dem Schutt der alten, eingesunkenen Räuberhöhle zu vereinigen. Als der Weg an der Seite dieser Ruine gebahnt wurde, fand sich in dem Felsen ein Gewölbe eingehauen, worin ein ungeheures Menschengerippe, mit einem Messer in der Brust, lag.

Der Ursprung dieser Burg liegt im Dunkeln. Die Annalen der Geschichte berichten, daß die Grafen von Hohnstein es waren, welchen im Jahre 1344 Nemesis das Racheschwert aushändigte, sie zu zerstören, und die Bewohner in die weite Welt zu schicken.

Die Schweizerei Dammersfelde.

Umgrenzt von Hain und Matten,
Wie Yoricks Meierei,
Blickt aus Platanen-Schatten
Ein ländlich Sorgenfrei.
Hier grünen Thyrsusstäbe
Bei Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Matthisson.

Dieses von Schweizern bewirthschaftete Vorwerk, sonst Thankmarsfeld genannt, wo, unter Kaisers Otto II. Regierung, im Jahre 970, ein Benedictiner-Kloster erbaut, aber fünf Jahre darauf nach Nienburg verlegt wurde, ist dem Andenken der Badegäste

durch die schöne Butter und den Käse, an der Gasttafel, bekannt und empfohlen. Es liegt auf dem Wege nach Ballenstedt, mitten im Walde, der im runden Revier gelichtet und in Ackerland umgewandelt wurde. Der Rindviehstand ist durch den Reichthum und die Güte seines Futters so schön und wohlgenährt, als seine Milch, seine Butter und Käse, der in verschiedener Bereitung und Form, aus der reinlichen, halb unterirdischen Molkenkammer, unter den Pressen hervorgeht, wohlschmeckend sind.

Gern gesellt man sich zu diesen langbärtigen und holzbeschuhten, biedern Schweizern, die sich in den Harzbergen ihre Alpen erträumen, und die Ackerfläche bebauen, die ein Holzgeschlinge vor den Beraubungen des Wildes sichert. Nur im schwachen Bild und nach verjüngtem Maaßstab stellt sich hier das Land ihrer Heimath vor Augen; sie sehen keine wolkenanstrebende Gletscher, kein Eismeer, keine herabstürzende Kataracten,

aber auch keine Schnee-Lavinen auf ihre Hütten herab sich wälzen, und keine Lämmer-Geyer die Lüfte durchschneiden, mit Gefahren ihre friedliche Colonie zu bedrohen.

Ein Kirchhofplätzchen, das einige, mit Kreuzen bepflanzte, Grashügel faßt, verbirgt die Gebeine derer, die fern von ihrem Vaterlande hier entschlummerten. Freundlich und liebreich, wie die Gegend, ist die Begrüßung und wirthliche Aufnahme, die der Fremde hier findet, wenn er, sich an dem Bilde der Sennenhirten zu erholen, hier einkehrt, das lebendiger gemalt erscheint, wenn er die Musiker, den Kuhreigen der Alpenhirten zu spielen, in seiner Begleitung hat. Ein frugales, gesundes Mahl, nach dem Bedürfniß, in dem mitgenommenen Wein gebadet, und zur Abwechselung das Spiel des Ringwurfs, befriedigt auch in dieser, auf deutschen Boden verpflanzten, schweizerischen Meierei den genügsamen Badegast.

Das Vorwerk Hänichen.

Zieht euch in's Stille! Nur im engen Kreise
Gehört ihr euch und der Zufriedenheit;
Nicht in der Plane ungemess'nem Gleise,
Mit Wenigem erfreue sich der Weise.
Wer weit hinstreift, den hat es je gereut.
O pflege du, dem Weltgewühl entronnen,
Den stillen Anger unbelauschter Wonnen!

Karl Lappe.

Dieses Vorwerk liegt einsam im Walde; es blickt mit einigen Colonisten-Häusern, über seinen Garten und einen Teich, auf diejenige Holz-entblößte Fläche hin, die seine Feldflur bildet, deren Beartung jedoch das dem Ackerbau ungünstige, rauhe Clima sehr schwierig, und

und die Aernten mißlich macht. Der Hauptgewinn beschränkt sich auf die Viehzucht. Hier genießt man einen Napf voll frischer gesunder Milch, von den Heerden geliefert, die die Klee- und Kräuter-reichen Weiden und Waldwiesen ernähren. Die Gefälligkeit des jedem Fremden freundlich entgegenkommenden Eigenthümers und die seiner zahlreichen wackern Familie befriedigen, so viel sie können, auf Erfordern jedes andere Bedürfniß.

Man findet sich behaglich, in dieser friedlichen Wohnung der Einfachheit und Ruhe, im Kreise dieser großen und kleinen rothwangigten Waldbewohner, die, von der Natur gepflegt, unverdorben von der Weltsitte und unkundig alles dessen, was die Menschenmenge verbildet, in lachender Blüthe, unbeneidet und doch beneidenswerth, ihres harmlosen Daseyns sich freuen, und mit einer Artigkeit im Umgang überraschen, die ihre Liebenswürdigkeit und das Interesse des Besuchs vermehrt.

Da tummelt sich Alles in heiterer, rastloser Thätigkeit umher, auf dem grünen Rasen der heimischen Flur und in den reinlichen Zimmern, für den Wohlstand und die Freude des älterlichen Hauses mitzuwirken, was die Kräfte des Geistes und Körpers gestatten. Langeweile, die so oft in dem wildesten Weltgetümmel, mitten im Uebermaaß von Zerstreuungen, den Städter peinigt, ist hier unbekannt, weil es der Müßiggang ist.

So früh es hier tagt, so ist doch der Tag zu kurz, alles das zu verrichten, was man, von fleißiger, edler Unruhe getrieben, gern beseitigt hätte. Beispiel und Lehre ist manchem Badegast, was er hier sieht und hört, ihm, der in den Zerstreuungen und Belustigungen des Badeorts, von der Langeweile geplagt, hieher geflüchtet, wo Wahrheit, von täuschendem Schimmer getrennt, ihm predigt, was ächte Lebensweisheit und ächter Lebensgenuß, ohne fremdar-

tige Beimischung, sey. Lebhafter und beschämender treten hier die Fehler seiner Erziehung, die Verzärtelungen seiner Leidenschaften, die Resultate seiner einseitigen, irrigen Ansichten vor Augen, die ihm zur Eroberung seiner Glückseligkeit ein Heer von Bedürfnissen aufstellen, durch dessen Gesammtkraft er nur selten ein Paar Quadratruthen aus diesem Lande sich zueignet, deren Besitz dennoch mit beständigen Verfolgungen und Entreißungen kämpft, einer Glückseligkeit, die zugleich das Gift in sich trägt, das die Reizbarkeit abstumpft, und die Empfänglichkeit für wiederholte Genüsse tödtet, unterdessen die von der Natur vorgezeichnete Lebensweise immer reichlich und ohne Ueberladung, folglich ohne Ekel und Reue, befriedigt.

Ein Gefühl von tiefer Wehmuth und Schaam ergreift hier die Brust des Wanderers, der, nach seiner Geburt und nach seinem Verhältniß, von dem Strom der Verführung schon fortgerissen, das Blumen- und

fruchtreiche Ufer des Eilandes nicht mehr erreichen kann, das von der Natur und ihrer Tochter, der Einfachheit, beherrscht, seine Bewohner beglückt. Ach! hätte sich auch hier sein Auge, das erste Sonnenlicht am blauen Himmel über die Eichenwipfel zu erblicken, hier seine Wiege, und mit ihr die Laufbahn seiner irdischen Pilgerschaft geöffnet, hier, wo Felsen und Abgründe der Sitte und Convenienz der großen Welt, diesen tyrannischen Dämonen, die mit Sirenen-Reizen in die Strudel des Verderbens führen, den Zugang verschließen, hier, wo eingebildete Armuth und Entbehrung vor den Anfällen des Neides und der Verpestungen der Mode sichern.

Bleibt, ihr Guten, in eurer Abgezogenheit, und mit ihr in eurer Unschuld! Baut euer Feld, schneidet eure Waldkräuter für eure Kühe, weidet eure Heerden, füttert eure Hühner und Enten, daß sie sich nicht in den Wäldern verirren, und wenn dann bisweilen

ein Raubvogel sie aufgreift, um sie durch die Lüfte zu führen, und zerrissen auf den nahen Felsspitzen zu verschlingen, so seht in diesem Raube, in dieser Zerstörung, das Bild derjenigen Nachstellungen und Beraubungen, die die sogenannte feinere Welt, in größerm Gesellschaftsverein, zum gegenseitigen Verderben seiner Genossen, unaufhörlich ausübt, und die sie, mit ihr verbunden, auch bald unerbittlich an euch ausüben, und die Zufriedenheit vernichten würde, wodurch ihr glücklich und ein Gegenstand ihrer gerechten Eifersucht seyd.

Trügerisch und unsicher ist der Besitz und Gebrauch Alles dessen, was die Natur nicht mit dem Charakter ihres Wesens, ihrer Nothwendigkeit gestempelt hat. Von den Früchten eures Bodens, von dem Fleiß eurer Hände gesättigt, von dem Wasser eurer Felsenquelle und der Milch eurer Heerden getränkt, mit den Gewändern bedeckt, die euer Flachs und eure Schaafwolle euch gab, reizt

euch das Bedürfniß der Colonial-Waaren so wenig, als das des ausländischen Fabrikats; aber dafür erfahrt ihr in eurer Feuersicherheit auch nicht das Schicksal der großen Residenz und Handelsstadt, deren Waaren- und Manufactur-Niederlagen schon so vielfältig ein Raub der Flammen wurden. Unbekannt mit solchen und mit den Menschen-tödtenden Flammen des Kriegs, ergötzt sich euer Auge nur an dem Feuer des Heerdes, das eure mäßigen Mahle bereitet, das euern Ofen erwärmt, um den ihr euch traulich versammelt, dem Froste zu trotzen, und eure Kleider zu trocknen, wenn euch der Regen bei der Feldarbeit überraschte, und eure Feierabende mit Erzählungen anziehender, schauerlicher Harzmährchen, zu verkürzen. Lange gilt und immer herrscht bei euch das Continentalsystem, das ihr selbst, abgesondert von dem Ocean des flachen Landes, ungereizt von seinen Zufuhren, beobachtet, ohne daß es dessen Behauptung durch einen Feuerfunken, durch einen

Schwerdtstreich, durch einen Tropfen Menschenbluts bedürfte. Eure Oertlichkeit, eure Lebensweise, die Beschränkung eurer Bedürfnisse, die glückliche Abgeschiedenheit von dem Weltwirrwarr und seiner Unersättlichkeit, eure Freiheit und Selbstständigkeit machen euch längst zu den getreuen, praktischen Anhängern eines Systems, dessen Aufrechthaltung die Küsten des europäischen Continents mit kanonenreichen Batterien, von schlagfertigen Truppen bewacht, umlagert. Seyd und bleibt, in der Reinheit eurer Sitte und in eurer Genügsamkeit, manchem verwöhnten Badegaste immer eine lehrreiche, eine veredelnde Schule der Tugend und Weisheit!

Die Silberhütte.

Glück auf dem Volk, das mit des Feuers Gluthen
Für seinen Fürsten kämpft, und dessen Wuth
So standhaft trägt, wenn es mit Flammenruthen
Die heißen Glieder peitscht, und hohen Muth
Und eiserne Geduld beim fließenden Metalle
Beweis't, und schleichend Gift einathmet für uns alle!

Die Hütten sind zwar, der Regel nach, nicht die Aufbewahrer des Silbers; gewöhnlicher sind es die Palläste, und doch erhalten es diese erst wenigstens aus solchen, wovon hier die Rede ist.

In dieser Hütte, die Victor-Friedrichs-Hütte genannt, wird das Silber

das theils gediegen, theils mit Blei, Kupfer, Schwefel und Arsenik vermischt, die Erze der benachbarten Berge liefern, geschmolzen, und der Moment seiner Scheidung von den fremdartigen Metallen ist derjenige, der den beliebten Silberblick, dem Menschenauge so erfreulich, gewährt. Auch wird hier Hagel und Schrot gegossen. Vormals war hier eine Münze in Betrieb. Die Kohlen- und Schwefeldämpfe, die, von dem luftigen Element getragen, sich weit umher verbreiten, und, verdünnt, auch das Selkethal durchwogen, wo sie, besonders bei der Fensteröffnung des Morgens und Abends, die Riechorgane zu begrüßen pflegen, kündigen schon fern, und näher die schwarzbeflorten, in Schlackenbergen halb vergrabenen, Gebäude, die Existenz einer solchen Werkstatt an. Man nähert sich dem glühenden Pfuhl, von den schwarzen, Cyclopen ähnlichen Figuren umringt; ein Hemde und Schurz sind ihre einzige Bekleidung, in welcher sie mit langen

Stangen und Schaufeln die heißen Oefen und Heerde durchwühlen, und Waasen hineinwerfen, die in einem Moment die Flamme verzehrt. Das Rauschen des Wassers, das Geheul der Bälge, das Klappern der Räder, das Geklirr der Hammer, das Knistern der Flammen, das Sprühen der Funken aus der dahin fließenden Schlacke, und wildes Getöse mancher Art betäubt die Ohren, und ein Blick in die Oeffnung des Schmelzofens und die ihm entströmende Gluth, — Alles dieß stellt, lebendiger als irgend etwas, das Bild des Fegefeuers, oder der Hölle dar, mit welchem die mißverstandene Pädagogik der Gesindestuben einst die kindliche Phantasie erschütterte.

Maschinenartig und, gleich einem aufgezogenen Uhrwerk, in und durch einander greifend, wird hier, nach strenger Lehre und Zucht, der Nothwendigkeit gehorsam, gearbeitet; hier, wo Reflexionen und Raisonnements so wenig der Sitte und dem

Accord, als der Neigung entsprechen. Nur der eiserne Wille schmelzt das Eisen, wie das Silber.

Der große Silberblick, der nur halb verborgen und entfernt zu sehen ist, gewährt weniger Interesse, als der sogenannte kleine Silberblick, der durch die Gefälligkeit der Berg-Officianten auf einem kleinen Heerde, in kleinen, von Asche gebildeten, Pastetchen-Formen gleichen Schaalen, bereitet wird, die, vor dem kommenden Moment der Scheidung aus dem Feuer genommen, dem Auge nahe gebracht werden. Da siedet und quillt die kleine, röthliche Fluth Silberkörnchen hinauf, in vielfachen Blumen-Schattirungen sprudelnd, bis das Uneble dem Edlen, das Blei dem Silber entweicht, und das letztere, erstarrt in gediegenem Glanze, ein feines, kostbares Küchlein, in seiner, durch das eingesogene Blei schwerer gewordenen, Hülle ruht.

Nur eine kurze Frist verweilt man vor

dem Schwefelofen, oder vielmehr vor dessen Kamin, wohin aus dem angezündeten Schwefelkies die Schwefeldämpfe ziehen, gekühlt sich absetzen, und den Blumenschwefel bilden; denn er haucht erstickende, mephitische Dünste aus, daß man schnell in die reine, atmosphärische Luft zurückbebt.

Aber die Wolken aus dem glühenden Rosthaufen umwallen von Neuem mit schweflichten und arsenicalischen Düften, auf dem Wege nach der Vitriol- und Alaun-Fabrike. Hier stehen die Tubben umher, worin durch das Wasser die Vitriol-Theile ausgelaugt werden, die, nachher gekocht, im Abkühlen sich crystallartig an den Rand des Gefäßes ansetzen.

Diese beißende Lauge zerfrißt die Hände, die Gewänder und Schuhe der Arbeiter, und giebt einem hineingesenkten Eisen-Schlüssel ein gelbes, messingartiges Ansehen.

Ein unreinlicheres, ungesunderes und widrigeres Handwerk, als hier betrieben wird,

giebt es vielleicht nicht; dennoch füllt die goldene oder kupferne Praxis immer das in beißender Flüssigkeit schwimmende, dunstreiche Haus.

Mit vielfacher Unterhaltung und Belehrung wird der Besuch dieser technischen Anstalten belohnt, deren ausführlichere Entwickelung aber nicht zu dem Zwecke dieser Blätter paßt, und wie der andern Hüttenwerke sich schon in andern Schriften findet.

Die zu dem hiesigen Silberhüttenwerk gehörige, im Stolberg = Roslaschen, bei Wolfsberg, drei Stunden entfernt, belegene Grube ist darum merkwürdig, weil sie in Deutschland die einzige ist, welche das Antimonium oder Spießglas = Erz so reichhaltig und ausschließlich liefert, was dort, in irdenen Töpfen ausgeschmolzen, das rohe Spießglas bildet.

Der Ramberg und die Teufelsmühle.

Alles verändert die Zeit; nichts bleibt an der nämlichen Stelle,
Rings um wandelt der Fuß auf Trümmern vergangener Tage,
Rings um schauet der Blick die Zerstörungen voriger Alter.
Berghöh'n stürzten herab, und beschütteten Felder und Städte;
Thäler stiegen empor, und hoben sich über die Wolken,
Selbst durch welche du (Natur) wardst, die Elemente verwüsten
Deine Gebild'; es verwittert der Granitfels,
Und durch Feuer und Gluth wird stets die Erde umwandelt.
Aber du selbst, wie du bist, so bleibest du immer und ewig.

Reußner.

Wie die Umgebungen des Alexis-Bades auch dem Geognosten ein weites Feld für seine Wissenschaft eröffnen, so verdient auch der

Ramberg, der mit den Roßtrappklippen am höchsten sein Haupt über die Berge des Unterharzes, etwa zweitausend Fuß über die Meeresfläche, erhebt, und nach den aufgestellten Hypothesen weder neptunischen, noch vulkanischen Ursprungs, sondern, weil er großentheils auf einem Granitgrunde ruht, ein uranfängliches Gebirge zu seyn scheint, einige Aufmerksamkeit.

Er ist ein Haupt-Holz-Magazin für die Nachbarschaft, und erzeugt die vortrefflichsten Kräuter. Seine Kuppe ist rund umher mit Granitblöcken übersäet, deren größere, von dem Umfang eines Colonistenhauses, auf der Höhe ruhen; die andern zerstreuen sich weit umher am Abhange, und verkleinern sich in demselben Verhältniß, in welchem sie sich von der Bergspitze entfernen.

Ihre Ruheplätze, mit körnerartigem, losgebröckelten Abfall bestreuet, verkünden, daß auch die Steinart des Urgebirgs, der Granit, von der Verwitterung und der Zerstö=

rung der Elemente nicht verschont bleibt. Oben haben sich die Steinmassen auf eine höchst seltsame und groteske Art in einander geschoben und aufgethürmt, daß man dieser Steingruppe den Namen der Teufels-mühle gab; denn nur durch die Kräfte eines Riesengeschlechts, oder des allgewaltigen Tausendkünstlers Belial, konnten, nach dem Glauben der abergläubigen Vorzeit, solche Massen bewegt und solche Gebäude errichtet werden, und die Geschichte von dem Ursprung und Zweck eines solchen wunderbaren Felsengebildes war bald genug erträumt. Nach der Tradition lautet sie so:

Dem Wunsche eines Müllers, hier eine Windmühle zu erbauen, begegnete der Teufel mit dem Versprechen, ihm in einer Nacht die Mühle völlig gangbar zu errichten, wenn er ihm seine Seele zum unwiderruflichen Eigenthum, und zwar (statt vor Notar und Zeugen) mit seinem Blute verschreiben wolle. Der Vertrag wurde geschlossen, und mit der

Stipulation für executorisch erklärt, daß die Mühle pünktlich mit dem ersten Hahnenruf fertig sey. Der Müller aber, den raschen Fortgang des Baues wahrnehmend, von den Sünden seiner weiten ungeahmten Mahlmetze gedrückt, und für sein Seelenheil bangend, suchte den Teufel zu überlisten, und drehte den schon fertigen Mühlenstein auf die runde Kante, daß er den Berg hinabrollte, und von dem teuflischen Mitcontrahenten nicht sogleich wieder eingeholt werden konnte. Der Hahn schrie, und sofort wurde das aufgerichtete Gebäude in wilder Wuth zerstört, daß die umhergeschleuderten Steine sausend um den Kopf des schlauen Müllers flogen, der, hinter einer korpulenten Eiche versteckt, den Steinregen glücklich überstand, und ein neues Feld für seine List unter den Mahlgästen suchte. —

Sonst erhob sich auf diesem Stein-Chaos ein von Eichenstämmen und Zweigen errichtetes Thurmartiges Gebäude, das, über die

Baumwipfel hervorragend, eine herrliche Aussicht auf das umliegende Gebirge und das flache Land gewährte, eine Aussicht, die wegen des Contrastes mit der Verschleierung und der Dunkelheit des Waldes, aus dem man überall vergebens hinauszublicken suchte, einen eigenen zauberischen Charakter erhielt. Die Gefahr seines Einsturzes veranlaßte im Jahr 1805 seine Abbrechung. Seine Wiederherstellung auf einem noch passendern Punkte soll schon beschlossen seyn. Möge sie zur Ausführung kommen! Denn sicher schafft sich in ihm das schönste Belvedere der Gegend, eine Favorit-Wallfahrt für die Cur-Gäste des Alexis-Bades, denen es wohlbehagt, aus ihrem Schattenthale bisweilen zu den hellen Höhen hinaufzuklimmen, von dem reinen Aether umflüstert, die Berge, Warten und Thurmspitzen ihrer Heimath zu erblicken, und ihren dortigen Lieben einen traulichen Gruß zuzuwinken, oder ihn den Lüften anzuvertrauen.

Man behauptet, daß der Ramberg seinen Namen von dem sonst hier angebeteten heidnischen Götzen Ramm erhalten, und daß auf seiner Felsenspitze sonst sein Bild gestanden habe, bei welchem die Priester die weit und breit gesehenen Opferfeuer anzündeten, bis Carl und Winfried die deutschen Götzenaltäre umstürzten, und auch diese Feuer erloschen.

Die Erichsburg.

Hochmüthig prangte einst die Veste mit Thürmen und Bollwerk, jetzt liegen sie zerbrochen im Staub; einst hallten die Mauern von Waffenklang, jetzt zirpt das friedliche Heimchen im Moder der Ritzen. — Ruhe wohnt hier und Entsetzen am Grabe der Kraft der Vorzeit, Leichengeruch. Man ahnet die Geister Verstorbener.

Scheitlin.

Die Trümmern, also die Leichensteine dieses alten Raubschlosses, auf einer Anhöhe unweit des Rambergs, an der Straße von Quedlinburg nach Nordhausen belegen, verstecken sich im dicken Gebüsch, ohne dem Wanderer durch einen Blick über den Wald zuzurufen, daß und was es einst war.

Auch dieses mit Mauern und Gräbern befestigte Schloß, von Uebermuth und Frevel bewohnt, spielte, zu den Schreckenszeiten der Gesetzlosigkeit und des Faustrechts, seine gräßliche Rolle, die späterhin die Ursach seiner Zerstörung wurde. Im 13ten Jahrhundert trieben die Edlen von Heimburg in dieser Burg ihr unedles Wesen, und fingen, was nah und fern zu erreichen, und etwa den Raub-Cameraden anderer Diebeshöhlen entschlüpft war, den Geiern ihres Waldes gleich, auf.

Nach der Chronik, haus'te zuletzt Graf Hermann von Stolberg hier, und machte durch sein Raubwesen die ganze Gegend unsicher. Was den Weg passirte, fiel unerbittlich in seine und seiner raubgierigen Reisigen Arme.

Nachdem er, lange das Schrecken der Gegend, die Nachbarschaft gegen sich empört, und besonders die vorüberreisenden Nordhäuser und Quedlinburger arg mitgenommen

hatte, verbanden sich diese Städte mit Mühlhausen und Erfurt und mit dem Landgraf Friedrich I. von Thüringen, — einer solchen Gesammtkraft bedurft' es, dem heillosen Unfug ein Ziel zu setzen, — das Raubnest zu zerstören. So erschien die Zeit der Rache. Ums Jahr 1347 wurde die Veste belagert und demolirt. Schrecklich wechselte die Scene. Der Sitz der zügellosesten Herrschaft und Barbarei ward ein Schutthaufen, der Erde gleich.

Graf Hermann und sein Beistand, Ritter Heinrich von Werther, wurden auf der Stelle enthauptet, und die Wolken der verzehrenden Flammen umdampften die Bäume um das Schloß herum, an welchen neunzehn seiner Miträuber — eine schauererregende Warnung der ähnlichen Zeitgenossen — aufgehenkt wurden. *)

*) S. Historische Nachricht von der Reichsstadt Nordhausen.

Die verschütteten Mauern und Basteyen blicken — ein kaum lesbares Memento mori der frühern Größe — sparsam aus den überwachsenen Schutthügeln hervor.

Wenn jede Lustwandlung, durch irgend ein Ziel und einen bestimmten Ruhepunkt genugthuender wird, so kann man auch dieser, auf schattigten Holzpfaden zugänglichen, Ruine ein Paar Nachmittagsstunden widmen, und daraus wahrnehmen, was aus den Prachtpallästen der Könige und aus unsern eigenen wirthlichen Wohnungen werden würde, wenn sie, ein Halbjahrtausend verlassen, ein Spiel des Zufalls und der Elemente gewesen sind.

Der Meiseberg.

Auf den Bergen wohnt Freiheit; der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Quaal.
Schiller.

Auf einen Berg, sagt Jean Paul, steigt der Mensch, wie das Kind auf einen Stuhl, um näher im Angesichte der unendlichen Mutter zu stehen, und sie zu erlangen mit seiner kleinen Umarmung. — Sehr belohnend ist der Besuch dieser Partie; denn sehr romantisch ist die Lage dieses, auf der Spitze eines im Selkethale sich erhebenden hohen Berges,

im

im einfachen Geschmack erbauten Jagdhauses, zu welchem man auf einem sichern Wege gemächlich hinauffahren kann. Der sanfte Vorsprung dieses steilen Berges in das Thal gestattet einen Ueberblick auf den obern und untern Theil der Thaltiefe, die jedoch, wegen ihrer ununterbrochenen Krümmungen sehr beschränkt, auf die umliegenden Gebirge zwar ausgebreiteter, aber auch nur einförmig ist, da durchaus nichts als nähere oder entferntere Waldpartieen erscheinen. Einige Wiesen, von den Silberstreifen der Selke durchschlängelt, ein Bruchstück des Fahrweges, am Fuße des Gebirges, und zwei Mühlengehöfte sind die einzigen Punkte, die aus den Umgebungen von Wald und Himmel hervorspringen; dennoch hat das Ganze etwas Eigenthümliches und Anziehendes. Die feierliche Stille, die auf dieser einsamen Berghöhe ruhet — denn kaum tönt ein dumpfes Rauschen des Wassers und ein leises Getöse der Mühlen und Hüttenwerke hinauf — und

die Abgezogenheit, in der man hier sich befindet, die, die Rücksichten und Fesseln der gesellschaftlichen Convenienz entfernend, den Besitz der höchsten Freiheit schenkt, wiegen den Wandrer in eine behagliche, schlummerartige Betäubung, aus der er freilich bald durch die Vorstellung erwacht, daß die Verbindung mit Wesen gleicher Art für Mittheilung und Hülfe doch am Ende unerläßliches Bedingniß der dauernden menschlichen Zufriedenheit, daß der Einsiedler immer nur ein frommer Träumer sey, von dessen Tafel, mit Wurzeln und Kräutern und Quellwasser besetzt, doch öfter der Hunger als die Befriedigung aufsteht.

Die freundlichen Zimmer des Jagdhäuschens sind, seinem Charakter gemäß, mit Riedingerschen Kupferblättern tapeziert, die, in allen Arten von Jagden, alle diejenigen so listigen als qualvollen Nachstellungen des Wildes zeichnen, die dem Jäger das höchste Vergnügen gewähren, ein Vergnügen,

das oft selbst den Mann von vollendetster Sittenverfeinerung auf der höchsten Culturstufe reizt, so problematisch es auch scheint, daß dem veredelten Sinn in Quaal und Mord lebendiger Wesen sich die Quelle der größten Lust eröffnen kann. —

Wohl thut es, auf dieser friedlichen Bergspitze, sich zu zerstreuen, oder besser, aus der Lebenszerstreuung sich zu sammeln, zu guten und nützlichen Betrachtungen, denen das Gesellschaftsgedränge so selten Raum giebt.

Ein alter fürstlicher Diener, der Wächter des Hauses, ein wahrer Anachoret, verzehrt hier sein Gnadenbrodt, wozu er das Gnadenwasser der Natur vom Fuß des Berges holen muß. Die Felsbewohnerinnen, die Oreaden, sind seine einzigen Nachbaren; sie, die keine Etappenstraße in ihrem Gebiete dulden, theilen mit ihm den hohen Vorzug der Einquartirungsfreiheit.

Im Frühjahr, bei dem aufgehenden Schnee und Eise, genießt er oft das Schau

spiel, die Selke zu einem kleinen Ocean angeschwollen, das Thal durchströmen, und dann das Schattenbild der Sündfluth, nichts als Wald, Wasser und Himmel zu sehen. Oft in mehreren Wintermonaten erblickt er, außer seiner treuen Hausgenossin und etwa einem Jäger, der den Ofen und ein Glas Quedlinburger Liqueur sucht, kein menschliches Wesen, und klagt, aller sonstigen Unterhaltungsmittel beraubt, ohne Geschäfte, doch nicht über Langeweile. So können Gewohnheit und Abstumpfung die Bedürfnisse vereinfachen.

Da man bei Erholungspartieen oft mehr das Wirthliche, als das Romantische zu berücksichtigen, und sich lieber unter ein sicheres Dach und Fach in meublirten Zimmern, als im Baumschatten auf den mit Insecten-Heeren bewohnten Rasen niederzulassen pflegt, so nimmt auch der Meiseberg unter solchen Erholungsörtern einen vorzüglichen Platz ein, weil man hier auch die beliebten Mittags- und Abendstunden auf eine gewohnte, würdige

Art verleben, und auf gepolsterten Sitzen die Füße unter den Tisch ausstrecken kann, wenn er gehörig gedeckt und mit Speisen besetzt worden.

Die Burg Anhalt.

So sterben dahin die Geschlechter der Menschen. Es verhallt die rühmliche Kunde der Völker. Doch wenn jede Blüthe des Geistes welkt, wenn im Sturm der Zeiten die Werke schaffender Kunst zerstieben, so entsprießt ewig neues Leben aus dem Schooße der Erde. Rastlos entfaltet ihre Knospen die zeugende Natur, unbekümmert, ob der frevelnde Mensch (ein nie versöhntes Geschlecht) die reifende Frucht zertritt.

N **.

Diese Burg bedeckte und belebte einst das Haupt eines zur Gebirgskette des Selkethals gehörigen Berges, der Hausberg oder der Anhaltberg genannt, und ist das Stammhaus der Anhaltschen, und also solcher Fürsten, die sich ihrer hohen Ahnherren so

wenig, als diese ihrer Enkel, zu schämen haben; denn die letztern strebten nur nach der Fortsetzung derjenigen Tugend- und Sitten-Reinheit, die das himmlische Erb- und Eigenthum eines Fürstenhauses war, das eben dadurch, in der Rohheit seines Zeitalters, unter den Raubnestern benachbarter Wüstlinge und Frevler, ausgezeichnet und gesegnet da stand, wo die Unterdrückung Schutz, die Verfolgung Freiheit und das Unglück Rettung fand. Läßt sich der oftmals unbegründete Dünkel auf zufälligen Geburtsvorzug, den der Zeitgeist immer mehr in sein chimärisches Wesen zurückweis't, der Ahnenstolz, rechtfertigen, so ist es hier der Fall, wo die alte und neue Zeitgeschichte keine Spuren von entarteter Menschenwürde und von Besudelung des Stammbaums aufstellt, der unbefleckt, schattenreich und schützend, wie die Eiche über den Trümmern der Stammburg, sich noch ausbreitet, deren Wurzeln nimmer von des erwürgten Wanderers Blute getränkt,

die heilige Asche der Edlen nährt, die hier ihr wahrhaft edles und thatenvolles Leben beschlossen.

Das Schloß ist von Esicon IV, Graf von Ballenstedt und Ascanien im Jahre 905 erbauet, und der Sage nach, weil es bloß aus Stein und ganz ohne Holz aufgeführt war, Ohneholt oder Anhalt genannt. 1586 ward das Fürstenthum Anhalt unter vier Brüder getheilt, die sich nach den Hauptörtern ihrer Antheile, die Bernburgsche, die Dessauische, die Zerbstsche und Cöthensche Linie nannten. Im Jahre 1603 wurde, nach der Uebereinkunft der Anhältschen Fürsten, die Ruine dieses, im vierzehnten Jahrhundert mit mehreren Harzburgen von dem Markgrafen Conrad von Meißen zerstörten, Schlosses für gemeinschaftliches Eigenthum erklärt.

Vom Selkethal aus, bei der Leim-Ufermühle, ersteigt man den hohen Berg, der dieses Schlosses sparsame Trümmern birgt,

die, größtentheils in Schutt und Staub verwandelt, das Pflanzenreich nähren, und sich unter Moosteppichen, Strauchwerk und Bäumen verstecken. Seltene Spuren von Grundmauern, Gewölben und Grabenvertiefungen sind die einzigen Ueberbleibsel dieser Wohnung alter, deutscher Biederkeit und Größe.

Das Fundament des Berges ist grauer Thonschiefer, der sich mit vielfarbigen Jaspisarten vermischt, und weßhalb der Anhaltsche Geschichtsschreiber Beckmann in seiner Beschreibung der Harzbergwerke, die Eingebung einer Anhalt=patriotischen Muse aufgenommen hat, die in dem Jaspisgrund des Stammhauses Anhalt das Prognosticon seiner Festigkeit und Dauer erblickt.

Bis jetzt ist diese Prophezeiung erfüllt geblieben; denn noch prangt, den Manen der Ahnherren eine wohlthätige Wahrnehmung, das gute, deutsche Fürstenhaus in der Glorie seiner alten angestammten Liebenswürdigkeit und Anmuth, unversehrt von dem

Geiste des Wechsels und der Umwälzung, der rings umher die nachbarliche und ferne Ordnung der Dinge, diesseits und jenseits des Oceans, zur neuen Umstaltung vernichtete.

Mög' es der Genius der Wahrheit und des Rechts ferner schützen und erhalten, so lange es treuen Kindern treue Väter und Beglücker der Menschheit erhält, die jetzt in dem Alexisbade, ein Werk ächt Anhaltschen Fürstensinns, ihre Hülfe, ihre Wohlfahrt aufblühen sieht, ein Werk, auf welches selbst Thuiskons Geist aus seinem Walhalla mit Wohlgefallen herabschaut! —

Das Spiegelhaus.

Wie der schirmende Forst deinen (des Harzes) erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir!
Dir den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt.

F. L. Gr. v. Stolberg.

Dieses kleine Jagdhaus im Gernröder Forst erhielt, wie das auf dem Wege von Ilsenburg nach dem Brocken belegene, seinen Namen nach dem Domdechant von Spiegel in Halberstadt, der sich zur Jagdbelu=

stigung oft hier aufhielt. Neben ihm eröffnet sich eine große umzäunte Wiese, ein bedenkliches Revier für das Wild, das daselbst zu dem tragischen Schauspiel einer großen Sauhetze zusammengetrieben wurde, und wobei der Triumph des Sieges die andern Gefühle erstickte. Es war ein Bild derjenigen Menschen, die der beseligenden Ruhe einer zurückgezogenen stillen Lebensweise in einer verborgenen Lage entbehrend, auf dem Tummelplatz der großen Welt umhergejagt und von allen Seiten verfolgt werden. Was sind manche öffentliche Aemter anders, als Parforce-Jagden und Wildhetzen, geeignet, nur unnatürliche Martern und Todesarten, und zwar für Zwecke zu bewirken, die, genau beleuchtet, oft von keinem würdigern Gehalt sind, als die die Wildjagd erzielt.

Der Stubenberg.

Auf dem Gipfel erhabener Berge
Dünken die Sorgen der Erde nur Zwerge,
Wenn sie im Thale als Riesen mir droh'n;
Dort erheben die reinsten Gedanken
Sich über des Schicksals drückende Schranken,
Muthig dem Dunstkreis der Erde entflohn.

**r.

Wenn, wie Thümmel sagt, die Bergluft eine Allgewalt über die bessern Empfindungen der Seele hat, so kann auch ein Bad in derselben einen mit der physischen Bade-Cur analogen Effect für die Seele hervorbringen; der Beruhigung aber, diese in einem durchaus gesunden und keiner Veredelung mehr

fähigen Zustande zu finden, möchte sich nicht leicht einer erfreuen, der unbefangen und bescheiden über sich richtet. Gern taucht er sich dann in den großen Ocean, der auf den Bergen wogt, in das Luftbad, das ihm diese Stubenberghöhe bereitet. Ohne dieß weis't die ganze Gebirgskette des Harzes keine Partie auf, die, neben dem herrlichsten Naturgenuß, ein solches Uebermaaß an Bequemlichkeiten und Erholungen schenkt, als dieses auf einem vorspringenden Berge über das Städtchen Gernrode erbaute, mit doppelten Gallerieen und mehrern Pavillons versehene, Wirthshaus, diesen Lieblingsaufenthalt der ganzen Gegend und der Harzreisenden, die von ihren ermüdenden Wanderungen und unwirthlichen Nachtlagern sich hier auszuruhen und im fortgesetzten Genuß der schönsten Natur die Verbindung mit der städtischen, oft sybaritischen Lebensweise wieder anzuknüpfen pflegen; denn die Einrichtungen dieses Haushalts und seine Zubehörungen gewäh-

ren größtentheils alles das, was das Gesetz der Gewohnheit, oder Verwöhnung als Attribute der Hotels in den Residenzen und Handelsstädten für Eleganz und Luxus aufstellt.

Hier wählt jeder nach seinem Geschmack die Selbstunterhaltung auf einsamen Promenaden, oder das Geräusch der Gesellschaftszirkel, eine schüsselreiche Tafel mit feinen Weinen, oder ein einfaches Mahl, mit Gerstensaft benetzt, Spiele im Zimmer oder im Freien, die das Billard und die Karten, wie die Caroussels, die Kegelbahnen und das Scheiben- oder Vogelschießen darreichen. Wesentlicher Gewinn wäre es gewiß, wenn diese letzte, nur für einen kleinen Theil der Gäste bestimmte, Belustigungsart aus der Mitte des Menschengedränges entfernt, oder wenigstens auf andere Tage als bisher verlegt, und dadurch minder gefährlich gemacht werden könnte. Auch ein blandusischer Quell am Fuße des Berges öffnet hier sein Crystall-Wasser zum Baden. Schattengänge

durch Waldwölbungen und Felsenwände, auf Höhen und in Thälern, und reiche Aussichten in die weiten Ebenen mit Städten, Dörfern, Feldern, Hainen, Hügeln und Warten geschmückt, laden im freundlichen Wechsel von allen Seiten zur Erheiterung ein. Was aus dem Thier- und Pflanzenreich die Wälder und Bäche Wohlschmeckendes erzeugen, und was die Märkte, die Scharren, die Keller und die Läden der Großstadt für den Gaumkitzel und Sinnetaumel feil bieten, vereinigt sich hier zur Befriedigung, und wem der französische Rebensaft der Champagne zu kostbar ist, der löscht seinen Durst in dem Sprudelgetränke, was, den weißstämmigen Birken des vaterländischen Waldes entzapft, hier vorzüglich zubereitet wird.

Musik und Tanz beleben regelmäßig des Sonntags die Säle, und jeder Stand und jedes Alter findet Freiheit, und Nahrung für sein Bedürfniß.

So behauptet der Stubenberg auf alle

Fälle unter den Harzpartieen einen verdienten ausgezeichneten Rang, und sicher erhöhen er und das Alexisbad gegenseitig durch ihre Nachbarschaft ihr Interesse.

Allgemein bekannt und vielfach von Harzbeschreibern geschildert, auch oft gezeichnet, werden die Reize des Stubenbergs keiner nähern Entwicklung bedürfen. Des Besuchs von hier aus nicht unwürdig ist auch ein naher Wasserfall in einer Felsumschlungenen, romantischen Gegend.

Schloß Ballenstedt.

Wird man doch mit seligem Gefühle
Tausendfach für jeden Schritt belohnt;
Hier, in diesem heiligen Asyle,
Mißt man gern der Menschen Affenspiele,
Gern die Freude, die in Städten wohnt.
Hier, dem Himmel und der Gottheit näher,
Fühlt der Geist sich fessellos und leicht;
Hier genießt der wonnetrunk'ne Seher
Lust, die keine Schilderung erreicht.

Hörning.

Eine Hauptpartie für die Brunnengäste, die in der mannichfachsten Hinsicht eine Fülle von erheiternden Eindrücken darbietet, ist gewiß das Schloß Ballenstedt. Gebahnte Wege führen, unter einem ununterbrochenen

Laubdach, von üppig aufwachsenden Hölzern gewölbt, dahin. Aus dem Schatten des Waldes öffnet sich so allmählig die Aussicht in das lichte, flache Land. Der Wald, nur durch Gitterwände abgesondert, verbindet sich gewissermaßen mit den fürstlichen Garten-Anlagen, die, ein großer herrlicher Park, das auf einem isolirten Berge prangende Schloß umgeben. Einer in das Gebüsch hinein dringenden Wiese entlang, die ein Bächlein durchschlängelt, und in deren Mitte ein Habichtskorb zum Vogelfang sich erhebt, geht der Weg zunächst um ein, auf hohem Berge stehendes, herrschaftliches Haus, den Röhrenkopf herum, der die Aussicht in das Land verdeckt. Man ersteigt auf wohl erhaltenen, mit Rasenbänken versehenen, Wegen diesen Berg, und befindet sich dort in der erhöhten Mitte eines Halbkreises von konischen Hügeln, gerade dem Schlosse gegenüber, das sich, ein Werk einer höhern Kraft, eines größern Aufwandes und schönern Ge-

schmacks, aus den Baumwipfeln des ihn umkränzenden Waldes von einem kleinen See umfluthet, voll Pracht und Anmuth erhebt, an seinen Seiten die Aussicht auf die Gefilde der Landfläche. Eine, mit einem magischen Charakter bezeichnete, herzerhebende Scene bietet der Blick von diesem hohen Grenzpunct zwischen dem dunkeln Waldgebirge und den hellern Landschaften der Ebene dar. Hoheit und Würde, mit Lieblichkeit und Grazie verschwistert, sind es, auf deren anziehendem Gepräge der Total-Eindruck dieses Standpuncts beruht, den die Ruhe und Freiheit, mit der man sich seiner erfreut, erhöhen und verschönern. In einem Nebengebäude befinden sich diejenigen wohl unterrichteten Hunde, die in der Jagdzeit den Zweck ihrer Erhaltung erfüllen, und, ihrem Gefängniß entlassen, bei der Verfolgung des Wildes ersprießliche Dienste leisten müssen.

Am Abhange des Schloßberges zeichnen sich das neue Gebäude des Marstalls, in

einem edlen Styl erbauet, unter ihm die einer großen Oekonomie aus, die durch so vielfache, musterhafte Einrichtungen längst die Aufmerksamkeit des Landwirths fesselte, und gemeinnützige Nachahmungen erzeugte; rechtshin, auf einer nahen Berghöhe, das Jagdhaus (der Ziegenberg), das die fürstliche Huld den treuen Residenz-Bewohnern zu Schießfesten und andern Erholungen eröffnet; näher dem Schlosse der freundliche, Thalien geheiligte Tempel, dessen Spiele, von der vortrefflichsten Capelle unterstützt, nicht allein dem Fürsten und seinem Hof-Personal selbst, sondern auch den Unterthanen, wie den zahlreich zuströmenden Fremden lehrreich die Zeit verkürzen, und Belustigungs-Partieen bilden, die der Kunstfreund zu den schätzbarsten Erholungen, zu den genußreichsten Befriedigungen seines Kunstsinns zählte. In seiner Nachbarschaft erneuert der große Gasthof eine dankvolle Erinnerung an so viele erheiternde Versammlungen, für die sich sein schöner,

geräumiger Saal bald zu Bällen und Redouten, bald zu Concerten, in welchen die berühmtesten und beliebtesten Compositionen durch treffliche Künstler und Dilettanten aufgeführt werden, aufthat.

Der nördliche Theil des Schloßgartens, einem jeden zu jeder Tagszeit in allen seinen Partieen offen, ist, wegen des Reichthums und der Abwechselung seiner reizenden Aussichten in das flache Land, vorzüglich des Besuchs werth. Wie lachend ist die aus dem Laubdache und von den einladenden Sitzen der Christiansruh über nahe duftende Blumenumkränzungen und fernere Baumgruppen, Schattengänge, Boulingrins und Bassins hinweg, durch die Fels-Colossen, die Gegensteine, hindurch, nach dem Huy hin, aus dessen Buchwipfeln die Thurmspitzen der vormaligen Benedictiner-Abtei, und unter ihm die Halberstädtischen Stiftsthürme hervorragen! Noch ausgedehnter und imposanter ist der höhere Standpunkt von der Ter-

rasse, ein Rondel, das, schön geebnet, mit einer Linden-Allée eingefaßt, mit Rasenteppichen umhangen, und mit Ruheplätzen versehen, aus einem schauerlichen Helldunkel über die sämmtlichen grünenden Anlagen des Schloßgartens in erquickenden Schattirungen mit einer Ansicht entzückt, die man sicher weit und breit nicht vortrefflicher findet.

Feierlich und sonntäglich erscheinen hier die angrenzenden und entferntern Umgebungen. Fern von jeder prahlsüchtigen Tändelei, frei von jedem gesuchten, den Eindruck reiner Größe und Erhabenheit störenden, Spielwerk, das nur flimmert, ohne zu glänzen, nur blendet, ohne zu gefallen, hat sich hier Alles in einem geläuterten, der Wahrheit und Natur entsprechenden, Charakter und Geschmack, einfach, edel und würdig geordnet; die Natur ist hier auch in ihrem großen himmlischen Geiste, nach dem einzig richtigen Ideal des wahren Schönen und Vortrefflichen betrachtet und behandelt; sie ist

in ihren Schöpfungen und Ausschmückungen nur hervorgezogen, und nicht unterdrückt, nur veredelt und nicht verhunzt, wovon auch nicht die leiseste Spur dem Auge und Gemüth aufstößt, so daß weder Verstümmlungen und Mißgriffe, noch Ueberladungen beleidigen. Heil und Segen, und dankvolle Verehrung ruft der Wandrer hier der feinen weisen Wirksamkeit zu, deren geweihte Hände dieß gehaltreiche Material würdig und selbstständig zu behandeln wussten, daß man nirgends matte Nachahmungen, sondern nur kräftige Originale erblickt.

Da liegen unten die Gewächs- und Treibhäuser, die uns die Pflanzen und Früchte des fernsten Auslandes zeigen, dessen Clima die Kunst zu ihrem Wachsthum herbei zu zaubern verstand. Möchte dieses schöpferische Clima, wie den engern Gemächern, doch auch den großen vorliegenden Ackerbreiten mitgetheilt, und auf diesen der Caffeebaum und das Zuckerrohr, deren Erzeugnisse die tyrannische

nische Gewohnheit zum Lebensbedürfniß erhob, gebauet werden können. Schaukeln, Caroussels und andere Einrichtungen zu frohen Spielen laden hier und dort zum Gebrauch ein.

Wo das Auge hinblickt, stößt es auf Spuren von weiser Betriebsamkeit, in nützlichen und angenehmen Anlagen und Vorkehrungen. Um den Schloßgarten breiten sich die Kornfelder, durch höhere Aufmunterung als Muster einer vollendeten Cultur prangend, aus, von Hügeln und Weideplätzen umschlungen, die mit geregelten Obstbaum-Anpflanzungen versehen, Pomonens segensvolle Haine, an goldnen Früchten reich, bilden.

Die schöne Linden-Allee, von wohlgebauten Häusern eingefaßt, welche das Schloß mit der Stadt Ballenstedt verbindet, erinnert an die schöne enge Verbindung der obern Bewohner mit den untern, des Fürsten mit seinen Bürgern. Noch lebendiger mahlt sich dieß wohlthuende Bild eines geraden ver-

trauensvollen Zugangs und Vereins in den schönen Straßen und Chausseen, die das Anhalt-Bernburgsche Land überall, in gerader, freier Richtung, und vor jeder Gefahr gesichert, durchkreuzen. Sie versinnbilden mit dem allgemeinen, edelmüthigen Eifer des Fürsten für das Wohl seines Landes, besonders das offene, gerade Wesen der Wahrheit und des Freimuths, die Offenheit seines Charakters, die Reinheit seiner Regierungs-Grundsätze, und besonders die Zugänglichkeit zu seinem Thron und seinem, alle Schleichwege und Krümmungen verachtenden, Herzen; ein Herz, das mild und menschenfreundlich, noch in der kritischen Zeit der Drangsale, ein preiswürdiges Muster aufstellt, in der Ausübung der Regentenpflicht, indem es mit Beseitigung manches sonst gewohnten Aufwandes, den sparsamsten Haushalt anordnete, um den Unterthanen die Lasten tragen zu helfen, die die kriegerischen Zeitläufte aufbürden, unterdessen zu deren Tragung, nah und fern, auf

vielseitigen Kanälen das Privat-Vermögen der Eingesessenen allein angezogen wurde. Dafür wandelt er auch, ein wahrer, treuer Vater, unter seinen dankerfüllten Kindern, geliebt und gesegnet, umher. Wahrnehmungen, die sich dem Ausländer unwillkührlich aufdringen zur innigsten Mitverehrung solcher wahrhaft fürstlichen Tugend und Größe, daß er Heil und Segen dem Lande zuruft, das solch ein Scepter regiert.

Wenn dem Verdienste in der Residenz und dem Dorfe und überall seine Kronen gebühren, so wird auch hier der auf reiner Ueberzeugung beruhenden Lobpreisung, vor jeder unrichtigen Beurtheilung gesichert, um so mehr ein Plätzchen eingeräumt werden, da es auch dem temporären Bewohner eines fremden Landes nicht gleichgültig ist, wessen Händen, wessen Scepter er sich anvertrauet. Aber leicht und frei athmet es sich hier, wo, nach Posa's Ideale, Bürgerglück versöhnt mit Fürstengröße wandelt. —

Der Titian.

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern freien,
Und Schätze graben segnet nie,
Ist manchem schon gereuen.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav, und leb' genau!

Bürger.

Unter dem Namen des Titian ist eine, am Abhange eines Berges im Selkethale, in einer wild verwachsenen Gegend versteckte Höhle bekannt, deren Gewölbgänge sich in die Kreuz und Queer weit hinaus dehnen sollen. Sie scheint jedoch weniger wegen ih=

rer Naturschönheit und innern Construction, als wegen des eben so glänzenden, als ominösen Rufs, den sie unter dem Volke behauptet, merkwürdig zu seyn. Mächtige Golderze, selbst goldene Statüen, die sie verbirgt, und kostbare Perlen, die aus ihren Quellen hervorsprudeln, reizten, so erzählt man, die Sucht nach Reichthum, sich ihren gefährlichen Finsternissen anzuvertrauen, und mancher kühne Schatzgräber kehrte Goldbelastet, ein hochbeglückter Emporkömmling, aus ihr zurück. Italiäner und besonders Venetianer, mit besserer topographischer Kunde dieser Gegend, als ihre Bewohner, ausgestattet, holten mühelos dasjenige edle Metall in Säcken aus dieser Goldgrube, das die nahen Berg- und Hüttenwerke aus Centnermassen Erz nur lothweise zu gewinnen vermögen. Abentheuerliche und wundervolle Gespenster- und Geistermährchen, wie sie den neugierigen und goldsüchtigen Besuchern der Höhle mit glücklichem und unglücklichem Erfolge

begegnet sind, liefert die Tradition in Menge; aber auch für andre Zwecke dieses schmutzige Dunkel zu durchkriechen, dürfte ein wenig belohnendes Unternehmen seyn.

Zu den gangbarsten Volkssagen *) dieser Goldhöhle, mir von einem Führer, einem ehrlichen Hüttenmann von Mägdesprunge, in gar fließender Rede berichtet, gehört die von einem Asseburg-Falkensteinschen Schäfer, der in dieser Gegend eine Wunderblume, nach andern Traditionen die Springwurzel genannt, traf und pflückte, durch deren Besitz sich ihm diese Höhle entdeckte, deren Erzeugniß er bei einem Goldschmiedt in Magdeburg verkaufte. Als aber einst ein Graf von Falkenstein bei demselben ein köstliches Brautgeschenk bestellte, und durch die Frage:

---

*) S. den unentbehrlichen Führer für Harzreisende: Quedlinburg bei Basse, der noch andre Sagen von dieser Höhle erzählt.

ob er gewöhnliches, oder besseres Titian=sches Gold verlange, hinter das Geheimniß kam, ließ er sich zu der Höhle führen, und um solche ausschließlich benutzen zu können, den armen Schäfer der Augen berauben. Des Schäfers Fluch über solchen Undank war: daß die Höhle sich so lange verschließen möge, bis drei Burgherrn, ein Lahmer, ein Stummer und ein Blinder, das Schloß beherrscht haben würden. Der Fluch ging theilweise in Erfüllung; denn unter des Frevlers Descendenten erschien ein Lahmer und ein Stummer. Die Blindheit, die ein andres Auge für die Wunderblume und die Goldhöhle öffnen sollte, blieb aus. Sicher aber ist es, daß diese Blume nicht allein für die anziehendste des Selkethals gelten, sondern auch in der Flora Deutschlands und Europens eine Hauptrolle spielen, und bald dafür gesorgt werden würde, daß kein Original=Exemplar in fremder Blumisten Hände gerathe. —

Stolberg.

Große, reine Freuden hat
Auch die kleine, finst're Stadt;
Sie, der heiligen Natur Getreue;
Ihrer Lust folgt keine Reue;
Von der Wahrheit Genius
Schön gewürzt ist ihr Genuß,
Wenn der Großstadt Pomp nur blendet,
Und mit Schaam und Kummer endet.

— g —

Stolberg ist wegen seiner originellen Lage und der ächt romantischen Umgebungen eines flüchtigen Besuchs werth; es giebt, außer den Hüttenwerken, für deren Anlage die Hauptmotive nur Holz, Wasser und Erze

in möglichster Nähe sind, wohl wenig Wohnplätze der Menschen auf dem cultivirten Continent, die sich so grämlich und menschenscheu hinter den Gebirgen und in die Tiefe des engsten Thals verkriechen, als dieser Ort, dessen 500 Häuser in zwei sich durchbrechende Thäler hinein drängen, so, daß seine vier einfachen Straßen, nach allen vier Himmelsgegenden, sich in der Gestalt eines Kreuzes ausdehnen. Die Statuten des Cistercienser-Ordens gebieten, daß man die demselben geweihten Klostergebäude, zur Vermehrung der Heiligkeit und des Segens, so viel als möglich in Form eines Kreuzes erbauen soll. Die alte, fromme Schwärmerei, die, mit Ausnahme der fanatischen Märtyrer, das Selbstkreuzigen und Kasteien auf das ordonanzmäßige zu beschränken, sonst aber mit der Kreuzmacherei gar nicht haushälterisch umzugehen pflegte, hat vielleicht auch dieses Kreuzthal zur Anlage eines heiligen Wohnorts der Menschen ausersehn.

In dieser eigenen Figur erblickt man Stolbergs, meist mit Schiefer bedeckte, Häuser vom Schloßberge herab, der mit den übrigen Bergen die vier Thalfragmente bildet, deren Ausgänge dann auch die einzigen Wege zu diesem Städtchen sind. Seine mit losen Steinen besäeten, holprichten Gassen und grauen Gebäude, deren Beschattung durch steile, Wald-bewachsene Gebirge, und die Todtenstille, die hier herrscht, geben dem Ganzen ein so wildes und finsteres, als melancholisches Ansehn, das von dem der übrigen Städte durchaus abweicht. Jeder Fußtritt aus dem Orte, ausgenommen die schmalen Gassen und Ausgänge, ist steigend, und führt auf Berghöhen, an deren beinahe senkrechten Seiten, die mit einer dürftigen Vegetation kämpfenden Gärten und Wiesen herabhangen, da jeder Thalraum, so weit das Auge reicht, ein Haus einnimmt.

Stolz erhebt sich das wohlgebaute gräfliche Schloß mit seiner Waldhöhe über die

Colonie; aber die Herzen ihrer Bewohner, von edlem, populären Charakter, lassen sich bescheiden in das niedere Thal herab, dessen Lieb' und Treue sie empfängt. Still und einsam, ohne Spuren von Luxus und Opulenz, ist es auf dem Schlosse, das bei der Abwesenheit der Herrschaft, die in Rodleberode, einem, mit französischen Gartenanlagen versehenen, anmuthvollen Landsitze, deutschen Sinns, den Sommer verlebt, ein Kloster-artiges Aeußere erhält. Es soll hier ein Kunstcabinet, das sich durch einen Reichthum von mehrern hundert Uhren, die in ihrem Gange eine ganz originelle Musik machen, auszeichnet, und eine Bibliothek seyn, deren Hauptpartie in einigen tausend Leichenpredigten besteht, zwei einander würdige Sammlungen, welche beide dem Geiste der Zeit entsprechen, und mit ihm laut und kräftig die Eitelkeit aller Besitzthümer und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge predigen. Jede Secunde schafft Wechsel und Neuheit.

An Veränderungen der Scenen und neuen Ordnungen der Dinge um uns her, war keine Zeit reicher, als die unsrige. Eine Leichenpredigt, was erinnert uns lebhafter an den größten Wechsel der sterblichen Menschheit, wozu wir selbst gehören, als sie? Uhren und Leichenpredigten sind daher nützliche und erbauliche Gesellschafter der jetzigen Generation, und wem ein Exemplar von ihnen nicht frommt, der begebe sich unter den Haufen der hunderte und der tausende in Stolberg.

Was Villers von Dryburg sagt: „La plus grande difficulté pour Drybourg est, d'y arriver“ gilt auch von Stolberg; es ist in seiner tiefen und dunklen Verborgenheit kaum aufzufinden, und von manchen Seiten nur mit Angst und Mühe zu ihm hinabzuklimmen. Der Weg von Kelbra über Rodleberode, durch das lange, anmuthige Thal, was durch Stolberg nach Breitenstein zu hinaufsteigt, ist wegen seiner vielfachen

Reize eines Besuchs werth. Sonnenblicke in des Ortes nächtlicher Dämmerung, Blumen in der haidekrautreichen Wüste sind die muntern, rothwangigten Dirnen, deren frische Organisation mit den öden und desolaten Umgebungen contrastirt, und deren freundliche Begrüßungen die Nebel der schwermüthigen Stimmungen zerstreuen. Man beschleunigt die Rückkehr aus diesem engherzigen, Gefängniß ähnlichen, Thale, dessen nasse, nebelvolle Atmosphäre lebenslänglich einzuathmen nicht eines jeden, am wenigsten die Sache eines Rheumatischen und Engbrüstigen seyn möchte, der hier eine wahre Kreuzigung an Leib und Seele finden wird. Wohl thut es, nach solcher Wanderschaft unter Gottes weitem Himmel wieder die reinere Bergluft einzuschöpfen.

Friedrichshöhe.

Es scheint, als lasse man, indem man sich über die Wohnplätze der Menschen erhebt, alle niedrigen und irdischen Empfindungen daselbst zurück, und als nehme der Geist, indem er sich dem Himmels-Aether nähert, von der ungetrübten Reinheit etwas an.

Verf. d. neuen Heloise.

Diese Colonie, aus zehn Feuerstellen, einem zum Amte Güntersberge gehörigen Vorwerke und einem Gasthofe bestehend, wo sonst eine Wagen- und Meubles-Fabrik war, liegt auf dem höchsten Punkt im Anhältschen. In ihrer Nähe vereinigte sich die Anhältsche,

Stolbergsche und Braunschweigsche, jetzt Westphälische, Grenze dergestalt, daß die Landesherrn an einer Tafel, und jeder in seinem Gebiete sitzen konnten. In der Nähe steht eine Buche, die, da sie Augenzeuge von einer solchen originellen und spashaften Mittagssitzung gewesen seyn soll, den Namen der drei Herrnbuche erhalten hat. Hier findet man in einem geräumigen Saale, auf vorgegangene Bestellung, ein wohlbereitetes Mittagsessen, oft durch Forellen und Wildbraten verschönert, und eine freundliche, billige Bewirthung. Der Weg durch Holzungen und Kornfelder, vor einem forellreichen Bach vorbei, der im Mäandrischen Laufe blumige Wiesen durchrinnt, ist angenehm, und zeigt, auf der nördlichen Spitze des Harzgebirges, die von Friedrich dem Großen errichtete Colonie Friedrichsbrunn, die gewisser Treulosigkeiten halber den zweideutigen Beinamen des „ungetreuen Brunnen" erhielt. — Durch die Flügelschnelle des win-

terlichen Harzfuhrwerks, der Schlitten, ist es erklärbar, daß auf Friedrichshöhe, diesem abgesonderten Aufenthalte im Winter, bisweilen Bälle und Redouten veranstaltet werden. — Eine große weiße Tafel über der Thür, mit dem Preis-Courant der feinsten Weine beschrieben, und eine oft vergebliche Nachfrage des Durstigen beurkundet entweder die Frequenz und den Luxus, die sich oft hierher verlieren, um den Keller zu leeren, oder die auch in dieser Wildniß eingenistelte Neigung der Welt, mehr zu scheinen, als man ist. Wahr und rein aber ist die Luft, die man hier einathmet; fern von dem zerstreuenden Lärm der Städte, und erhaben über ihr Treiben und Reiben, fühlt man sich heiter und wohl in dieser gemüthlichen Abgeschiedenheit und des Himmels nähern Nachbarschaft, von biedern und rechtlichen Menschen begegnet.

Die Ritterburg Falkenstein.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank, wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Herrlichkeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

Matthisson.

Zu den reizendsten Nachbarn des Alexisba-des, und überhaupt zu den vorzüglichern Partieen des Unterharzes, gesellt sich das

Schloß Falkenstein, den Verehrern der Bürgerschen Gedichte durch das grausenvolle Abentheuer bekannt, das seine Ballade „des Pfarrers Tochter von Taubenhain" von einem Junker erzählt, der, nach der Legende, in Hüll' und in Füll' und in Freude hier hausend, den wahren Adel seines Stammes vergaß, und mit seiner eignen Sittlichkeit die Unschuld einer weiblichen Grazie mordete; Ereignisse, an welchen, obgleich nicht im romantisch-dichterischen Gewande aufbewahrt, leider auch die neuere Zeitgeschichte nicht arm ist.

Unweit dieser Burg, in dem Dorfe Molmerswende, wurde der unsterbliche Bürger, und, wie er selbst sagte, in der ersten Stunde des Jahrs 1748, unter den Gesängen, womit man, nach alter Sitte, das angekommene Neujahr vom Kirchthurm herab zu begrüßen pflegte, geboren, und der geniale Sänger mit derjenigen Dichtung begeistert, die der sinnige Freund seiner Muse

so oft mit Rührung las, oder bewegter, von Zumsteeg's Melodien begleitet, sang. *)

Am Wege nach Falkenstein über Wilhelmshof, ist ein freier Angerfleck am Holze, auf welchem man sich in dem Mittelpunkte des Schauplatzes jener abentheuerlichen Begebenheiten befindet, deren letzter Act mit einer Hinrichtungsscene erschüttert. Ihn bezeichnet der Name des lebendigen Gerichts, oder der schwarzen Eiche. Ihm nahe liegt das Dorf Pansfelde, mit dich-

*) Merkwürdig ist es, daß in dieser wahrhaft poetischen Gegend mehrere große Dichter empfangen und geboren wurden; denn das nachbarliche Ermsleben ist auch der Geburtsort desjenigen preußischen Grenadiers, der nicht durchs Bajonet, sondern durch seine Kriegslieder die Unsterblichkeit errang. Gleims Name schmückt das Kirchenbuch dieses Städtchens, und in Quedlinburg, drei Stunden von hier, wurde der große Maler des Himmels und der Hölle, der Sänger des Messias, geboren.

terischer Licenz Taubenhain genannt, in dessen Pfarrgarten sich noch jetzt die umduftete Laube wölbt, in der vom glühenden Hauche der Lust die Unschuld zu Tode vergiftet wurde. Da liegt Alles vor Augen; denn:

„Von drüben herüber, von drüben herab,
„Dort jenseits des Baches, am Hügel,
„Blinkt stattlich das Schloß auf das Dörfchen im Thal,
„Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
„Die Fenster wie brennende Spiegel."

Und dort:

„Im Garten des Pfarrers zu Taubenhain
„Gehts irre bei Nacht in der Laube;
„Da flüstert's und stöhnet's so ängstiglich,
„Da rasselt, da flattert, da sträubet es sich,
„Wie gegen den Falken die Taube."

„Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
„Das flimmert und flammert so traurig.
„Da ist ein Plätzchen, da wächs't kein Gras,
„Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß,
„Da wehen die Lüftchen so schaurig."

Treu bewahrt in der Phantasie und dem Munde des Volks wird die Geschichte der unglücklichen Kindesmörderin, und noch jetzt werden hier die unauslöschlichen Spuren ihrer Hinrichtung in sieben unbegras'ten Punkten gewiesen, die — ein warnendes Denkmal — die Stellen bezeichnen, auf welchen sie an den Füßen, den Schenkeln, den Armen und auf der Brust die Schläge des mörderischen Rades empfing, und wo sie die Raben vom Rade hackten.

Ohne den Glauben zu hegen, daß zur Erhaltung dieser Merkmale die Natur durch einen Wunderact den Fortgang und die Wirksamkeit ihrer Vegetation hemmen, und weder Thau und Regen, noch einen Grashalm auf dieser blutigen Richtstätte dulden werde: so ist es doch psychologisch merkwürdig, daß diese sieben, unbewachsenen Flecke wirklich noch jetzt auf dem Angerplatze, obgleich wahrscheinlich durch die ununterbrochene Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes, oder durch

die Spielerei der Jugend vorhanden sind; eine Vermuthung, die darauf beruht, daß die rasenlosen Fleckchen einen Zoll tief in die Erde hineingehen, von frischen Messerschnitten herzurühren scheinen, und einige derselben mit Steinchen bedeckt sind, um den Grasaufwuchs zu verhindern, und solchergestalt der prosaischen Natur ein poetisches Interesse an jener Geschichte abzuzwingen oder anzudichten.

Uebrigens findet man die ganze Oertlichkeit, wie sie Bürger vor dreißig Jahren (im Jahre 1781) bezeichnete, treu gemalt hier wieder, hier das Weizenfeld und die Haferstoppel, den Bach und den dornigen Felsen, dort den Pfad durch Moor und Geröhricht und den Unkenteich; noch jetzt, erzählt man, huscht hier vor dem abendlichen Wanderer bleich und molkicht ein Schattengesicht vorbei; noch jetzt lauscht er voll Wehmuth dem Wimmern und Heulen am schilfigen Unkengestade.

Unfern von diesem Platze ist das sogenannte Gartenhaus, die Wohnung des v. Asseburgschen Försters, bestellt, die eigenthümliche schauervolle Finsterniß in den Forsten und mit derselben die Integrität zu erhalten, wodurch sich diese Waldungen auszeichnen, um sich einst als Aushelfer in der Noth der Nachwelt wohlthätig zu erweisen. Doch soll dieß System der sorglichen Holzschonung zuletzt auch nicht mehr mit der alten Strenge beobachtet, und im Geiste der neuesten Zeit, die so vieles lichtet, kürzt und aufräumt, auch in den Wäldern vielfach aufgeklärt und geköpft seyn. In dem Bewohner dieses Försterhauses denkt man sich den Dienstnachfolger des wackern Jägers, den der Junker von Falkenstein der verführten Rosette aufdringen, und es dann ferner noch treiben wollte.

Ehe man sich dem Schlosse nähert, stellt es sich in kurzer Entfernung vom Wege, auf einer mittäglichen Bergseite, in einer wun-

derschönen, malerischen Gestalt dar. Diese Stelle ist des Besuchs so werth, als die Zeichnung der Burg von diesem Standpunkte von dem herrlichsten Effekt seyn, und, von der rechten Hand behandelt, ein erhab'nes Gemälde geben müßte; denn unverhüllt tritt sie hier aus den Wipfeln der Ulmen und Buchen in ihrer ganzen Anmuth und Hoheit, mit ihrem stolzen Thurm, ihren schimmernden Dächern, ihren blitzenden Fenstern und ihren zertrümmerten Umgebungen hervor, von Raubvögeln umflogen.

Im Mittelgrunde erhebt sich der Ramberg, und links an ihm weg die bläuliche Kuppel des Brockens. So freundlich als majestätisch ist dieser Anblick, den aufgesucht zu haben, keinen gereuen wird.

Das Schloß selbst ruht auf einem Felsen von Grauwacke. Es ward im Anfange des zwölften Jahrhunderts von den Herrn von Conradsburg erbauet, die, zufolge eines frommen, schwärmerischen Gelübdes, ihre

Woh=

Wohnung in ein Benedictiner-Kloster verwandelten, und sich die „von Falkenstein" nannten. Jetzt hat sich das Blatt gewendet; aus den geweihten Wohnungen stiftischer Obern bilden sich bald Casernen, bald Wechselbänke; aus Pfarr- und Kloster-Kirchen Schaubühnen und Caffeehäuser.

Die spätern Bewohner dieser Burg, die, eingedenk der Frömmigkeit ihrer Vorfahren, dem Charakter ihrer Zeit getreu, oft vom fremden Raube herrlich und prächtig lebten, und fröhliche Mahle liebten, maßen sich in Allem, was damals zum prunkvollen und zügellosen Ritterwesen gehörte, mit allen Burgherrn in den umliegenden Gauen. Auch die Halberstädtschen Bischöfe lockte der Ruf des hiesigen Wohllebens zum Mitgenuß; des Stabs ihres geistlichen Amts entlastet, und den Nimbus ihrer Würde zerstreuend, kehrten sie oft hier ein, statt des Altardienstes sich der mit Humpen bepflanzten Tafelrunde zu weihen, und die köstlichen Getränke

herunter zu schlürfen, die, nach ihrem Namen genannt, noch jetzt die profanen Gaumen kitzeln. Doch der Böse, Gott sey bei uns! mischte — so sagt man — sich darein, indem einer der ausgelassensten Gäste, nach einem nächtlichen Bachanal, unter dem Fenster seines Schlafzimmers todt aus dem Burggraben herausgeschleppt wurde.

Aber, wie keine Zeit der andern gleich ist, und Böses mit Gutem wechselt, so gedieh auch Liebe für Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu Zeiten auf diesem Felsensitze; denn Graf Hoyer war es, der, im Beistande seines Geheimeraths Ecko von Rebkau, hier die Redaction des Sachsenspiegels veranstaltet haben soll. Ob die Urschrift in der Königlichen Bibliothek in Berlin oder in der des Quedlinburgschen Rathhauses aufbewahrt werde, oder ob sie in beiden fehle, ist ungewiß.

Späterhin fiel diese Burg der Familie von Asseburg zu, die sie bis 1761 be-

wohnte. Ihr verdankt das Hauptgebäude derselben, das den innern Schloßhof umgiebt, seine Erhaltung. —

In dieser Gestalt gehört sie zu den seltenen Ritterburgen, die mit den deutlichern Spuren ihrer ursprünglichen baulichen Einrichtung noch jetzt ein schätzbares Ueberbleibsel des Alterthums aufweisen. Die von Moos und Epheu umschlungenen Grundmauern, die Wände und Dachbedeckungen; die Gemächerabtheilungen, Thür- und Fensteröffnungen haben großentheils noch ihr altritterliches Wesen, das selbst durch mehrere neuere Anstriche unverkennbar hervorblickt. Ein eigener guter Genius schützte vor andern zusammen gestürzten Harzvesten dieses Schloß, das, noch jetzt ein Wohnsitz der Erheiterung und des Vergnügens, große und kleine Zirkel zu fröhlichen Tänzen und Gelagen versammelt, und dem einsamen Wanderer mit Freiheit und Ruhe manches Interesse schenkt. Da ruht er auf den Wandsitzen in den Fenstern, mit

der erquickenden Aussicht in das Selkethal und auf die Harzgebirge, eine Gegend, wie sie aus den Händen der Natur kam, oder er blickt aus den Fenstern des sogenannten Fräuleinzimmers, in die Colonie der Cultur, in das flache Land und seinen weitern Horizont, zunächst von dem Städtchen Ermsleben und dem Dorfe Sinsleben begrüßt, da das nähere von Asseburgsche Gut Meisdorf sich dicht unter seine Waldberge versteckt.

Holde Bilder vergegenwärtigen hier dem ruhigen Zurückdenker die Vergangenheit; denn dieß Gemach, durch eine Reihe dicht an einander gedrängter Fenster beleuchtet, ist es, das die Liebenswürdigsten, die Zierden der hohen Burg einst bewohnten, deren Schönheit und Milde durch manches rüstigen und rauhen Ritters Herz drangen, daß seine Kälte schmolz, und der Preis ihrer Zärtlichkeit zu Thatendurst entflammte. Hier sahn die züchtigen Edeldirnen, mit glühenden Wangen und schwellenden Busen, die Ritter heimkehren aus

der fährlichen blutigen Fehde. Wohl hundertmal hatten sie am geöffneten Fenster vergebens ihr blondgelocktes Haupthaar dem Winde Preis gegeben, und mit ihren blauen Augen, über das rauschende Eichen- und Ulmengezweige hinweg, hinausgespäht in die Thalschlucht, auf dem Wege, an dem schlängelnden Flusse, von jeder Staubwolke die Entschleierung des Herzenslieblings erwartend, bis der blitzende Helm und das verabredete Zeichen das süße „Er ist's" der Getroffenen zurief. Minnesold, die tapfern Streiter zu lohnen, bewahrte ihr hochpochendes Herz; aber auf dem zierlich geschnörkelten Tische dufteten Blumen, Myrthen und Lorbeern, emsig geflochten, die schweißbedeckte Stirn der Helden zu kränzen. Und als sie erschienen, und durch der zarten Hände Hülfe der eherne Panzer dahin sank, da war es ein Jubel — und wie der Ephen unter der Fräulein Fenster an den bemoos'ten Fels sich hinaufrankt, so schmiegten sich umschlingend die

Alabasterhände und die Schwanenhälse an die heimgekehrten Theuern hinauf, und den Schweiß ihrer Wangen trank der wallende Busen; die Freudenthränen aus den blauen Augen rannen herab in der Blumen Kelche; des Vaters Segensspruch besiegelte die Feier des Wiedersehns, und angekündigt ward dem Schloßcaplan der nahe Tag zum Fest der Vermählung, daß die Gelübde des unauflöslichen Bündnisses laut und festlich unter Glockenschall und Orgelton vor dem Goldgeschmückten Altar der Capelle, im Angesicht des Venerabile, mit dem Weihrauchduft zum Himmel hinaufstiegen.

Der Gott-geweihte Ort, wo die Andacht genährt, die Tugend gestärkt, oder der Frevel abgebüßt und das Gewissen beschwichtigt wurde, die Schloß-Capelle mit ihrer Orgel, dem Altar, den Stühlen, der herrschaftlichen Prieche und einigen Grabmalen ist noch wohl erhalten, und eine schwarze Tafel bemerkt noch jetzt die Nummer des

Liedes, mit dessen Gesange der letzte Gottesdienst gefeiert wurde.

Die freieste Aussicht bis zu den bekränzten Thürmen des Magdeburger Doms gewährt die Gallerie um den Thurm, in dessen Tiefe sich das durch eine Fallthür verborgene Burgverließ findet, in welchem vormals eine sogenannte spanische Jungfer manchen Unglücklichen mörderisch umarmt und zerstückelt haben soll. Trümmern von verfallenen Nebengebäuden, Zwingern und Ringmauern und geebnete Gartenplätze, mit Merkmalen neuerer Cultur — das Ganze durchaus verwildert — umdüstern die Burg, die noch in spätern Kriegen ein Zufluchtsort, und bestürmt und beschossen gewesen seyn muß, weil sich Geschützkugeln hier gefunden haben, die als Urkunden solcher Ereignisse zum Theil in den Mauern befestigt sind. Im dreißigjährigen Kriege soll diese Veste bald von kaiserlichen, bald von schwedischen Truppen eingenommen gewesen seyn; denn der ganze

Burgbau ist auf Sicherheit und Unzugänglichkeit berechnet, und was die Natur versäumte, ergänzte die Kunst. Der Weg zum Haupteingang in den Schloßhof windet sich durch Krümmungen und eine Menge von Thoren hindurch, und nur dem nicht zu korpulenten Fußgänger öffnet sich ein Pförtchen durch die Küche in das Innere der Burg, das die gar einfach und ländlich kostümirte Kastellanin durch ihr Schlüsselbund entriegelt.

In der finstern, einsamen Mitte des Schloßhofs, der noch alte Wappen und Jahrszahlen über den Thüren u. s. w. zeigt, ist ein tiefer Brunnen in den Fels gehauen. Oed' und schauerlich ist es hier, wo Alles das Gepräge des Dahinsterbens, der Vergangenheit zeigt, und wo selbst jede Spur der regsamen Natur verschwindet.

Wer seine Anwesenheit auf dieser Burg verewigen will, der kann es durch Einzeichnung in ein Foliobuch, das die sehr verschiedenartige Denkart und Culturstufe der Be-

sucher in eben so matt hinkenden als kräftigen, so alltäglichen als originellen Ergießungen des Witzes verkündet. Auf der Heerstraße ist die dürftigste Blumenlese. Und muß dasjenige Kleid nicht ein buntscheckiges Pantalons-Habit werden, was nur aus tausend Fetzen, großentheils unberufener, schriftstellerischer Dilettanten, zusammengeflickt ist?

Reich an manchen eigenthümlichen Reizen und Merkwürdigkeiten, die dem durstigen, eifrigen Forscher sicher begegnen, sollte der Falkenstein von keinem Brunnengaste des Alexisbades und von keinem Harzwandrer unbesucht bleiben; sey es, um in dem Fräuleinzimmer von den Manen der Huldinnen, oder im Rittersaale von den Geistern der alten Burgherrn umschwebt, ein Mittagsmahl einzunehmen, oder mit einer Erfrischung sich zu begnügen. — Näher und lebendiger treten jedoch die Bilder der Vorzeit — wer sich in diese hinein zaubern will — in der Begleitung eines gleichgestimmten Freundes,

als in der geräuschvollen und abziehenden Umgebung größerer Zirkel, vor Augen. Wem es dann darum zu thun ist, in der Schöpfung solcher Umrisse und Scenen seine Einbildungskraft zu erwärmen und zu erheben, unzerstreut lehrreiche Vergleiche und Betrachtungen über den Unbestand der menschlichen Werke, des Menschen selbst, und aller Dinge unterm Monde anzustellen, daß kein Geklirr der Degen und Sporn, kein Geklapper der Gläser, Tassen und Teller durch die Ohren, keine Etuisflaschen oder Tabacksdosen durch die Nase und keine Putzgestalten durch die Augen, den Flug der Phantasie aufhalten, und die Illusion vernichten, daß kein mattes Gespräch den Ort der Kraft, kein kleinliches Wesen die Wohnung der Größe entweihe und Contraste widriger Art entstehen; wer nach solchem Genusse hascht, der wähle die Partie des gesellschaftlosen Zuspruchs, da die andere selten mehr, als eine gewöhnliche Excursion, als ein Alltagsgenuß

in einem andern Local zu seyn pflegt. Wer die Erinnerungen an den Besuch dieser vortrefflichen denkwürdigen Ritterveste verlebendigen will, kann es durch ein wackeres Kupferblatt, das von Klusemann in Aqua-Tinta gefertigt, und colorirt in der nahbelegenen Papiermühle für 16 Groschen und 1 Thaler 8 Groschen feil ist.

Der Bergschacht
auf dem Pfaffenberge bei Neudorf.

In des Gebirges Schlucht taucht sich der Bergmann hinab
Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervigten Faust sprühen die Funken des Stahls. —

Schiller.

Der Schooß des Pfaffenbergs liefert der nahen Silberhütte am ergiebigsten die Silber- und Bleierze und den Kupferkies für das Vitriolwerk. Der hiesige Bergbau nährt an 70 Bergleute mit ihren sehr zahlreichen Familien. Es hat ein eigenthümliches In-

teresse, diese Region der Bergmännischen Betriebsamkeit zu besuchen, und auf einem Boden umher zu wandeln, der ausgehöhlt, durchwühlt und reich an ungeheuern Schlünden, den unterirdischen Schauplatz kühner Arbeiter bedeckt, die, unbekannt mit dem Morgen, Mittag und Abend, Tag und Nacht in diesen grausenvollen Wohnungen der Finsterniß und hundertfältiger Gefahr für einen Lohn ihr Wesen treiben, der der Mühe und Gefahr ihres Gewerbes wahrlich nicht entspricht. Verderben und Tod sind es, die den Bergmann stündlich von allen Seiten bedräuen. Und wie groß ist die Zahl derer, die verstümmelt aus der Dunkelheit an das Tageslicht gezogen, die zerschmettert in tiefer Gruft begraben wurden, oder verschüttet den Hungerstod starben! Nach den Erfahrungen soll jährlich von hundert einer das Opfer seines bergmännischen Berufs werden. Die Wiederkehr eines Unglücks aber, das sich im vorigen Jahre in einem Schacht

auf dem Oberharz ereignete, und was jeden gefühlvollen Zeitungsleser mit Schaudern erfüllt hat, verhüte die Vorsehung; sonst möchte die Zahl solcher Unglücklichen im Durchschnitt wohl größer werden. *)

Auch die Schachte auf dem Pfaffenberge wurden schon oft das Grab manches guten Bergmanns, dessen zerschmetterte Gebeine zusammen gelesen, und zur Vereinigung im Sarge hinauf gewunden wurden; dennoch fehlte es nie an Bewerbern um dieses so kümmerliche, als gefahrvolle Brot. Es wird

---

*) Bekanntlich stürzte bei Zellerfeld ein Schacht zusammen, in welchem an zwei verschiedenen Orten 7 und 6 Bergleute arbeiteten. Sechs wurden durch zweckmäßige Anstrengungen ihrer Kameraden gerettet, nachdem sie drei Tage vergraben, und, ein Sterbelied singend, ihren sichern Tod erwarteten. Die andern waren verloren, und nach der Sachverständigen Versicherung erforderte ihre Ausgrabung einen Zeitraum von anderthalb Jahren.

Partieenweise nach Schichten gearbeitet, die jedesmal 8 Stunden dauert, nach deren Ablauf gewechselt wird.

Die Größe der Gefahr und das anschaulichere Bedürfniß einer höhern Macht haben es zur löblichen Regel gemacht, daß täglich, Morgens um 4 Uhr, vor der Arbeit Gottesdienst gehalten wird, der mit Gesang beginnt, und nach Gebeten damit endet. Dann zündet man die Grubenlichter an, und fährt mit den nöthigen Geräthschaften, einem Feuerzeug und einem Stück Brot, in den Schacht. Kein azurner Himmel wölbt sich über dem Haupte der Vergrabenen; kein Sonnenlicht erhellt und belebt die Schöpfung um sie her, kein reiner Aether umweht sie. Festes Gestein und Erde bedecken ihre enge, Grabähnliche Wohnung; schwarze Nacht heißt ihr Tag, Kälte und nasser Dunst ist ihr Element; ihren Durst löscht das aufquellende und herabrinnende Wasser, und ein wolkenreicher Pfeifenstummel, der selten zu

dampfen aufhört, ist ihre einzige Erholung. Kein Leben-verkündendes Geräusch vernimmt ihr Ohr, als das, was sie sich selbst durch Bicken, Hämmern und durch das Lossprengen der Erze schaffen. Wenn es in jeder Art von Geschäften ein Vorzug ist, sie ungestört zu betreiben, so ist dieß der einzige, dessen sie sich hier erfreuen, wo so wenig die Inconsequenz und Erbärmlichkeit, als der Neid und die Arglist der Menschen, zur Hudelei hineinzudringen Muth haben.

Schon der zartesten Jugend giebt der Bergbau Veranlassung zur nützlichen Thätigkeit. Ein Häufchen von funfzig Knaben und Mädchen, von fünf bis vierzehn Jahren, bilden um die Schuppen der Schachte lebendige, freundliche Gruppen, wenn sie ohne Kopf- und Fußbekleidung auf der Erde sitzen, mit großen Hämmern die Erze zu zerschlagen, und gegen das Lohn von 1½ Gr. für den Kübel, 2 bis 3 Gr. täglich verdienen. Die Haufen der zerschlagenen Erze, von der Sonne

bestrahlt, blenden mit ihrem Silber- und Bleigehalte und den Crystallisationen die Augen, die sich durch einen Blick auf die grünen Waldpartieen erholen, die das ganze Revier mit seinen Hütten, Schachthalden, Steinhügeln, und dem langen Gestänge, das die Wasser aus der Tiefe hinaufzieht, umschließen.

Solche Scenen öffnen sich jedem Ankömmling; aber die humane Güte des Herrn Bergrath Schlüter ist es, durch welche vor dem Schauder-erregenden Abgrunde des Schachts ein Schauspiel und durch dieses ein Genuß bereitet wird, der so überraschend und anziehend, als einzig in seiner Art ist. Unvermögend, ihn in seinem ganzen Umfange und eigenthümlichen Charakter zu schildern, genüge folgender flüchtige Umriß.

Aus dem regen Gewimmel der umhergelagerten Colonie der kleinen Steinklopfer, deren zarte Händchen die schweren Erzmassen zwischen ihre ausgestreckten gelben Beinchen

wälzten, um sie mit schweren Hämmern zu verkleinern, deren blaue Aeuglein aus den blondgelockten Köpfen froh und neugierig an die Fremdlinge hinaufschauten, und diesen ein besseres Exemplar von Bleiglanz aus ihren Häufchen darreichten, aus dieser von monotonischem Geklapper wiederhallenden Umgebung, durch ein unterirdisches dumpfes Donnergetöse aufgerufen, wurde die Gesellschaft in das Bretterhaus geführt, das die Schachtöffnungen bedeckt, und worin die Wasserleitungsmaschine und das Räderwerk, das die Erze hinaufwindet, in Bewegung gesetzt werden. Von einer mit Geschlingen versehenen Bühne schaute man hier in des Schachtes nachtvolle Tiefe, und — was überraschte den forschbegierigen Seher, als er, von ehrlichen Bergmännern zur Vorsicht gemahnt und gehalten, sich hinüber bog in die eine Abtheilung des Schachts? — ein transparent erleuchtetes Glückauf flimmerte, freundlich bewillkommend und Muth einflößend, aus

dem furchtbaren Schlund ihm entgegen. Lust und Dank sprach jedes Auge. — Die zweite Abtheilung, was zeigte sie? eine trichterförmige grausenvollere Tiefe, hin und wieder an den Seiten mit Grubenlampen erleuchtet, die nur schwach die Finsterniß bekämpften. Aus dem Abgrunde — eine Entfernung von 73 Lachter, oder 511 Fuß — flimmerte ein Kranz, mit 12 flammenden Lampen behangen, die sich in schwach schimmernde Sternchen verwandelten, denjenigen ähnlich, die wir sonst nur über uns am nächtlichen Himmel zu sehn gewohnt sind. —

Eine Todtenstille beherrschte diese Abgründe, diesen dämmernd enthüllten Schooß der Erde, die Werkstatt des bergmännischen Fleißes, oft schon der Sammelplaz zerquetschter Menschengebeine. Was unterbrach diese Grabesstille, was machte die Hineinblickenden erbeben, daß sie sich unwillkührlich zurückbogen, in dem Tageslicht freier zu athmen? — ein nie gehörtes, mit keinem Schall

der Oberwelt zu vergleichendes dumpfes Getöse, halb dem fernen Donner und halb dem Glockengeläute ähnlich, tönte bang und schwermüthig nachhallend aus den Grüften herauf, als kündigte die erzürnte Natur ein Erdbeben, einen Feuerausbruch an. Das Haupt schwindelte, die Füße wankten; Seufzer entstiegen der schwerathmenden Brust. Aber der Bergleute Kraft und Kunst waren es, die, die Beherrscherinnen der Natur, durch des Pulvers Zauber die Erzgänge aufsprengten. Sie wiederholten sich, diese Donner, deren sausender Schall, tiefer in der Erde Klüften bereitet, schwächer und dumpfer hinaufwogte. —

Ruhe kehrte auf den blassen Gesichtern der von Angst und Ehrfurchts-Gefühl ergriffenen Umstehenden zurück, nur von der Besorgniß gemindert, daß des Pulvers Erschütterung ein Unglück herbeigeführt haben könne. Der letzte Schlag erfolgte, in brausenden Schwingungen schwerfällig durch die dunstvolle Bergluft hinaufhallend. — Eine Pause,

und leis' und hohltönend erscholl aus verborgenen Tiefen, näher und näher kommend, der Gesang der Bergleute. Wankend, ob es der Grabgesang, einem erschlagenen Kameraden gesungen, oder ein Freudenlied sey, schwebte man lange zwischen Furcht und Erwartung und in einer Gemüthsstimmung umher, die keiner Schilderung fähig ist. — Es war ein dunkles Bild von der Annäherung des jüngsten Tages, der der Erde Grüfte öffnet, daß die erweckten Todten, den Triumphgesang der Auferstehung antönend, zu dem Weltgericht emporsteigen. Aber gelös't wurde der Knoten der großen Scene in der nahen Katastrophe. Die Feierstunde hatte geschlagen, die Fleißigen zurückzuführen, auf die wirthliche Bank, an den friedlichen Heerd ihres Hauses, von Gottes freundlicher Sonne beschienen, daß sie den Schweiß ihrer Stirn entwischten und die nassen Kleider trockneten. Näher kam der Gesang, deutlicher wurden die Töne, frohere Gefühle, als die

besorgten, verkündend; heftiger pochte die Brust der Zuschauer, von Ungeduld brennend, die kühnen Sänger, aus den Gefahren gerettet, an ihrer Seite zu sehen, und ihnen die Thränen der Rührung und Freude zu zollen, die dem Auge manches Weichgeschaffenen entquollen.

Eine neue liebliche Ueberraschung erhöhte den Reiz dieses seiner freudigen Entwickelung zueilenden Schauspiels. In den immer heller hinauftönenden Gesang der unterirdischen Sänger mischte sich eine Instrumental-Begleitung, die aus einem in den Schacht hineinlaufenden Nebengang erscholl. Endlich erhob, von schützenden Gnomen geleitet, sich ein Bergmann nach dem andern, das flakkernde Lämpchen in der Hand, aus seiner nachtvollen Höhle zur Oberwelt hinauf. Da standen alle — vermißt wurde keiner — triefend von Wasser, an des Abgrundes Rand, und sangen froher und kräftiger die letzte Stanze aus folgendem Liede in die erfreute Menge hinein:

Froh sing' ich, deutschen Blutes,
Daß ich ein Bergmann bin,
Und gebe hohen Muthes
Dem Staat mein Leben hin;
Mir sprießt aus seinen Gründen
Mein täglich Bißchen Brot,
Wo wild in rauhen Schlünden
Des Todes Arm mir droht.

Auf schroffen Felsenwegen
Klimm' ich mit Männersinn
Kühn der Gefahr entgegen;
Und reißt sie mich dahin,
So geben meine Brüder,
Für deren Wohl ich starb,
Den Meinen willig wieder,
Was einst mein Fleiß erwarb.

Hier unterm Faltenkleide
Wohnt ächter deutscher Muth,
Regiert in Freud' und Leide
Mein unverdorb'nes Blut;
Ich drücke, deutscher Wärme,
Dem Bruder seine Hand,
Um Prunk und Titel härme
Mich nicht, sie sind mir Tand.

Mein Gruß wünscht Jedem Gutes,
Ist jedem Biedern hold;
Froh bin ich, gutes Muthes,
Reich bin ich, ohne Gold,
Bei ruhigem Gewissen.
Bei Fleiß und Thätigkeit
Kann ich sie gerne missen,
Der Reichen Herrlichkeit.

So leb' ich ohne Sorgen
Mein niedres Leben hin,
Und freu' mich jeden Morgen,
Daß ich ein Bergmann bin,
Ein Bergmann, der dem Staate
So lang sein Scherflein zollt,
Bis einst, nach Gottes Rathe,
Sein letztes Körnlein rollt.

Friede, Heiterkeit und Dank in der Brust der Gäste lachten von ihren mit den Thränen der Rührung befeuchteten Wangen, und schön entsprach diesen Gefühlen das unterirdische Orchester in der Anstimmung des Liedes: Allein Gott in der Höh' sey Ehr! etc. Aus der Tiefe hinauf drangen diese

diese Harmonieen, um sich tief in das Gemüth der Umstehenden wieder herabzusenken und zu entzücken.

Ja! Mund und Feder vermögen es nicht, den Total-Eindruck, das Imposante, das Herzerhebende einer solchen Scene zu beschreiben. Neben ihr sinken die Zaubereien der großen Oper, mit ihren Sinne-betäubenden Verzierungen, pomphaften Aufzügen, Triumphgesängen und Ballets, sinkt die ganze Gewalt der plastischen Kunst, matt und beschämt, dahin. Hier ist von keiner mühvoll erhitzten Einbildungskraft und ihren Illusionen, sondern von der Wirklichkeit und ihrem natürlichen Effect die Rede, hier, wo statt der ängstlichen Nachkünstlung Wahrheit im Großen und Erhabenen, statt der kümmerlichen Kopie das hohe Urbild erscheint. Selbst in den Hallen des gothischen Doms, unter der weiten Wölbung seiner korinthischen Kolonnade, vor seinen Glanz-Altären und Priestern, und in den Wolken

seines Weihrauchs, ergreifen die Jubel-Chöre der Psalter und Hymnen, von dem Orgelspiel verstärkt, nicht mit derjenigen Allgewalt das Ohr und Herz der Andacht, als Gesänge, aus solchen verborgenen, heiligen Tiefen gehört, die Staunen und Ehrfurcht erweckend, zum Höchsten und Heiligsten, zum Himmel und seinen Wundern emporheben.

Lebendiger wird noch das Gemälde von dem Bergbau und der Unerschrockenheit seiner Arbeiter, wenn ein Bergmann sich an der über der Schachtöffnung befindlichen Winde seinen Cameraden anvertraut, und auf ein Stück Holz gebunden, an einem Seile in den Schacht hinabgelassen wird, und immer tiefer und tiefer sinkt, bis seine zwei Grubenlichter sich in flimmernde Fünkchen verwandeln; wenn dann der Kühne in solcher gefährlichen Lage ein Freudenlied anstimmt, und der unbefangene Sänger, in Dunst und Dampf gehüllt, zur Herzerleichterung des Zuschauers, wieder hinaufschwebt; ferner wenn

ein großer Kübel, an der Winde befestigt, in den Wasser-träufelnden Schlund hinabgesenkt, und unten mit acht Centner Erz gefüllt, wieder hinauf gefördert wird, woraus man anderthalb Loth Silber und 25 bis 30 Pfund Blei auszuschmelzen pflegt.

Rein und groß ist gewiß der Genuß, den ein solches Schauspiel, und nur ein dunkler, oberflächlicher Blick in die Regionen des Bergbaues gewährt; auch hat es ein eigenthümliches Interesse, in der tiefern Oeffnung der Erde, die uns sonst nur Gräber und die sichern Ruheplätze unserer eigenen, irdischen Hülle zu zeigen pflegt, ein weites Revier der lebendigsten Regsamkeit zu erblicken, dessen Gefahren allein das Beispiel und das Gesetz der Gewohnheit verdunkeln; dieß Interesse vermehrt die Erinnerung an die Größe des menschlichen Geistes und seinen Kraftumfang; durch ihn erklimmt er die Himmelanstrebenden Gipfel der Kordilleren, fliegt in die Wolken, durchsegelt das Weltmeer um

um die Pole, taucht sich in des Oceans Tiefe zur Perlenfischerei, und wühlt sich in der Erde Innerstes zum Gold- und Silber-Gewinn hinab. Aber es ist ja nur die Kruste des Erdballs, die Jahrhundert lange Anstrengungen Tausender zu durchboren vermochten. Sein Inneres sah noch keines Erschaffenen Auge. Die Tiefe der bisher durchsuchten Rinde erreicht noch nicht den zwölftausendsten Theil des Erddurchmessers; denn mehr als zwölftausend Mal so tief müßte gegraben werden, um die entgegengesetzte Seite der Erdkugel und unsere Gegenfüßler zu erreichen.

In der Nähe dieses Schachts öffnet sich der auf dem Meiseberge, der, mit ihm in unterirdischer Verbindung, ebenfalls reichhaltig, vortreffliche Erze liefert.

Näher an der Silberhütte, auf einem Waldberge, am Thale, befindet sich der Schacht, welcher den Schwefelkies spen-

det, aus welchem Schwefel, Vitriol, Alaun und Arsenik gewonnen werden. Hier blickt man in die Ruinen eines Schachtes hinein, der vor zwei Jahren zusammenstürzte. Sechs Bergleute arbeiteten darin. Glücklicherweise ahnten sie in mehreren aus den verfaulten Balken losgebrochenen und niedersinkenden Erdklumpen die Vorboten eines nahen Unglücks. Sie verließen deshalb die Grube. Nach einer halben Stunde stürzte der ganze Schachtbau zusammen, und vergrub zur ewigen Nacht das Werk eines langen, kostbaren Fleißes. Dessen ungeachtet ward sogleich, einige Schritte von dem Schreckensbilde der Verwüstung — die Warnung verachtend — ein neuer Schacht, gleich gefahrenreich und untergangsfähig, wie sein Nachbar, eingegraben und in Betrieb gesetzt, und Leben und Geschäftigkeit herrschen, wie dort, auch hier über und unter der Erde; denn hier gilt es — Verdienst, wenn gleich seltener das Verdienst, das das Gemeinnützige,

als den Verdienst, der den Geldgewinn bezeichnet, dessen Triebfeder nichts Geringeres, als der Brotgewinn, folglich die Erfüllung des ersten Naturgesetzes ist.

Ausflüge
in die städtische Nachbarschaft.

Und Minerva, hoch vor allen
Ragend mit gewichtgem Speer,
Läßt die Stimme mächtig schallen,
Und gebeut dem Götterheer.
Feste Mauern will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu seyn,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Schiller.

Wer von den Arkadischen Scenen seiner lyrischen Welt in das geräuschvollere Gedränge und Umhertreiben der Stadt hinüber zu hüpfen, sein Wiesengrün mit dem Kieselpflaster, seine Silberbäche mit grauen Canälen und

Gossen, seine Waldwände mit aufgethürmten Stein- und Balkenmassen, seinen Pflanzenduft mit den Gerüchen tausendfältiger chemischer und technischer Operationen, und seine harmlosen Menschenzirkel mit aufgereiztern Haufen blässerer und verzerrter Gesichter, den Schauplatz des Friedens mit dem des lebhaftern Kampfes der Leidenschaften zu vertauschen, das Eigenthümliche der nachbarlichen Städte und den Einfluß der neuen Regierung auf ihre Verfassung und Sitten kennen zu lernen, und sich zu unterrichten wünscht, welche wohlthätige Umgestaltungen sie in der Gesetzgebung, der Polizei, dem Zunftwesen, dem Gewerbsfleiß, dem Militair u. s. w. schuf, dem stehen hier in der Mitte neu organisirter Länder zureichende Gegenstände solcher Eindrücke zu Gebot. Dahin gehören:

Quedlinburg.

Die alte vormalige Kaiser-Residenz mit ihrem Felsenschlosse, sonst der Sitz eines fürst-

lichen Reichsstifts, wo man sich an interessanten Alterthümern auf dem Rathhause (jetzt Mairie) und in der Kirche des Schlosses, und an den vortrefflichen Aussichten aus den Wohnungen und Gärten des letztern ergötzt, in welche sich einst die Schönste und Angebetetste ihres Geschlechts, Aurora von Königsmark, aus dem Glanz der Königs-Residenz Dresden und aus dem Pomp der blendenden Feste zurückzog, die in dem Charakter einer überirdischen Zauberei ihr geweiht, die Lustschlösser belebten, um hier in der Würde der Pröpstinn aufzutreten, und, in Lethes Bache die Erinnerungen ihrer berauschten Jugend erlöschend, ihre Tage im nüchternen Schooße der Abgeschiedenheit und Resignation zu beschließen, daß sie den Besuchern der Fürstengruft und ihres Sarges, in dem Urbilde der Verwesung, das Trauergemälde von der Vergänglichkeit aller Welt- und Menschenschönheit vor Augen halte, das freilich hier in keinem Zuge der magischen Engelsgestalt glich,

die von ihr die Bilder = Gallerieen und die Venustempel der Großen aufweisen.

Anziehend und lehrreich ist es, aus dem Grabesdunkel der Vergangenheit hier lebendiger die Bilder der Vorwelt mit der Rückerinnerung aufzufassen, daß dieß der Ort war, wo Jahrhunderte hindurch so viele weibliche Abkömmlinge Kaiserlicher und Königlicher Häuser, selbst jenseits des Oceans her, sich versammelten, der Einsamkeit und Andacht ihr jungfräuliches Leben zu widmen, bis der Zeitengeist dem alten Glauben in den Weg trat, das geistliche Wesen, vielleicht nur in den Formen noch bestehend, zu verweltlichen, und den hohen Stiftsdamen zu gestatten, ihr Gotteshaus der frommen Pfarrgemeinde allein zu überlassen, und mit den Einkünften ihrer Präbenden das Gewühl und die Intriguen der Welt zu vermehren, weil, nach Julius von Tarent, eine Heilige doch nur eine schöne Verirrung der Natur ist, und die Welt

mit ihren vielseitigen electrischen Berührungen die Genesung von dieser Krankheit schneller, als das Kloster, zu bewirken pflegt.

So stumpf und fröstelnd das Aeußere dieser Stadt, so reizend und erwärmend ist Mancherlei, was sie darbietet. Ist es nicht auch ihr geistreiches Getränk, dessen Bereitung eine Hauptquelle ihres Wohlstandes, und der Schöpfer mancher Begeisterungsscene in den Gast- und Privathäusern ward? Ihre Straßen nehmen in ihrem größtentheils durchbrochenen Terrain, hin und wieder mit Felswänden, Wasserfällen und Schattenpartieen versehn, den Charakter ihres Nachbars, des Harzes, an; aber wie in seinem Innern, so wohnen auch in ihren Häusern, von Wahrheit und Natur gepflegt, edle Einfalt, Herzlichkeit und manche schätzbare Kenntniß.

Die Gegend um diese Stadt, durch ihre Berge, Wiesen, Haine, Flüsse, Felsthürme, Ruinen und Warten, und durch ihre Harznachbarschaft, reich an den reizendsten Land-

schaften in Claude Lorains Manier, und an vortrefflichen Aussichten in die Ebenen und auf den nördlichen Harzwald, ist einer nähern Bekanntschaft und eines besondern Studiums werth, ungerechnet, daß sie in der Geschichte des Mittelalters, wo sie der Schauplatz wichtiger und folgenreicher Begebenheiten war, eine denkwürdige Rolle spielt, und dem Naturforscher, wie dem Archäologen, einen unerschöpflichen Stoff darreicht, der dem durstigen Geiste das, was das beliebte Fabricat der hiesigen Brennereien dem Körper ist.

Die Güter des neuerlich aufgehobenen hiesigen Stifts sind theils zur Königl. Krondomaine, theils zu den Fonds des Ordens der Westphälischen Krone, wahre Verdienste zu lohnen, geschlagen, und der berühmte Krug von der Hochzeit zu Canaa in Galiläa, der von seinen Reisen aus dem Hochzeitshause nach Jerusalem, von dort nach Rom und dann nach Quedlinburg, viele Jahrhunderte ausruhte, und außer den kirch-

lichen Processionen, die er anfänglich schmük-
ken mußte, eines passiven Zustandes genoß: dieses Wundergefäß hat sich seitdem zu einer neuen Reise und Rolle, ob in einer Kirche oder in einem Museum, ist unbekannt, bequemen müssen.

Halberstadt.

Dieser Ort hat freilich keine geregelte, mit schimmernden Equipagen belebte, Straßen, keine Palläste nach den Mustern in Rom, Turin und Mailand erbaut, keine Plätze mit prächtigen Springbrunnen, Obelisken und Statüen — des Roland auf dem Markte, dessen Schenkel täglich mit Verkaufs- und Comödien-Zettel beklebt, das Auge fesseln, nicht zu gedenken — keine mit Schiffen bedeckte Canäle, keine stehende National- oder ausländische Theater und keine reiche Museen; aber im Antiken-Fache excellirt es, ohne es zu wollen, und dafür zu gelten. Das ehrwürdige Alter ist hier viel zu finden, auf

den Straßen, in den Häusern, und — wo es sich nach der Natur der Sache überall findet — in den Köpfen. Deutliche Spuren hundertjähriger Alter bezeichnen noch die Façaden vieler Häuser, und es ist nichts Seltenes, unter gar erbaulichen Denksprüchen, schnörkelhaftem Schnitzwerk und Malereien, die Jahrszahl 1500 über den Hausthüren zu lesen, die mit dem über ihr ausgehangenen Goldschilde, das in der neuen Sprache die neue Zeit ausspricht, gar seltsam contrastirt.

Noch ist hier ein Haus, worin einst für alte und neue Verbrechen Vergebung, für Lebende und Todte Ablösung ihrer Sündenschuld feil war; noch starrt über der Thür dieses Hauses, ein redendes Denkmal alter Verfinsterung, das Schild von Tezels Ablaßkrämerei herab. Außerdem waren die vielen geistlichen Stiftungen, wie überall, auch hier die Bewahrer manches Antiken, obgleich nicht immer Denkwürdigen. Architektonische

Eleganz sucht man vergebens an den nur nothdürftig erhaltenen Häusern, deren Charakter das frivole Urtheil eines Reisenden, „daß dieser Stadt nichts als eine Feuersbrunst fehle," bezeichnet.

Reich war sie sonst an Stiftern und Klöstern, die im Geiste der höhern Cultur aufgelös't, und für das Wohl des Ganzen in Domänen und Privat-Besitzungen verwandelt, nur kärgliche Merkmale ihres alten, ursprünglichen Wesens darbieten. Die Chor-Habiter und Ordenskleider der Mönche und Nonnen werden zum weltlichen Kostüm umgearbeitet oder um ein Billiges feil in die Theater-Garderoben abgeliefert.

Die Glocken für die Hora verstummen und verrosten, oder erhöhen, mit den abgebrochenen Orgeln, den neuorganisirten Cultus der israelitischen Synagogen, in welchen der hebräische Vortrag dem deutschen zu weichen beginnt. Geleert sind die hohen Chöre, verdunkelt die Altäre, erloschen die ewigen

Lampen, Mäuse und Spinnen nisten unter Flachs oder Häckſel auf den Zellen, und Mohn= und Kohlköpfe kucken aus manchen vormaligen Sitzen klösterlicher Chorherrn hervor. *) Untergegangen sind die Sterne der Präbendaten, geschmolzen und zu heilsamen Zwecken vermünzt die Silberstäbe der Prälaten und Aebtissinnen, deren manche in stillen Gemächern ihre Pensionen verzehrend, vor den Bildern ihrer Schutzheiligen, die Rückkehr der alten Ordnung oder Unordnung erflehen.

Das gesellschaftliche Wesen dieser Stadt dämmert zwar partiell noch in einem Nebel von manchen Eigenheiten und ängstlichen Vor= und Rücksichten, Idole sich schaffend, die der Zeitgeist längst aussortirte, was um so mehr befremdet, da in dem letzten Halb=

*) d. h. in denjenigen Kirchen aufgehobener Klöster, die wegen des beschränkten Wirthschaftsraums mit benutzt werden mußten.

jahrhundert hier Männer von Geist und Herz, ein Michaelis, Lichtwehr, Gleim, Jacobi, Streithorst und Fischer, und mit ihnen die noch lebenden Würdigen, die Fackel der Cultur und Liberalität anzündeten, und die Schule der Urbanität und des veredelten Lebensgenusses hier unterhielten. Aber wenn auch hier und dort noch hinkende Begriffe von Ton und Schicklichkeit spuken, daß die Liberalität in der Decenz erstickt, wenn das Gute und Schöne auf veralteten oder trügerischen Waagen gewogen, das Kleine für Groß, das Geschliffene für gediegen, Nichts für Viel gehalten, der Nachahmungssucht unverbrüchlicher, als der Originalität, und statt der Selbstständigkeit der bequemern Gewohnheit gehuldigt; wenn noch bisweilen bei den unschuldigsten Handlungen erst das der Inquisition gleich gefürchtete Urtheil der Leute berücksichtigt, und deshalb der gleichgültigste Schritt nicht ohne Scheu gethan wird, als wenn man, wie Sclaven, unter

Despoten, oder wenigstens wie Kinder unter Gouvernanten und Schulmeistern lebte; wenn man sich so mit selbstgebundenen Ruthen kasteit, ohne zu erwägen, wie barbarisch diese entehrende, freiwillige Knechtschaft und jener Schwarm von Mißgriffen das Leben verkümmern, und die reinsten Lebensgenüsse verbittern; wenn der Krankheitsstoff solcher Verirrungen einmal unvertilgbar in den meisten Gesellschaftskörpern brütet und wüthet, daß ihr Versammlungssaal in eine Marionetten-Bühne und ihre Erholung in Gefangenschaft oder Dienstzwang ausartet, so werden jedoch seine Geschwülste und Auswüchse um so leichter zu übersehen und mit dem Schleier der Schonung zu bedecken seyn, je seltener sie bitter berühren, und je sicherer sie kein anderes, als das Gefühl des Mitleids erregen. Beides ist hier der Fall. Dieß beweisen die Anhänglichkeit der Halberstädter an ihre Heimath, das Zeugniß der Besuchenden und die wachsende Zufriedenheit der neuen Ansiedler.

Nicht umsonst sucht man hier in aufgeräumten Häusern und jovialen Cirkeln Geistesfreiheit, feine Bildung und Erheiterung, und dreist wetteifert man in diesen Tugenden mit größern und opulentern Städten. Eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ein Obscurant keine Finsterniß. In der Gesammtheit athmet und wirkt sicher jener freiere Geist des Lichts, der Wahrheit und Rechtlichkeit, von dem des Lebens höchste Anmuth ausgeht, der aus dem Irdischen das Himmlische herbeizaubert.

Schnell erstickt und vermodert hier jedes Unkraut unter den herrlich aufstrebenden Blumen. Feste und gute staatsbürgerliche Maximen, treue Anhänglichkeit an die Regierung, Gehorsam gegen die Gesetze, Einfachheit und Reinheit der Sitten, Muth und Kraft in verhängnißvoller Zeit, gemeinnütziges Streben, und ein geläuterter und consequenter Gesellschaftsgeist, an dessen Festigkeit jeder Versuch seiner Entadlung abgleitet; solche Eigen-

schaften zeichnen die Stadt aus, und mit ihnen gesellt sie sich, auch ohne den Decretmäßigen Stempel, im Stillen den guten Städten ihrer Monarchie bei.

Fromm und zärtlich begrüßen schon die steinernen Bilder heiliger Jungfrauen, über den Thoren der Stadt, den Ankömmling, holder noch lächeln ihm die in ihrem Innern; sie schmückt der Nimbus weiblicher Tugend, und ihre sanften Herzen sind nicht von Stein.

Mehrere Kunst-, Naturalien- und Büchersammlungen, das Aeußere und Innere der gothischen Domkirche, ein herrliches Denkmal der alten Baukunst, und unter den nähern Naturschönheiten die Spiegelschen Berge, das wundervolle Felsgebilde, die Klus, der Bullerberg, mit seiner exotischen Flora, und die Huysburg sind der Aufmerksamkeit des Reisenden nicht unwerth. Unter den Klöstern existiren nur noch die zu dem Mendicanten-Orden gehörigen, die agonisirend täglich den Schlag ihrer Final-Auflösung erwarten.

Zu den neuern nützlichen Instituten zählt man mit Recht das Büreau für Literatur und Kunst, das dem Freunde derselben die Verbindung mit den Musen erleichtert, und sein Auge so angenehm, als belehrend auf die Fortschritte der Cultur in scientifischer und artistischer Hinsicht fesselt.

Ein sehr interessantes Schauspiel in dieser Departementsstadt gewähren die öffentlichen Sitzungen des Criminal-Gerichtshofs und seines Geschwornen-Gerichts, dessen Aussprüche bisher den liebenswürdigen Geist des Mitleids gegen die Gemüthsverirrungen unglücklicher Mitmenschen beurkundeten.

Wen das tumultvolle Gewimmel des inländischen und fremden Militairs noch durch den Reiz der Neuheit, und der Anblick einer Stadt fesselt, deren Häuser seit fünf Jahren, auch ohne Aushangeschild, sämmtlich in Gasthäuser verwandelt und von wohl eingelernten Wirthen bewohnt sind, und wem das Tischgespräch mit vielgereis'ten Gästen die

Speise würzt, der kehrt täglich nicht umsonst in Halberstadt ein.

Der geselligen und lehrreichen Unterhaltung der Männer bietet sich auf dem Domkeller ein Klubb mit einem Lese-Institute dar. Durch dunkle Vorhöfe und die Regionen des Bacchus gelangt man zu Humors und Minervens lichtvollem Tempel. Offen, loyal und populär ist hier das Wesen des Ideen-Tausches; rein und heiter die Stimmung, als wenn an dem bekannten Lügenstein, vor dem Eingange dieses Asyls, jeder Mißklang häuslicher oder åmtlicher Unannehmlichkeiten, wie eine Lüge, verhallte. Treu und bedeutungsvoll sind seine Nachbarn; auf der einen Seite die Heiligkeit winkenden Domthürme, auf der andern das hülfreiche Sprützenhaus; hinter ihm dehnt sich der die Nichtigkeit des Irdischen predigende Gräberreiche Kreuzgang aus. Der Vorderseite lacht der freundliche, fröhlich belebte Domplatz mit allen seinen Freiheiten und Annehmlichkeiten

entgegen, dessen Hintergrund in keuscher Entfernung das Heiligthum Unsrer Liebenfrauen eröffnet.

Wohl athmets und plauderts sich hier, wie in den Abendzirkeln der Damen, die die erwärmende Theestunde bildet, in der Freiheit der Herzen und der Lippen den Scepter führt, und deren Kräutersaft die Bitterkeiten des Tages versüßt, oder hinwegspült.

Der Verehrer der Erziehungskunde findet hier auch eine eigene, schätzbare Bildungsanstalt. Ueber die düsternden Mauern des hiesigen Franziskaner-Klosters, aus seiner engen dunstvollen Schulstube, flog der licht- und kraftvolle Geist eines Barfüßer-Mönchs, des Herrn Theodosius Abs, hinaus in die hellere Welt und in das Gebiet der gereinigten Pädagogik, getrieben von dem Drange, ungefesselt sein besseres Evangelium zu predigen, nachdem er lange schon den mystischen Dogmen des heiligen Franziskus entsagt und die Kirchenväter seiner Bi-

bliothek in ihrer bestäubten seligen Ruhe gelassen hatte. Von der landesherrlichen Milde durch die Einkünfte eines Dom-Vicariats vor Nahrungssorgen geschützt, von dem Publikum, wie von seinen Zöglingen geliebt, und nach den Systemen der neuen Pädagogiker, Pestalozzi u. s. w. unterhält dieser würdige Mann, jetzt außer dem Dunkel der Klostermauern, eine Lehranstalt, zu der sich die Jugend von beiden Geschlechtern und von allen Confessionen bekennt, eine Schule, in der man das Klösterliche ganz vergessen würde, wenn nicht das geschorne Haupt und das Ordenshabit des Mannes auf dem Katheder daran erinnerte.

Den Musen der Tonkunst wird hier von ihren Priestern und von Dilettanten mit einem seltenen Eifer geopfert, und von den Harmonieen der Oratorien und Opern hallen die Kirchen und Concert-Säle wieder. Eine Sing-Akademie, nach dem Modell der berühmten Zelterschen in Berlin, hat,

nach

nach einer halbjährigen Existenz die kühnsten Erwartungen erreicht. Voll heiligen Eifers eilt man pünktlich in die Uebungsstunden, und statt der Acten blicken aus den Taschen der Geschäftsmänner, und statt der Näh- und Strickzeuge aus den Arbeitskörbchen der Damen die Singstimmen hervor, mit dem Einklang der Herzen den Einklang der Töne zu schaffen.

Endlich ist hier eine früher bestandene Freimaurer-Loge, die zu den drei Hammern, in einem würdigen Geiste und mit erwünschtem Erfolge wieder hergestellt, und eine zweite, unter dem Namen: zur aufgehenden Sonne, neu errichtet.

Zu den wohlthätigen Folgen der neuen Staatsverfassung zählt man mit Recht den von der Visitation befreiten Eingang in die Thore, und die Wiederherstellung des Rufs dieser Stadt durch ihre Bierbrauerei, die seit der Einführung der Gewerbsfreiheit, durch das Patent-Steuergesetz, mehrere Arten von ganz vortrefflichen Getränken liefert. Wen das Eine

oder das Andere von solchen Dingen in dieser erfahrungsreichen, ausgeprüften Stadt anzieht, der komme und genieße. —

Blankenburg,

das, wohlempfohlen, durch die neue Ordnung der Dinge zum Districtsort gestempelt, sich mit seinem schönen Bergschlosse und dessen Sehenswürdigkeiten dicht an Herzyniens Wälder lehnt, und ausgezeichnete Ansichten auf die Vorgebirge des Harzes eröffnet, die in einem Gedränge von nackten und belaubten Gestalten und wunderbaren Felsgebilden das Auge fesseln, und zur nähern Beschauung laden. Eine weitere Erwähnung der hier vorhandenen, manchem Fremdling interessanten, Gegenstände gehört nicht hieher. Blankenburgs glänzendere Tage sind die, wo seine Straßen durch die Jahrmarktsbuden verengt und Spectacles aller Art eröffnet werden. Partieen von hier sind die Ruinen der Festung Regenstein, die im siebenjährigen Kriege ihren letzten Act spielte, der Volkmars-

keller bei Kloster Michaelstein, der Hoppelberg mit den Trümmern der Altenburg, auf einem seiner abstreifenden Felsrücken, und die dortigen Felswohnungen einiger Langensteinschen Eingepfarrten, die in ihrer Troglodyten-Wirthschaft der Feuer-Versicherungs-Anstalten nicht bedürfen.

Aschersleben,

dessen pittoreske Brunnen-Gestalten und mit Töpferwaaren besäete Straßen dem Durchreisenden auffallen, und ein Ort, der, der alten Verfassung getreu, noch jetzt für die Aufnahme kriegerischer Reuter eingerichtet, durch seine Betriebsamkeit in der Tuchmacherei und durch die Wohlhabenheit seiner Municipalität bekannt ist.

Die Gegend um diese Stadt ist, wie so Vieles in der Welt, flach und einförmig, und die Ruinen der Askanienburg der einzige Gegenstand, der den umherschauenden Blick fesselt. Wie die Harzgegend überhaupt sehr reich an Mythen und Sagen, gar abentheuerlichen und wundervollen Inhalts, ist, so dehnt

sich auch am Fuße des Berges, der jene Trümmern bewahrt, eine Wiese, unter dem Namen Tanzwiese bekannt, aus, von welcher, besonders unter den guten Bewohnern dieser Stadt, ein Ereigniß ominöser Art im Umlauf ist, das man, von dem beliebten classischen Erzähler der Volksmährchen *) vorgetragen, hier gern aufbewahrt finden wird. Das ungedruckte Manuscript aus dessen gefälliger Mittheilung lautet also:

Die Tanzwiese.

Am Fuße des weitumschauenden Berges bei Aschersleben, von dem eine einsame Trümmer der großen Askanienburg, des alten Stammsitzes des anhaltischen Fürstenhauses, auf blühende Gefilde herabblickt, liegt, in einem reizenden, von einem Bach bewässerten Thal, von Waldbäumen rings umkränzt, eine Wiese, die noch jetzt die Tanzwiese heißt. Am Ende des durch das Harzgebirge

*) S. Volkssagen, nacherzählt von Otmar. Bremen bei Wilmanns. 1800.

beschränkten Horizonts, zeigen sich bei Harkerode die weitläuftigen Ueberreste des Arnsteins, einer weiland furchtbaren Raubburg, welche einen großen Theil des Mannsfeldischen und des Vorharzes beherrschte.

Folgende Sage erklärt den Namen: Tanzwiese.

„In diesem schönen, friedlichen Thal versammelten, vor Jahrhunderten, sich oft, an schönen Sommerabenden, die blühenden Töchter der benachbarten Stadt, um sich mit Tanzen zu erlustigen. Besonders pflegten hier, auf der rings umschlossenen Wiese, die Bräute in den nächsten Tagen vor der Hochzeit, mit den Gespielinnen ihrer Jugend, deren Kreis sie nun bald verlassen sollten, zu tanzen."

„Lange blieb diese schuldlose Freude ungestört, bis die benachbarte Raubburg auch diese Bürgerfeste unterbrach."

„Einst tanzten hier, am zweiten Vorabend der Hochzeit einer reich ausgestatteten Braut, viele geladene Jungfrauen, bis spät in die

Nacht, welche der Vollmond erhellte. Gegen Mitternacht brach die jubelnde Schaar auf, um tanzend und singend heimzukehren. Doch nicht alle der Geladenen kehrten zurück. Zwei der blühendsten Dirnen wurden in den elterlichen Häusern vermißt, und fanden sich, alles heimlichen Forschens und Suchens ungeachtet, nicht wieder. Nach einigen Stunden vergeblichen Harrens verbreitete sich Bestürzung über viele benachbarte Häuser, und die Sorge hielt manches weinende Auge wach. Auch die Rache entbrannte; denn Viele ahndeten schon, durch ähnliche Unbilden dazu berechtigt, eine, unter Begünstigung der Nacht und des Freudetaumels, verübte Entführung."

„Und ihre Ahndung betrog sie nicht. — Einige Knappen des Burgherrn auf Arnstein hatten Kunde bekommen von diesem ländlichen Feste, und, um sich und ihrem Herrn einen Scherz nach ihrer Sitte zu bereiten, hatten sie, versteckt in dem Dickigt, welches die Tanzwiese begränzte, zwei der Tänzerin-

nen, die während des lärmenden Aufbruchs sich etwas von ihren Gespielen entfernt hatten, geraubt, und sie auf Umwegen in das nahe Harzgebirge geführt, um sie, zur ersehenen Zeit, unbemerkt in die Raubburg zu bringen."

„Kaum blickte die Sonne auf, so versammelten sich viele der Bürger, welche die Nacht angstvoll durchwacht hatten, vor den Thüren ihrer Häuser, um mit den aufgeschreckten Nachbaren Rath zu pflegen, was zu thun sey. Ein heimlich ausgeschickter und mit der Morgenröthe heimkehrender Späher hatte nur zu sehr die Vermuthung einer gewaltsamen Entführung bestätigt, ob er gleich die Spur der Räuber im Gebirge verloren hatte, und es nur ahndete, daß sie auf dem Arnstein hauseten."

„Die Schöffen, von dem sich verbreitenden Schrecken mit Tagesanbruch benachrichtigt, beriefen sofort den wohlweisen Rath, die Aldermänner und die Väter und Verwandten der Entführten zu einer geheimen Sitzung, und ließen Stille und Ruhe in den Häusern

gebieten. — Die meisten der Versammelten riethen, augenblicklich die ganze waffenfähige Mannschaft aufzubieten, um die verhaßte Raubburg Arnstein zu erstürmen und von Grund aus zu zerstören. Aber, außer der Unbestimmtheit der Nachrichten, würden, wie der vorsitzende Schöffe klüglich bemerkte, Monate kaum hingereicht haben, um in offner Fehde die wohlbefestigte und mit Lebensmitteln reichlich versehene Burg einzunehmen; und doch war schnelle Hülfe hier nöthig."

„Und so fand, nachdem eine lange stürmische Berathung die Köpfe und Zungen der Eifrer, es sey betäubt, oder abgekühlt hatte, der Rath eines bejahrten Aldermanns Eingang, der den Versuch einer Kriegeslist vorschlug, welche den Entführten schnellere Befreiung versprach."

„Auf seinen Rath mußte Jeder still nach seinem Hause zurückkehren, und Bestürzung und Rache tief im Herzen verschließen. Dann wurde (gleich, als hätte man bei dem fort-

während den Freudentaumel jene Entführten noch nicht vermißt, oder erwarte ruhig ihre Heimkehr) so lärmend als möglich, ein ähnlicher, festlicher Tanz, auf den eigentlichen Polterabend, in den Häusern der Stadt angesagt, und die Nachricht davon durch vertraute Boten auch in den benachbarten Weilern und Dörfern verbreitet."

„Und die Kunde davon kam auch bis zu den Ohren des Burgherrn von Arnstein, der bei einem Zechgelage, mit seinen Rittern und Knappen, die Dummheit der Bürger laut belachte, die für sie ihre Töchter groß zögen."

„Unter Lachen und Fluchen ward ein großer Austritt beschlossen; denn keiner der Anwesenden wollte dießmal zurückbleiben von dem lustigen Streifzuge nach der Tanzwiese."

„Als die Dämmerung herein brach, füllte sich allgemach die Wiese mit Tanzenden. Doch diesesmal waren die Dirnen daheim geblieben. Von dem Schatten der Nacht umschleiert, hatten sich die rüstigen Bürger, nebst ihren

erwachsenen Söhnen, in Weiberkleidern, die geschärfte Waffen verbargen, eingefunden, um die Ehre ihrer Töchter, Schwestern und Verlobten zu rächen, und auf die Zukunft zu sichern. Sie tanzten lautjubelnd, doch nach Weiberart, bis gegen Mitternacht; während daß ausgesandte Spåher, von dem stillen Heranzuge der Räuber von Arnstein immer nähere und nähere Botschaft brachten."

„Jetzt brachen die Tanzenden auf, um im Großvatertanz und singend nach Hause zu ziehen. — Siehe! da stürmte der Burgherr von Arnstein, von vielen Reisigen, Rittern und Knappen, zu Pferde und zu Fuß, begleitet, heran, um den großen Fang zu thun, dem der gestrige nur das Vorspiel seyn sollte."

„Der Burgherr, als er mitten unter die Tanzenden hineingesprengt war, saß ab von seinem Streitroß, um den Ruhm und die Freude zu haben, mit eignen hohen Händen die Braut entgegen zu nehmen."

„Aber, wie ward ihm, der hohnlachend

und mit donnernder Stimme die vermeinte Braut für sein Eigenthum erklärte, als ihm ein gezücktes Schwerdt entgegenblitzte, und den ausgestreckten Arm augenblicklich durchbohrte! Brüllend und Racheschnaubend stürzte er zurück, und forderte sein Streitroß. Aber zehn kraftvolle Arme hielten ihm Hände und Schultern und Füße, wie mit eisernen Fesseln umstrickt. Einige der Ritter und Knappen, die brüllend dem Burgherrn zu Hülfe eilten, wurden, nach kurzem Kampf, übermannt und gefesselt; die meisten entflohen schreiend, von schimpflichen Schlägen und Steinwürfen zerbläut."

„Die eingefangnen Räuber wurden im lauten Triumpf der Stadt zugeführt. Den Burgherrn von Arnstein spundete man vorläufig in einen großen eichenen Kasten ein. Und hier gestand er, durch die Anstalten zu seiner nahen Hinrichtung geschreckt, den verübten und den beabsichtigten Frevel. Die geraubten Jungfrauen wurden, auf seinen Befehl, au=

genblicklich zurückgebracht; und nur mit schwerem Lösegelde und der eidlichen Zusage, sich nie wieder eines Frevels gegen die Stadt und deren Bewohner schuldig zu machen, erkaufte er seine Befreiung aus dem furchtbaren Kerker."

Der eichene Kasten, worin der Burgherr von Arnstein einige Monden schmachtete, ist noch jetzt auf dem Rathhause zu Aschersleben zu sehen, ein Denkmal der Sitten der Vorzeit für kommende Jahrhunderte.

Otmar.

Wernigerode

mit dem gräflichen Schloß und Gärten und mannigfachen romantischen Umgebungen und Ansichten. Hier hat sich ein feiner, geschmackvoller Sinn für Natur und Kunst in Thälern und auf Höhen wirksam erwiesen, und manches anmuthvolle Ruheplätzchen durch Grotten und Lauben und Pavillons genießbarer gemacht, daß der Wandrer von allen Seiten auf Spuren würdiger Bewohner dieses herrlichen Natur-Pallastes stoßt.

Nordhausen,

durch den Umfang und die Güte seiner Branntweinbrennereien berühmt, die nirgends in Deutschland so ins Große, auf eine fabrikmäßige Art, betrieben werden, als hier, so daß sie mehrern europäischen Ländern zum Muster gedient haben; sie sind es, die dieser mediatisirten Reichsstadt die Tausende von Kornwagen zuführen, um ihre sackreichen Ladungen in Geld umzusetzen, ihr, die jährlich 300,000 Scheffel Korn zu Branntwein verbraucht, an 12,000 Schweine und 6000 Ochsen zum Verkauf mästet, und der Staats-Casse vielleicht allein an Consumtions-Steuer monatlich zwischen 20 und 30,000 Rthlr. abliefert.

Entferntere Harzpartieen.

Zu den schon hinreichend bekannten und oft beschriebenen Merkwürdigkeiten des Unterharzes, deren beinahe jede in einem Tage vom Brunnen aus zu besuchen ist, gehören ferner die Conradsburg bei Ermsleben,

die Veste Arnstein bei Harkerode, die kolossalen Ruinen des Schlosses Mansfeld, die der Schlösser Stecklenberg und Lauenburg, der Siwikkenberg bei Quedlinburg mit seinen prächtigen Aussichten, und an seinem Fuße die Ueberbleibsel der Gersdorfschen Burg, die Gegend um Thale mit der Blechhütte, dem Roßtrapp, dem Tanzplatz, der Heuscheune*), und der Felsenschlucht am Bodestrom, die von ihm umspülten Ruinen der Treseburg, das Hüttenwerk Altenbrach, durch seine melancholische Lage und seine lüsternde Forellen- und Schmerlings-Fischerei beliebt, das Rübeland mit dem Marmorbruch und der Marmor-Mühle und der Baumanns- und Biels-Höhle, die Kelle bei Ellrich, die Ruinen der Quästenburg, **)

*) S. deren Beschreibung in der deutschen Monatsschrift 1795. Jan. bis April. S. 143.

**) S. deutsche Monatsschrift 1795. Jan. bis April S. 60.

Ilsenburg und sein pathetisches Ilsenthal mit dem Ilsenstein und den herrlichen Wasserfällen und den Hüttenwerken, der Kyfhäuserberg mit den einzig schönen Ruinen seines Kaiser-Pallastes und seinen großen Aussichten, die daran stoßenden Trümmern der Rothenburg u. s. w.

Ueber die Entfernung dieser Partieen, und anderer naher oder interessanter Oerter vom Alexisbade folgende Notiz:

Die Burg Anhalt oder der Hausberg 1 Meile, Altenbrach 2, Aschersleben 3, das Schloß Arnstein bei Harkerode 1½, Ballenstedt 1½, Bernburg 6, Blankenburg 3, Braunschweig 10, der Brocken 4½, Cassel 17, Clausthal 8, Conradsburg 2, Dammersfelde ½, Dessau 10, Eisleben 4, Elbingerode 3½, Ellrich 4, die Erichsburg ½, Erfurt 9, Ermsleben 2, Falkenstein 2½, Frankenhausen 4½, Friedrichshöhe 1½, Gernrode 1, Göttingen 12, Goslar 8, Güntersberg 1, Halberstadt 4, Halle 8, Hänichen ½, Harzgerode ½, die

Heinrichsburg ½, Heiligenstadt 8, Ilsenburg 5, Köthen 8, Kyfhäuserberg 4, Lauchstädt 7, Leipzig 11, Magdeburg 8, Mägdesprung ½, Schloß Mansfeld 2½, der Meiseberg 1, Mühlhausen 8, Naumburg 9, Nordhausen 4, der Pfaffenberg (bei Neudorf) ¾, die Ruine Quästenburg 3, Quedlinburg 2, der Ramberg und die Teufelsmühle ½, der Regenstein 3, der Roßtrapp bei Thale 1½, Rotenburg an der Saale 5, die Ruine Rotenburg 4, Sangerhausen 3, die Silberhütte ¼, Sondershausen 4, das Spiegelshaus ¾, die Ruine von Stecklenberg und Lauenburg 1½, Stolberg 2, der Stubenberg 1, der Titian 1, das Wegehaus ½, Wernigerode 4 Meilen.

Alles, was sich auf Post-Expeditions-Geschäfte bezieht, wird in Harzgerode, und von dort aus mit Ordnung und Pünktlichkeit, besorgt.

Anhang.

Dem edlen Herzoge
Alexius Friedrich Christian
beim Richtungsfeste
des Alexisbades
am 8. September 1810
von
den Mitgliedern der Brunnen-Direction.

Erhabener Fürst! Du, dessen Vatersorgen
Dein treues, hochbeglücktes Volk erkennt,
Das, dankbar segnend, Dich an jedem Morgen,
An jedem frohen Abend, Vater nennt,
In dessen edlem Herzen unverborgen
Das Feuer ächter Menschenliebe brennt;
Nimm mit dem Kranz, von Eichenlaub geschlungen
Dieß Opfer unsrer treusten Huldigungen.

In Deines segensvollen Landes Grenzen,
Erscheint ein Thal, von Selka's Fluth benetzt,
Das waldbekrönte Felskoloss' umkränzen,
Wo tausendfacher Reiz den Blick ergötzt;
Wo elisäisch = grün die Fluren glänzen,
Der Wandrer sich zum stillen Anschaun setzt;
Ein seliges Gefühl die Brust erweitert,
Und auch das trübste Auge sich erheitert.

Hier ist es, wo im Bunde mit Najaden
Auch Hygiea ihren Sitz gewählt;
Wo, in der Fluth des Heilungsquells zu baden,
Der Kranke schmachtend die Minuten zählt;
Wo von der Göttin freundlich eingeladen
In sicherm Grund der Hoffnung Anker hält;
Hier pflegten, schon seit Lustren, Fürstenherzen
Den Segensborn, zur Linderung der Schmerzen.

Doch Du, erlauchter Enkel großer Ahnen,
Du Liebender, Geliebter, thatest mehr!
Du öffnetest der Freude neue Bahnen;
Du gabst dem ehrfurchtsvollen Wunsch Gehör,
Deß, den die Leidenden um Hülfe mahnen,
Und dessen Herzen Pflicht- und Sorgen-schwer
Du fürstlich groß den schönsten Lohn gewährtest,
Als Du der Heilkunst Fördrungsmittel mehrtest.

Auf Dein Geheiß erhob im Selkathale
Sich schnell der Bau, der jetzt das Aug' erfreut,
Wo Hygiea ihre Segensschale
Dem Leidenden mit sanfter Tröstung beut;
Wo er gestärkt sie preis't beim frohen Mahle;
Wo ihm des Waldes Flora Blumen streut;
Wo Titan ihm nach sanftem Schlaf erscheinet,
Nicht mehr sein Aug' in Luna's Lichte weinet.

Dank Dir, aus tiefer, tiefer Seelenfülle,
Erhabner Fürst! den jedes Herz besingt:
Dein edler, landesväterlicher Wille
Hat huldvoll dieses Werk hervorgewinkt.
Bald segnen Tausende Dich in der Stille
Für Heilkraft, die der Born im Thale bringt.
Dir, Förderer des Guten, Nützlich-Schönen,
Wird dankbar noch der Nachwelt Hymnus tönen.

Zur Begrüßung
Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht
des
Herrn Herzogs zu Anhalt=Bernburg
am Alexisbade
im Selkethale
den 8. September 1811
von einem Badegaste.

Ergötze Dich, in Deines Selkethales Aue,
An eines neuen Tempels schönem Baue,
Der hier, durch Deiner Mild' und Weisheit Hand,
Im friedlichen Gebiete der Najaden,
Umschwebt von schützenden Dryaden,
Verehrungswerther Vaterfürst, entstand;
Ein Bau, in dessen Schooß das Felsenwasser eilt,
Das den Gebrechlichen dem Leben neu verbindet,
Worin der Leidende den schönsten Anhalt findet,
Das seine Schmerzen stillt und seine Wunder
heilt. —

Von tausend Quellen, die dem Harz entfließen,
Gebot Hercynia der Lieblingin,
Der Heilenden in Deinem Staat sich zu ergießen,
Bekannt mit Deiner Menschenliebe Himmelssinn.

Der kranken Mit- und Nachwelt, hier genesen,
Wirst Du ein Gottheit-gleiches Wesen;
Dem Thron geweiht, die Menschheit zu erfreu'n,
In ihrem Dank-erfüllten Herzen seyn.

Halberstadt,

gedruckt bei Friedrich Delius.

Balneologie